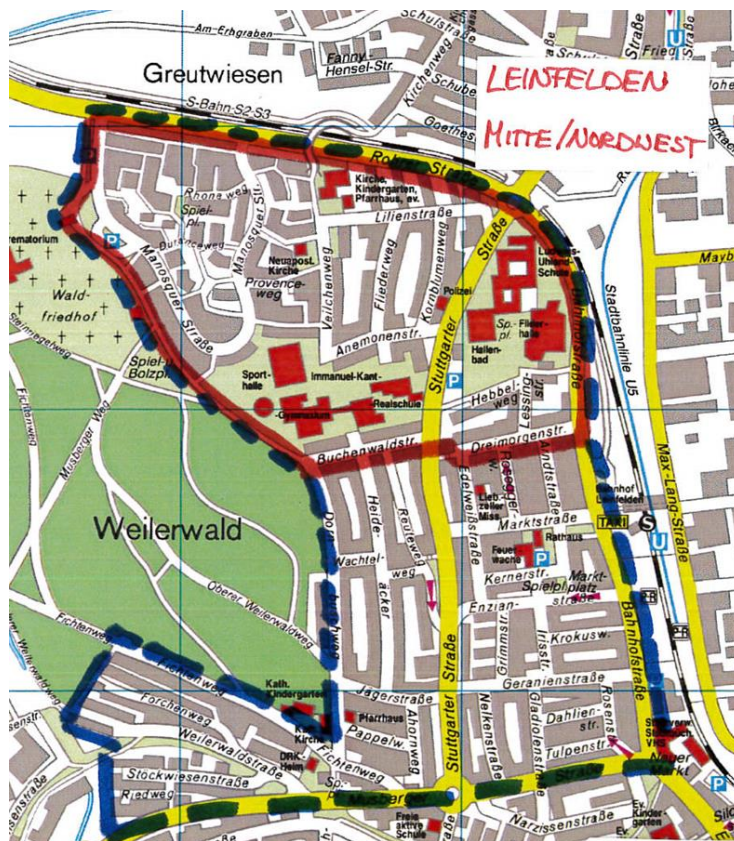


Bericht zur Bürger*innenbeteiligung im Quartier Leinfelden Mitte/Nordwest



Thorsten Mehnert
Miriam Arnolds
Kuratorium Deutsche Altershilfe
Köln, im Dezember 2019

Inhaltsverzeichnis

ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	3
1. GRUNDGESAMTHEIT DER UNTERSUCHUNGSSTICHPROBE.....	4
2. HILFE UND UNTERSTÜTZUNG	7
3. WOHNEN UND WOHNUMFELD.....	11
4. FREIZEIT UND INTERESSEN	18
5. SOZIALES MITEINANDER & ENGAGEMENT	26
6. SONSTIGES	32
7. ANHANG	33
ANHANG A: BEANTWORTUNG OFFENE FRAGEN	33
ANHANG B: QUALITATIVE INTERVIEWS MIT SCHLÜSSELPERSONEN.....	44
ANHANG C: DOKUMENTATION DER QUARTIERSBEGEHUNG AM 11. OKTOBER 2019	67
ANHANG D: DOKUMENTATION DER QUARTIERSWERKSTATT AM 28. NOVEMBER 2019.....	74

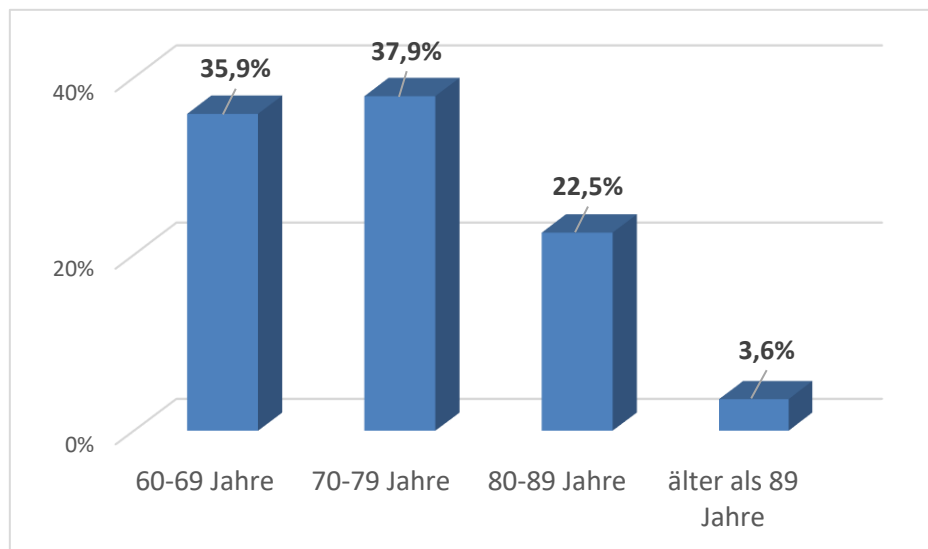
Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Altersgruppen der Befragten (n=306)	4
Abbildung 2: Geschlecht der Befragten (n=275)	4
Abbildung 3: Nationalität (n=258)	5
Abbildung 4: Pflegegrade der Befragten (n=309)	6
Abbildung 5: Pflegegrade der Befragten (n=29)	6
Abbildung 6: Vorliegen von Schwerbehinderung (n=309).....	7
Abbildung 7: Unterstützung im Alltag (z.B. beim Putzen, Einkaufen, Fahrdienste) (n=265)	7
Abbildung 8: Pflegerische Unterstützung (z.B. beim Duschen oder Ankleiden) (n=229)	8
Abbildung 9: Hilfeoption bei Krankheit/Pflegebedürftigkeit (n=153)	9
Abbildung 10: Benötigte Informationen über (n=309).....	9
Abbildung 11: Relevante Unterstützungsangebote im Fall von eingeschränkter Mobilität (n=309)	10
Abbildung 12: Wohnsituation – Art des Hauses (n=294).....	11
Abbildung 13: Wohnsituation – Eigentumsverhältnis Wohnung/Haus (n=286)	12
Abbildung 14: Wohnsituation – Mitbewohner*in (n=288)	13
Abbildung 15: Seniorengerechte Wohnsituation (n=270).....	14
Abbildung 16: Sollte ich auf ständige Hilfe angewiesen sein, möchte ich am liebsten... (n=309):.....	15
Abbildung 17: Fußläufige Erreichbarkeit (Ausgangspunkt eigene Wohnung)	17
Abbildung 18: Bewertung der Angebote im Quartier.....	20
Abbildung 19: Bekanntheit & Nutzung von Angeboten (n=309).....	22
Abbildung 20: Nutzung des Amtsblatts als Informationsmedium (n=295).....	24
Abbildung 21: Art der Nutzung des Internets (n=309)	25
Abbildung 22: Bekanntschaft zu Nachbarn (n=289)	26
Abbildung 23: Es gibt andere, die sich auf meinen regelmäßigen Kontakt verlassen... (n=216)	27
Abbildung 24: Wunsch nach gesteigertem Kontakt zu... (n=309)	28
Abbildung 25: In meinem näheren Umfeld würde jemand merken, wenn ich in Not bin... (n=280).....	29
Abbildung 26: Ehrenamtliches Engagement (n=281).....	31
Abbildung 27: Steigerung des persönlichen ehrenamtlichen Engagements durch... (n=309).....	32

1. Grundgesamtheit der Untersuchungsstichprobe

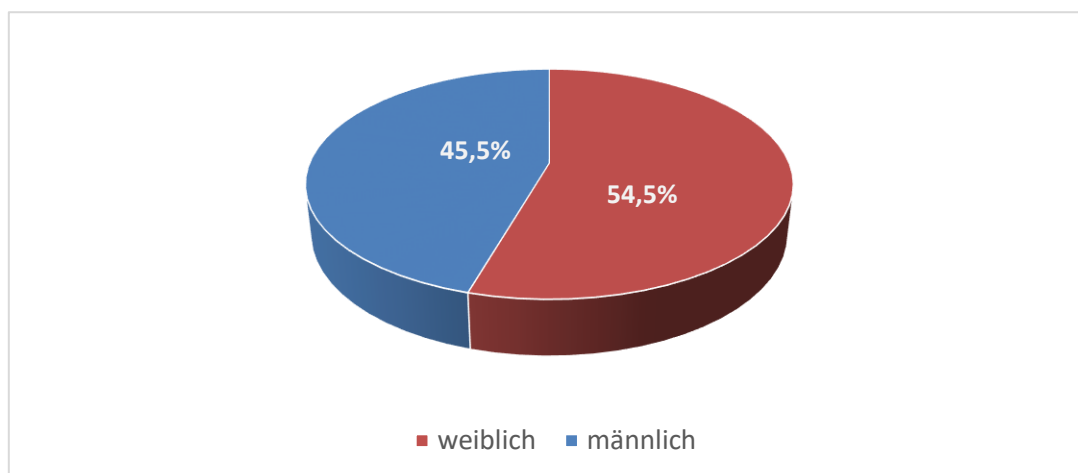
Die Grundgesamtheit der Bevölkerungsbefragung bilden alle Personen im Quartier Leinfelden Mitte/Nordwest im Alter von 60 Jahren und älter. Von diesen insgesamt 1199 angeschriebenen Personen sind 309 Personen der Bitte der Kommune gefolgt und haben ihren Fragebogen zurückgeschickt oder an einer der angegebenen Stellen abgegeben, was einem Rücklauf von 25,8% entspricht.

Abbildung 1: Altersgruppen der Befragten (n=306)



Das Alter der Bewohner*innen – 306 Personen haben hierzu geantwortet – umfasst zu 35,9% Personen im Alter von 60 bis 69 Jahren und zu 37,9% Personen im Alter von 70 bis 79 Jahren (siehe Abbildung 1: Altersgruppen der Befragten (n=306)). Rund ein Viertel der befragten Personen zählt zu hochaltrigen Quartiersbewohner*innen im Alter von 80 Jahren und älter (26,1%). Hier sind 69 Personen 80 bis 89 Jahre alt (22,5%) und 11 Personen älter als 89 Jahre (3,6%).

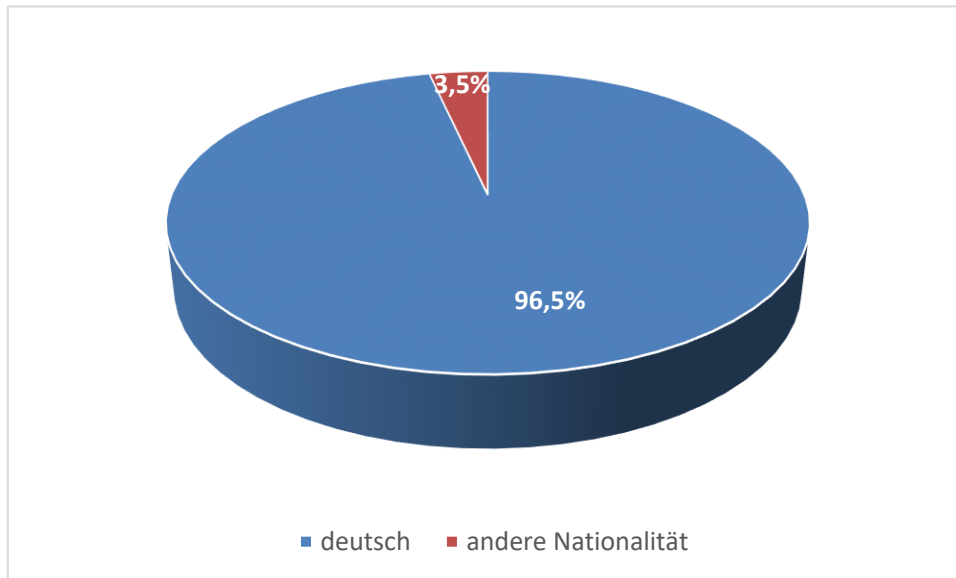
Abbildung 2: Geschlecht der Befragten (n=275)



Der Anteil der Frauen innerhalb der Befragung beträgt durchschnittlich 54,5%, während Männer unter den 275 Personen, die hierzu Angaben gemacht haben, mit 45,5% die Minderheit bilden (siehe

Abbildung 2: Geschlecht der Befragten (n=275). Im Vergleich dazu leben im Quartier Leinfelden Mitte/Nordwest im relevanten Alterssegment von 60 Jahren und älter mit 58,1% mehr Frauen als Männer. Weibliche Befragte sind somit innerhalb des Befragungs-Samples mit 3,6% geringfügig unterrepräsentiert, es wird jedoch das reale Geschlechterverhältnis in der Stadt sehr gut widerspiegelt.

Abbildung 3: Nationalität (n=258)



Es machen 258 Personen Angaben zu ihrer Nationalität (siehe Abbildung 3: Nationalität (n=258)). Davon sind 249 Personen deutsch (96,5%) und 9 Personen haben nach eigenen Angaben eine andere Nationalität (3,5%).

Auskunft über eine Einstufung als Pflegebedürftige*r haben nur 29 der 309 Personen gemacht (9,4%), also weniger als jede*r Zehnte (siehe Abbildung 4: Pflegegrade der Befragten (n=309)). Alle weiteren 280 Personen (90,6%) haben entweder keine Angabe gemacht oder haben keine Einstufung als Pflegebedürftige*r. Es haben sich weniger Menschen mit einer entsprechenden Einstufung an der Befragung beteiligt – im bundesdeutschen Mittel besitzen 13,1% der 60-Jährigen und Älteren eine Einstufung in einen Pflegegrad¹.

¹ Quelle: Gesundheitsberichterstattung des Bundes 2017: <http://www.gbe-bund.de>

Abbildung 4: Pflegegrade der Befragten (n=309)

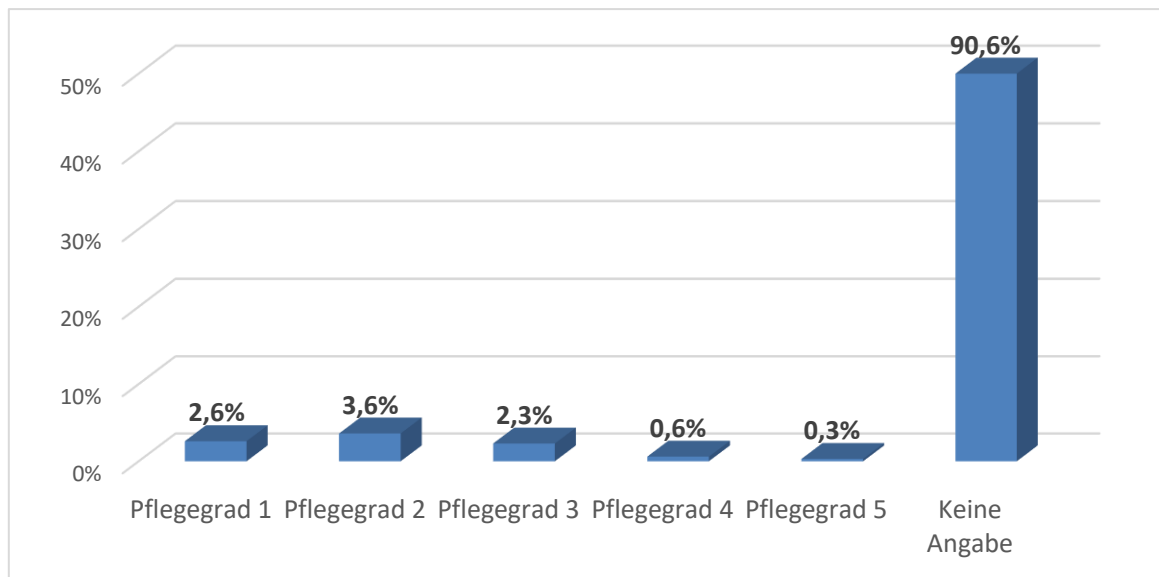
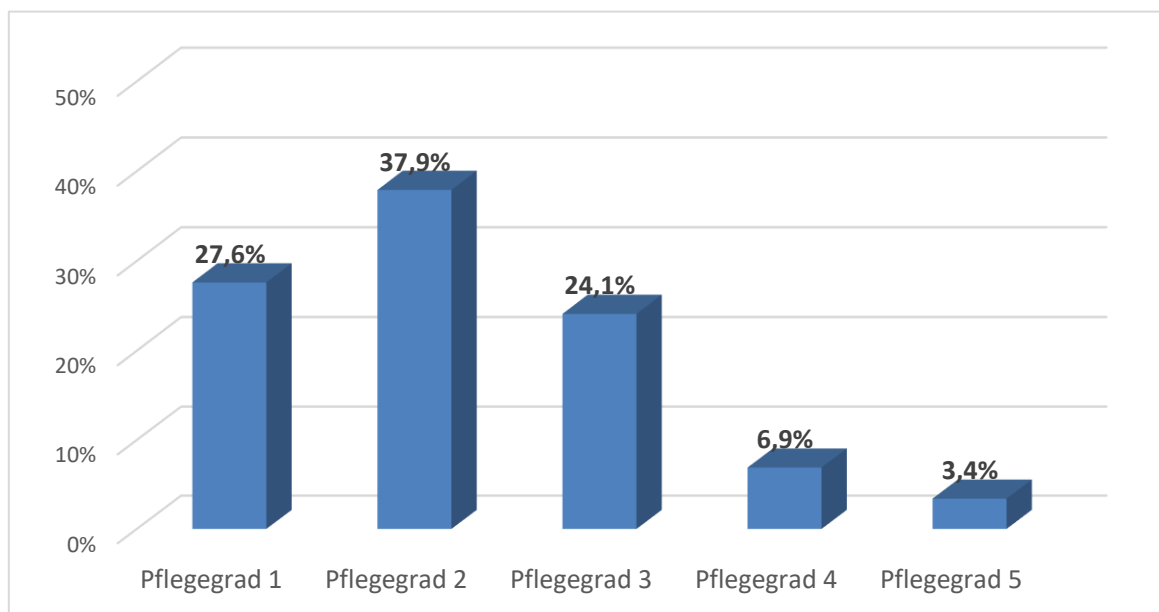


Abbildung 5: Pflegegrade der Befragten (n=29)

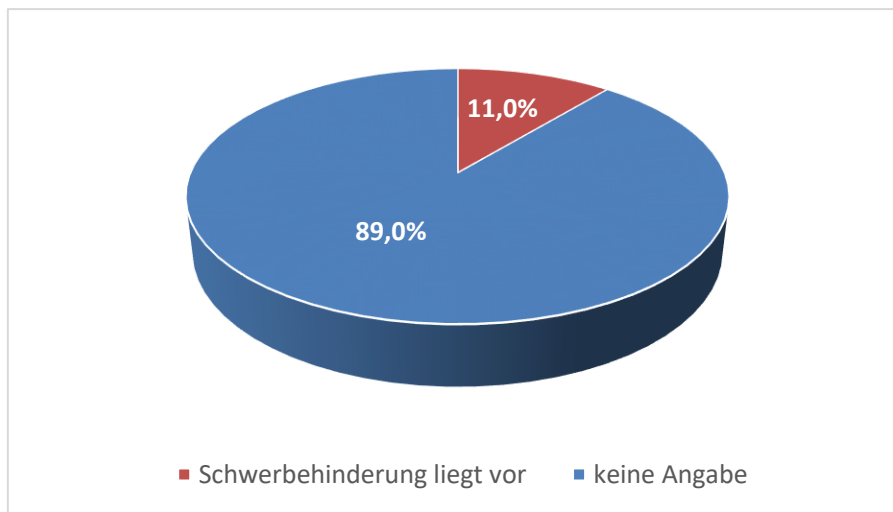


Acht Personen geben an, Pflegegrad 1 zu haben (27,6%), elf Personen sind Pflegegrad 2 zugeordnet (37,9%), sieben Personen Pflegegrad 3 (24,1%), zwei Personen Pflegegrad 4 (6,9%) und eine Person ist Pflegegrad 5 zugeordnet (3,4%) (siehe

Abbildung 5: Pflegegrade der Befragten (n=29)). Im bundesdeutschen Mittel der Pflegebedürftigen entfielen im Vergleich auf Pflegegrad 1 1,4%, Pflegegrad 2 46,8%, Pflegegrad 3 29,4% und Pflegegrad 4 15,9% sowie Pflegegrad 5 6,4%).²

² Ein Vergleich mit diesen Zahlen aus der jüngsten verfügbaren Pflegestatistik des Bundes ist jedoch nur eingeschränkt möglich, da die Pflegegrade nur geringe Zeit vorher eingeführt wurden und teilweise Begutachtungen und der Übertrag ins neue System – gerade bei Pflegegrad 1 – noch nicht vollumfänglich stattgefunden haben.

Abbildung 6: Vorliegen von Schwerbehinderung (n=309)

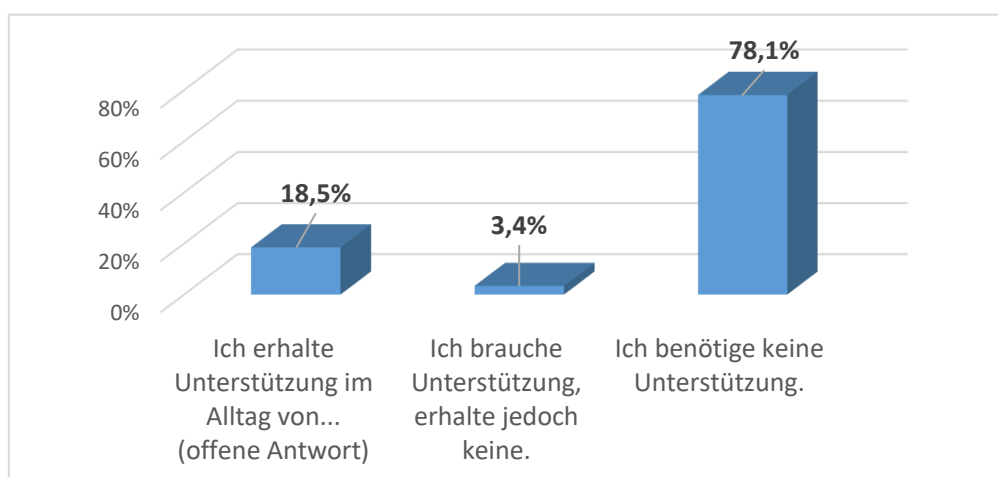


Bei 34 Personen und somit 11% der befragten Senior*innen liegt nach eigener Angabe eine Schwerbehinderung vor (siehe Abbildung 6: Vorliegen von Schwerbehinderung (n=309)). Bundesweit liegt der Anteil der Schwerbehinderten bei den 60-Jährigen und Älteren bei 23,78%³. Es ist also anzunehmen, dass bei einigen der Personen, die bei dieser Frage keine Angabe gemacht haben (89,0%), ebenfalls eine Schwerbehinderung vorliegt.

2. Hilfe und Unterstützung

Im Themenblock *Hilfe und Unterstützung* war das Ziel herauszufinden, wie der Unterstützungsbedarf im Quartier ist und was noch fehlt. Bei der ersten Frage zum Thema Unterstützung im Alltag haben 265 Personen eine Angabe gemacht (siehe Abbildung 7: Unterstützung im Alltag (z.B. beim Putzen, Einkaufen, Fahrdienste) (n=265)).

Abbildung 7: Unterstützung im Alltag (z.B. beim Putzen, Einkaufen, Fahrdienste) (n=265)

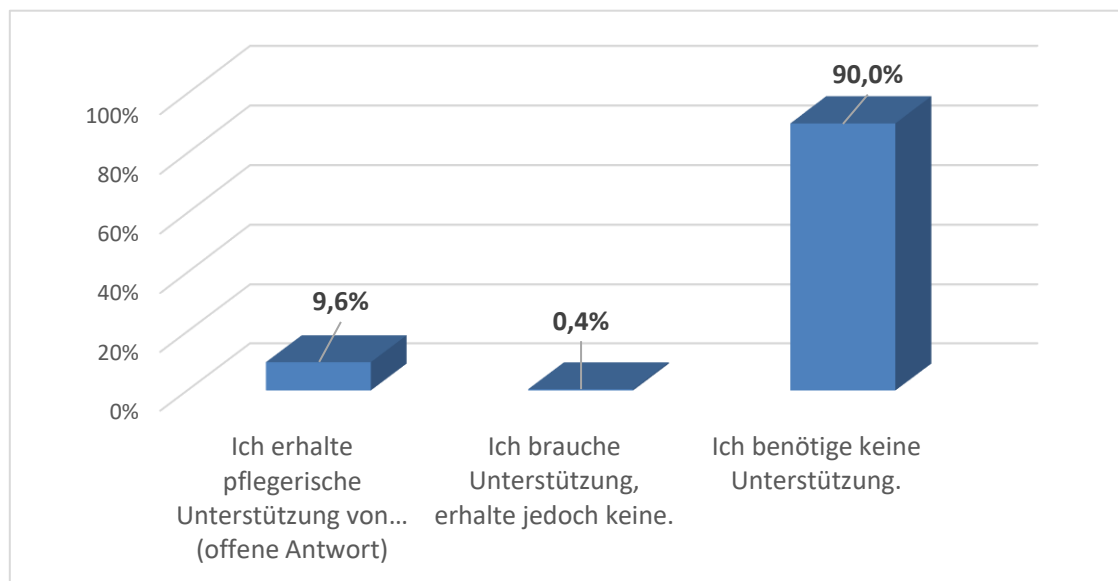


207 Senior*innen geben an, keine Unterstützung im Alltag zu benötigen (78,1%). Fast jede fünfte der

³ Statistisches Bundesamt (Destatis) (2019): Statistik der schwerbehinderten Menschen. Gruppierung nach Altersgruppen.

265 Personen erhält Unterstützung im Alltag (18,5%). Als Erbringer dieser Hilfen werden ähnlich häufig professionelle Dienstleister*innen (21 Nennungen) wie auch die eigene Familie (Ehemann oder -frau, Kinder, andere Familienmitglieder) (22 Nennungen) aufgeführt⁴. Vergleichsweise selten wird genannt, dass die Hilfe von Freund*innen oder Nachbar*innen geleistet wird (3 Nennungen). Neun Personen geben an, keine Hilfe zu bekommen, obwohl sie diese aber nötig hätten (3,4%). Für diese Personengruppe, deren Dunkelziffer sicherlich groß ist, da sie sich in der Regel auch wenig an Erhebungen beteiligt, muss der Zugang zu Angeboten erleichtert werden. Die Erreichbarkeit der Personen stellt dabei den größten herausfordernden Parameter.

Abbildung 8: Pflegerische Unterstützung (z.B. beim Duschen oder Ankleiden) (n=229)



Pflegerische Unterstützung (z.B. beim Duschen oder Ankleiden) wird laut Angaben der Befragten genauso oft nicht benötigt wie Unterstützung im Alltag (siehe Abbildung 8: Pflegerische Unterstützung (z.B. beim Duschen oder Ankleiden) (n=229)). Von den 229 Personen, die hierzu eine Angabe gemacht haben, geben 206 Personen (90,0%) an, keine Unterstützung zu brauchen. Bei 22 Senior*innen wird pflegerische Unterstützung geleistet (9,6%). Nach Angabe der befragten Personen wird diese größtenteils von professionellen Dienstleister*innen (16 Nennungen) erbracht. Seltener wird angegeben, dass diese Form der Unterstützung von Seiten der Familie (hier ausschließlich Ehemann oder -frau) geleistet wird (7 Nennungen)⁵. Eine Person gibt an, Unterstützung pflegerischer Art zu brauchen, diese jedoch nicht zu bekommen (0,4%).

Es ist möglich, dass eine größere Dunkelziffer vorhanden ist, da rund die Hälfte der 309 Befragten keinerlei Angaben hierzu gemacht hat und sich Personen dieser Gruppe generell seltener an Befragungen beteiligen und somit eine Verzerrung der Ergebnisse vorliegt. Die Information und die persönliche Kontaktaufnahme mit potenziellen pflegebedürftigen Personen ist ein wichtiger Aspekt, um mangelnder

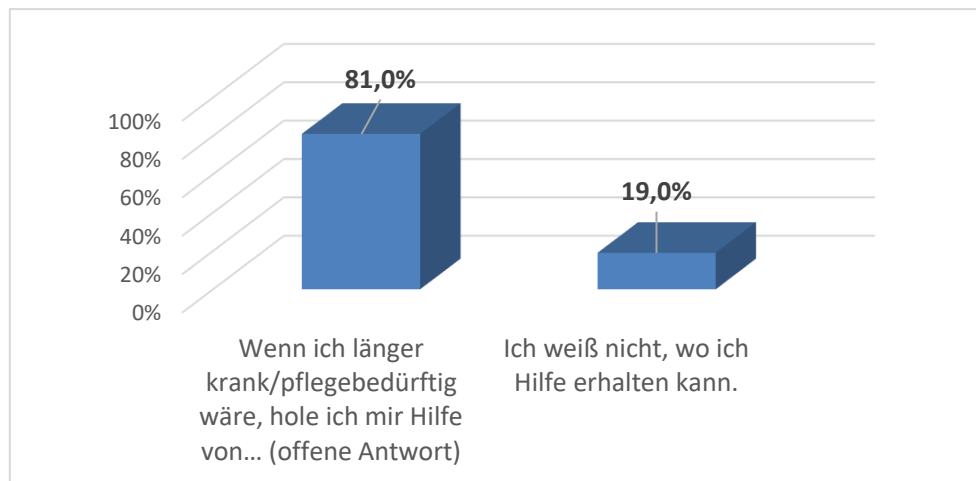
⁴ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Hilfe & Unterstützung, Frage „Ich erhalte Unterstützung im Alltag (z.B. beim Putzen, Einkaufen, Fahrdienste) von:“

⁵ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Hilfe & Unterstützung, Frage „Ich erhalte pflegerische Unterstützung (z.B. beim Duschen oder Ankleiden) von:“

pflegerischer Unterstützung auch bei schwer zu erreichenden Personengruppen vorzubeugen.

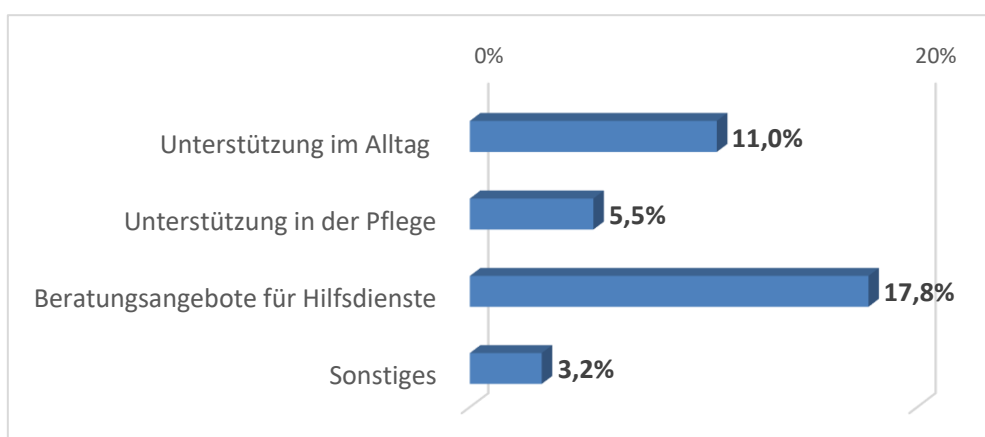
Es ist außerdem wahrscheinlich, dass die Anzahl der Personen, die Unterstützung pflegerischer Art brauchen und diese nicht bekommen, deutlich zunehmen wird. Von 153 Personen, die bei der Frage *Hilfeoption bei Krankheit/Pflegebedürftigkeit* eine Angabe gemacht haben, weiß jede fünfte Person nicht, wo sie Hilfe erhalten kann, wenn sie länger krank oder pflegebedürftig wäre (siehe Abbildung 9: *Hilfeoption bei Krankheit/Pflegebedürftigkeit* (n=153)).

Abbildung 9: *Hilfeoption bei Krankheit/Pflegebedürftigkeit* (n=153)



Der Großteil der Personen (81,0%) gibt an, sich bei Krankheit oder Pflegebedürftigkeit Hilfe zu holen. Besonders oft wird genannt, dass die Hilfe von der eigenen Familie (63 Nennungen) oder professionellen Dienstleistern (68 Nennungen) erbracht werden soll. Außerdem werden als potenzielle Unterstützer*innen z.B. die Nachbarschaftshilfe, Freund*innen und der Stadtseniorenrat aufgeführt (zusammen 26 Nennungen)⁶.

Abbildung 10: *Benötigte Informationen über* (n=309)



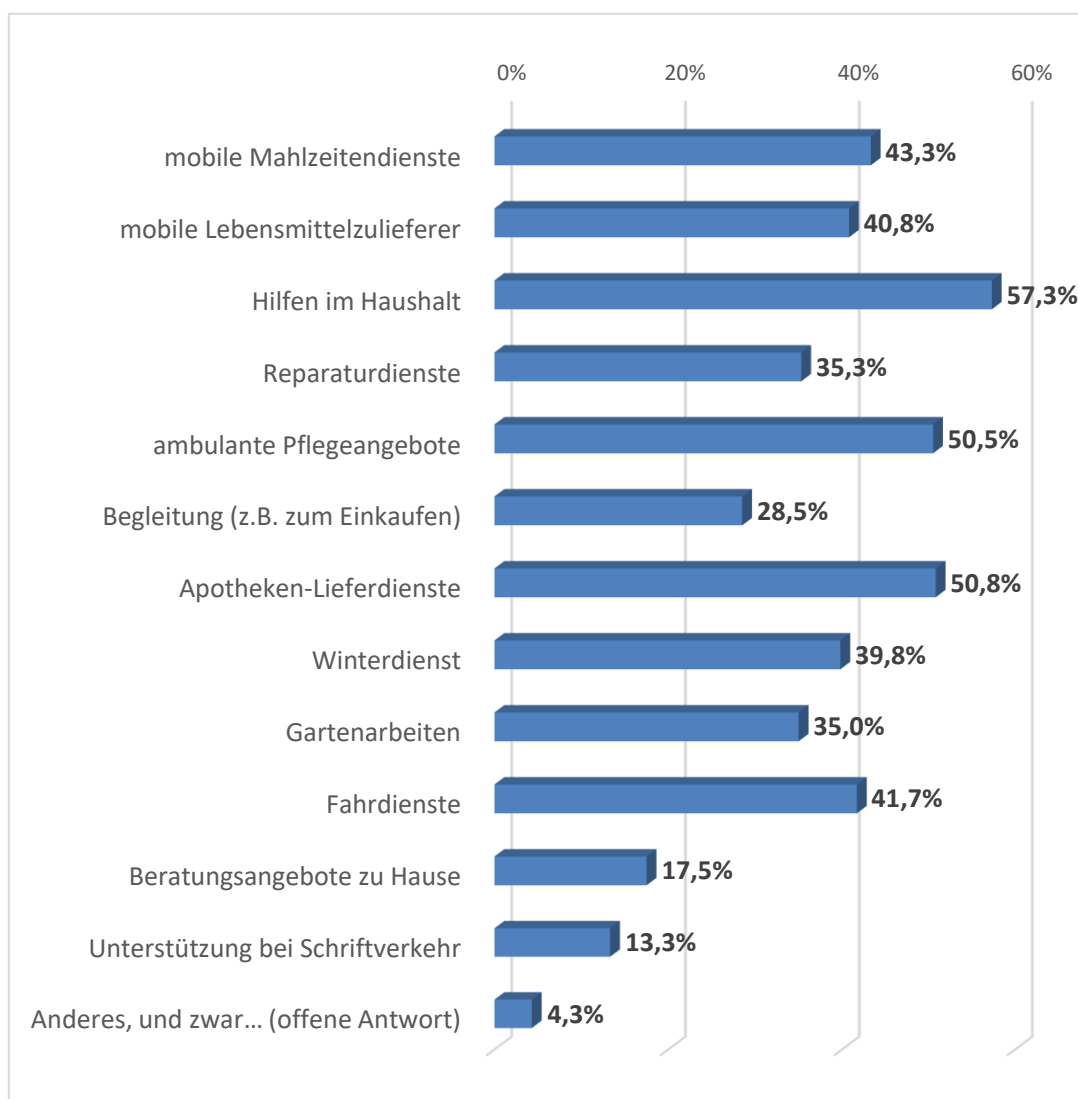
Es werden von 34 der befragten Personen mehr Informationen über Unterstützung im Alltag benötigt

⁶ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Hilfe & Unterstützung, Frage „Wenn ich länger krank oder gar pflegebedürftig wäre, hole ich mir Hilfe von:“

(11,0%) und 17 Personen brauchen Informationen über Unterstützung in der Pflege (5,5%) (siehe Abbildung 10: Benötigte Informationen über (n=309)). 55 Senior*innen geben an, mehr Informationen über Beratungsangebote für Hilfsdienste zu benötigen (17,8%). Unter den 10 Nennungen in der Kategorie „Sonstiges“ (3,2%) finden sich unter anderem die Punkte „Wohngemeinschaften im Alter“ oder „Einkaufen ohne Auto“⁷.

Die befragten Personen haben Angaben gemacht, welche Unterstützungsangebote sie nutzen würden, wenn sie weniger mobil wären (siehe Abbildung 11: Relevante Unterstützungsangebote im Fall von eingeschränkter Mobilität (n=309)).

Abbildung 11: Relevante Unterstützungsangebote im Fall von eingeschränkter Mobilität (n=309)



Besonders häufig werden hier Hilfen im Haushalt genannt (57,3%). Außerdem interessant im Fall von eingeschränkter Mobilität sind für die Befragten Apotheken-Lieferdienste (50,8%) und ambulante Pflegeangebote (50,5%) sowie mobile Mahlzeitendienste (43,3%) und Fahrdienste (41,7%).

⁷ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Hilfe & Unterstützung, Frage „Ich brauche mehr Informationen über: Sonstiges:“

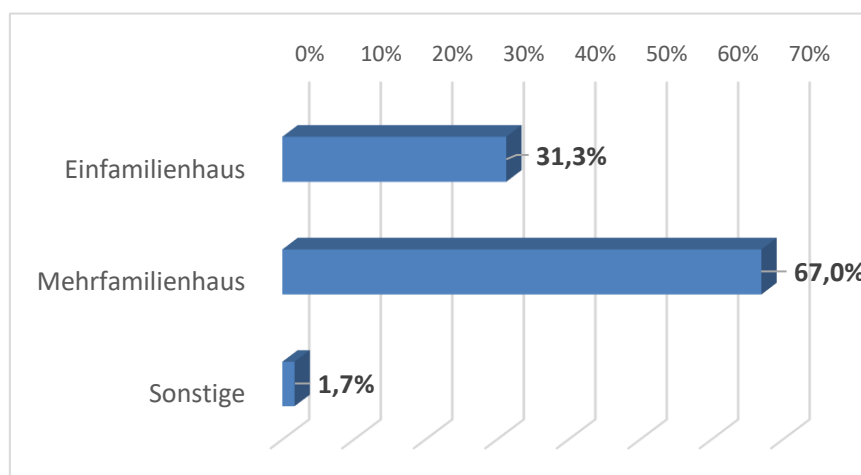
Vergleichsweise seltener werden Beratungsangebote zu Hause (17,5%) und Unterstützung bei Schriftverkehr (13,3%) genannt, wobei hier auch 54 bzw. 41 potenzielle Interessenten vorhanden wären. Unter der Kategorie „Anderes“ wurden z.B. „Nagelpflege und Friseur“ oder „Familie“ genannt⁸.

3. Wohnen und Wohnumfeld

Das Themenfeld Wohnen und Wohnumfeld soll die Fragen beantworten, wie die Menschen in dem Quartier Leinfelden Mitte/Nordwest wohnen, was es „drumherum“ gibt und was fehlt.

Angaben zur Art des Hauses, das sie bewohnen, haben 294 Personen gemacht (siehe folgende Abbildung).

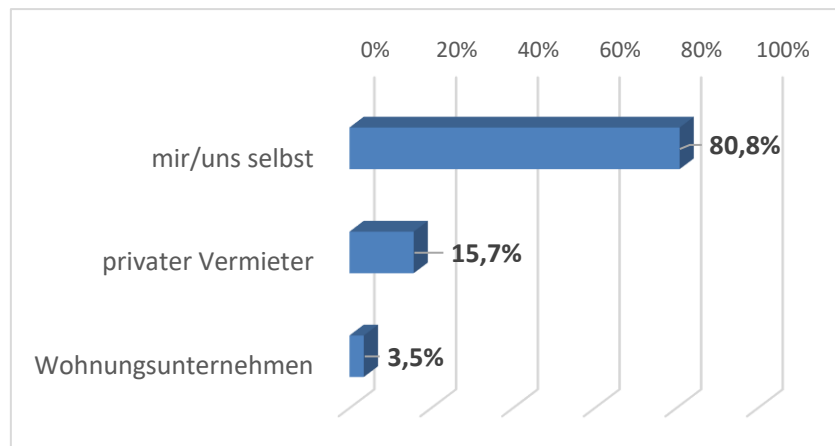
Abbildung 12: Wohnsituation – Art des Hauses (n=294)



Rund zwei Drittel der Befragten (67, 0%) bewohnen ein Mehrfamilienhaus, gefolgt von knapp einem Drittel von Senior*innen, die ein Einfamilienhaus (31,3%) bewohnen. Insgesamt 5 Personen (1,7%) leben in einer anderen Wohnform.

⁸ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Hilfe & Unterstützung, Frage „Wenn ich weniger mobil wäre, würde ich folgende Unterstützung nutzen: Anderes, und zwar:“

Abbildung 13: Wohnsituation – Eigentumsverhältnis Wohnung/Haus (n=286)

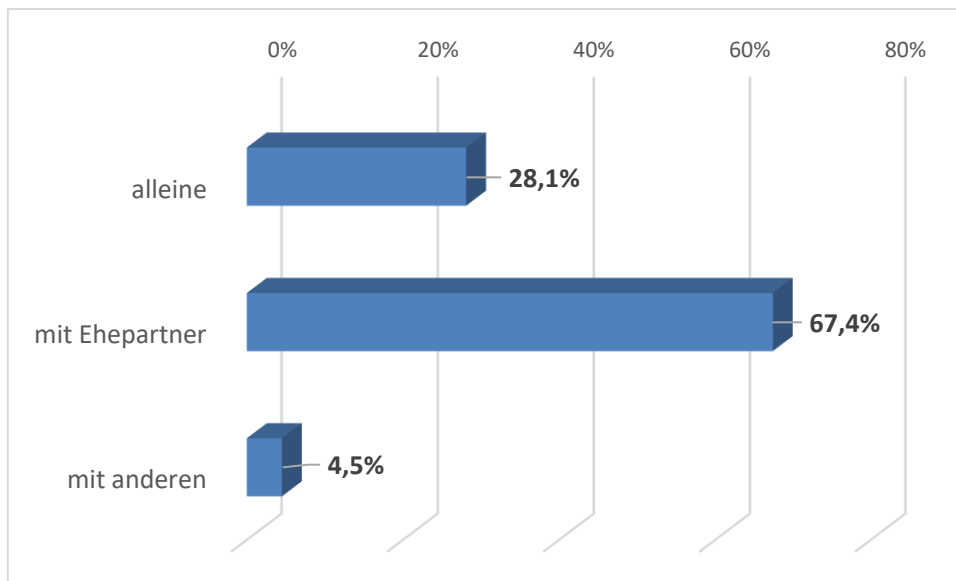


Mehr als drei Viertel der 286 Personen, die hierzu eine Angabe gemacht haben, sind selbst Eigentümer der von ihnen bewohnten vier Wände (80,8%) (siehe Abbildung 13: Wohnsituation – Eigentumsverhältnis Wohnung/Haus (n=286)). Dies ist im bundesdeutschen Durchschnitt ein hoher Wert. Bei den 65-Jährigen und Älteren befinden sich bundesweit rund 51% der Haushalte in Wohneigentum⁹. Die Gruppe der privaten Vermieter bilden mit 15,7% die zweitgrößte Eigentümer-Gruppe der genutzten Immobilien im Quartier Leinfelden Mitte/Nordwest durch die Bewohner*innen im Alter von 60 Jahren und älter, gefolgt von Wohnungsunternehmen mit 3,5%.

Dazu, ob sie alleine wohnen oder zusammen mit der/dem Ehepartner*in oder anderen, haben 288 der befragten Personen Auskunft gegeben (siehe Abbildung 14: Wohnsituation – Mitbewohner*in (n=288)). Mehr als zwei Drittel der Senior*innen geben an, mit ihrer/ihrem Ehepartner*in zusammen zu leben (67,4%). Weitere 4,5% leben mit anderen Personen zusammen. Alleine wohnen 28,1% der befragten Personen.

⁹ Statistisches Bundesamt (Destatis) (2018): Wirtschaftsrechnungen – Einkommens- und Verbrauchsstichprobe – Wohnverhältnisse privater Haushalte, S.29.

Abbildung 14: Wohnsituation – Mitbewohner*in (n=288)



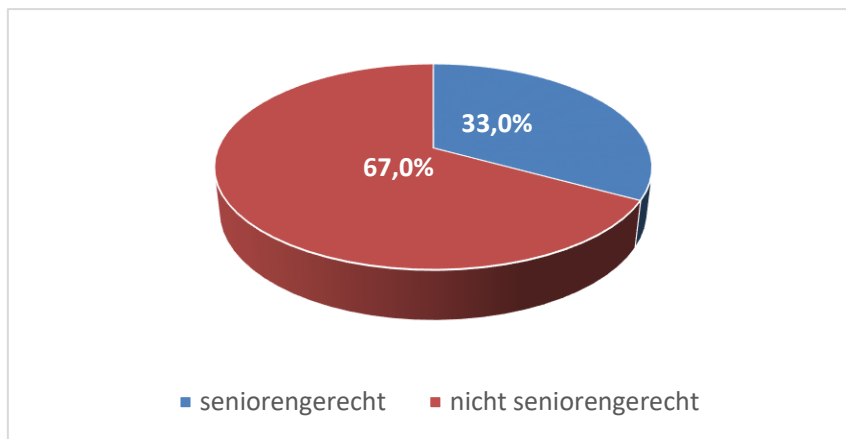
Die Bewohnergruppe, die sich auf keine Unterstützung durch mit im Haushalt lebende Personen verlassen kann, besteht zu 70,4% aus alleine lebenden Frauen und zu 29,6% aus alleinlebenden Männern. Im Vergleich zu ihrem Gesamtanteil in der Stichprobe (54,5 %, siehe

Abbildung 2: Geschlecht der Befragten (n=275)) leben Frauen also überdurchschnittlich oft alleine.

Von den älter als 89-Jährigen wohnen 55,5% alleine, 22,2% mit der/dem Ehepartner*in und 22,2% mit anderen (n=9). Bei der Altersgruppe der 80-89-Jährigen leben 39,1% alleine, rund die Hälfte (54,7%) mit der/dem Ehepartner*in und nur 6,3% mit anderen (n=64). Wenn man die jüngeren Altersgruppen betrachtet, nimmt der Anteil der mit Ehepartner*in lebenden Personen deutlich zu (70-79 Jahre 71,0% (n=107); 60-69 Jahre 75,2% (n=105), der Anteil der Alleinlebenden ist dementsprechend geringer (70-79 Jahre 28,0% (n=107); 60-69 Jahre 19,0% (n=105)) und der Anteil der Personen, die mit anderen zusammenwohnen, ist ebenfalls geringer (70-79 Jahre 0,9% (n=107); 60-69 Jahre 5,7% (n=105)).

Insbesondere ältere Menschen leben oft schon sehr lange in ihrer angestammten Wohnung. Dieser Umstand ist mit dafür verantwortlich, dass die von älteren Menschen genutzten Wohneinheiten oftmals für das Alter nicht geeignet sind, da beim Bau dieses Wohnungsbestandes die altersgerechte Gestaltung einer Wohnung als bauliche Anforderung noch keine zentrale Rolle spielte. Gerade wenn dann im Rahmen ohnehin anfallender Sanierungsmaßnahmen keine umfassenden Anpassungsmaßnahmen in Bezug auf die barrierearme Nutzbarkeit erfolgt sind, können das Wohnumfeld und die Wohnung selbst zur Nutzung durch Ältere erheblich einschränkend wirken und dem ausdrücklichen Wunsch der überwältigenden Mehrheit der Älteren, in ihrem angestammten Wohnumfeld zu altern, entgegenwirken.

Abbildung 15: Seniorengerechte Wohnsituation (n=270)

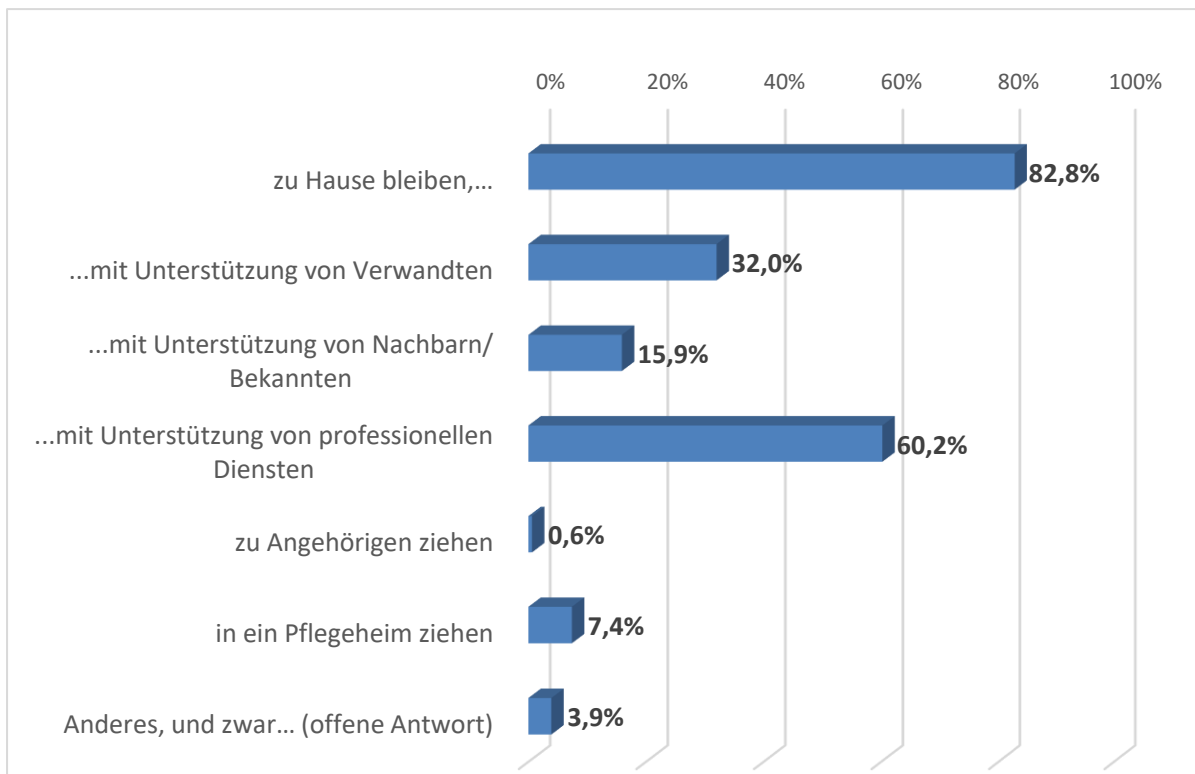


Auch wenn ein Drittel der befragten Personen im Alter von 60 Jahren und älter angibt, dass die bewohnte Wohnung seniorengerecht ist (33,0%), trifft dies auf die Mehrheit der Befragten, die hierzu eine Angabe gemacht haben, leider nicht zu. Mit 67,0% leben zwei Drittel der Senior*innen in einer nicht seniorengerechten Wohnung (siehe Abbildung 15: Seniorengerechte Wohnsituation (n=270)). Mögliche Barrieren in der eigenen Wohnung stellen bei steigendem Alter und insbesondere bei einsetzender Pflegebedürftigkeit eine Einbuße an Mobilität dar, da diese Barrieren dann vielfach nicht mehr allein überwunden werden können und es erschweren, den Alltag in den vertrauten vier Wänden zu meistern.

Demgegenüber steht der Wunsch einer Vielzahl der Befragten, auch bei ständigem Hilfebedarf zuhause wohnen zu bleiben. Im Falle der Option, dass sie nicht mehr ohne Unterstützung leben können, würden sich 82,8% der Befragten dafür entscheiden, weiterhin zu Hause zu wohnen, nicht umzuziehen, aber Unterstützung hinzuzuziehen (siehe Abbildung 16: Sollte ich auf ständige Hilfe angewiesen sein, möchte ich am liebsten... (n=309):). Rund ein Drittel der Befragten stellt sich vor, bei ständigem Hilfebedarf in den eigenen vier Wänden von Verwandten unterstützt zu werden (32,0%), fast doppelt so viele Personen würden im eigenen zuhause gern von professionellen Diensten unterstützt werden (60,0%) und knapp jede*r sechste Befragte kann sich vorstellen, von Nachbarn oder Bekannten Unterstützung zu bekommen (15,9%). Auch in den Einzelinterviews mit Quartiersbewohner*innen wird angegeben, dass sie so lange wie es nur geht in der eigenen Wohnung wohnen bleiben möchten – idealerweise mit Hilfe¹⁰.

¹⁰ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Fr. S. mit Bewohner und Bewohnerin

Abbildung 16: Sollte ich auf ständige Hilfe angewiesen sein, möchte ich am liebsten... (n=309):



Die Bereitschaft zu einem Wohnungswechsel – dies haben unterschiedliche Studien übereinstimmend deutlich gezeigt – sinkt mit zunehmendem Alter. Dies unterstreichen auch die Befragungsergebnisse im Quartier Leinfelden Mitte/Nordwest. Nur 7,4% der befragten Personen können sich vorstellen, bei dem Bedarf nach ständiger Hilfe in ein Pflegeheim zu ziehen und weniger als 1% würden zu Angehörigen ziehen (0,6%). Unter der Antwortoption „Anderes, und zwar...“ wird von den befragten Personen größtenteils „Betreutes Wohnen“ aber auch „Mehrgenerationenhaus“ als Option genannt¹¹.

Auf Grund des starken Wunsches der Befragten, auch im Fall von ständigem Hilfebedarf zuhause wohnen zu bleiben, aber dem gleichzeitigen Mangel seniorengerechter Wohnungen, wäre anzudenken, interessierte Bürger*innen über mögliche Maßnahmen der Wohnungsanpassung und deren Finanzierung zu informieren. Bei einer entsprechenden Information sollte eine mögliche Bezuschussung durch die Pflegekasse wie z.B. bei dem Umbau des Badezimmers, dem Bau einer fest installierten Rampe oder eines Treppenlifts aufgeführt werden. Da Personen bei der Bezuschussung durch die Pflegekasse einen Pflegegrad haben müssen, sollten auch andere Finanzierungsmöglichkeiten für Wohnraumanpassung vorgestellt werden, wie z.B. der KfW-Investitionszuschuss zur Barrierereduzierung¹². Weitere hilfreiche Materialien zu diesem Themenfeld sind auf nullbarriere.de¹³ zu finden oder werden durch die

¹¹ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Wohnen und Wohnumfeld, „Sollte ich auf ständige Hilfe angewiesen sein, möchte ich am liebsten: Anderes und zwar:“

¹² KfW (2019): Barrierereduzierung – Investitionszuschuss (Zuschuss für den Abbau von Barrieren und mehr Wohnkomfort). Verfügbar unter: <https://www.kfw.de/inlandsfoerderung/Privatpersonen/Bestandsimmobilie/F%C3%B6rderprodukte/Altersgerecht-Umbauen-Investitionszuschuss-%28455%29/> (Zugriff am 02.12.19)

¹³ Nullbarriere (2019): Finanzierung. Verfügbar unter: <https://nullbarriere.de/finanzierung.htm> (Zugriff am 02.12.19)

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnraumanpassung e.V. bereitgestellt¹⁴. Vor allem auf Grund der hohen Eigentumsquote im Quartier (siehe Abbildung 13: Wohnsituation – Eigentumsverhältnis Wohnung/Haus (n=286)), könnten entsprechende Informationen für die Senior*innen einen Mehrwert darstellen und sie dazu befähigen, in ihren Wohnungen entsprechende Umbauten anzustoßen. Bei den Wohnungen oder Häusern im Eigentum sind 63,3% nicht seniorengerecht (n=210). Tiefergehende Beratungsangebote, z.B. von Seiten der Kommune, die bei der konkreten Antragsstellung zur Wohnraumanpassung unterstützen, wären für interessierte Privatpersonen außerdem hilfreich. So könnten bei Interessierten Hemmschwellen auf Grund von zu viel „Papierkram“ durch konkrete Einzelberatung genommen werden. Auch für Personen in Mietwohnungen kommen Maßnahmen der Wohnraumanpassung in Frage und demnach wären für sie Informations- und Beratungsangebote ebenfalls hilfreich. Bei der Konzeptionierung von Informations- bzw. Beratungsformaten (z.B. in Form von Infoabenden, Broschüren, einer Stelle für altersgerechte Wohnberatung bei der Kommune) müssten die unterschiedlichen Zielgruppen berücksichtigt werden.

Bei Informations- bzw. Beratungsformaten könnte ebenfalls Wissen über gängige Konzepte klassischer (z.B. betreutes Wohnen, Pflegeheim) und alternativer (z.B. Pflege-Wohngemeinschaften, Mehrgenerationenhäuser) Wohnformen für Ältere vermittelt und auf die diesbezüglichen konkreten Möglichkeiten im Quartier und Umgebung eingegangen werden. So wären interessierte Bürger*innen ebenfalls informiert, welche Wohnformen für sie in Frage kämen, sofern ein Umzug aus der eigenen Wohnung in eine andere Wohnform nötig bzw. gewünscht ist.

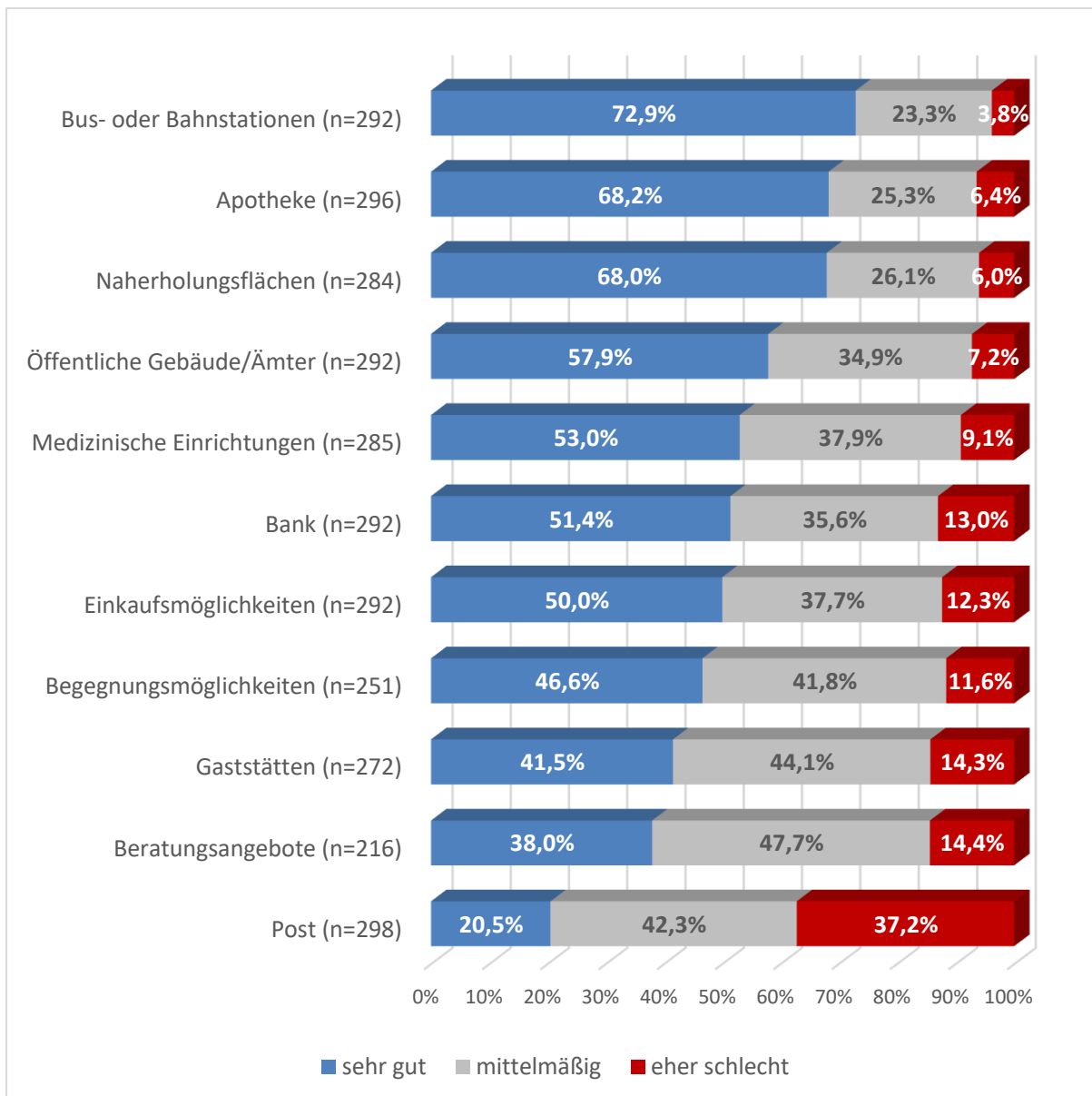
Weiter wurden die angeschriebenen älteren Bewohner*innen im Quartier darum gebeten, ihre Mobilität im Wohnumfeld zu bewerten. Die Befragten sollten Angaben zu ihren individuellen Möglichkeiten der Erreichbarkeit unterschiedlicher Einrichtungen und Institutionen im Quartier machen.

Die Senior*innen bewerten die fußläufige Erreichbarkeit als sehr gut am häufigsten bei Bus- oder Bahnstationen (72,9%), bei der Apotheke (68,2%) und bei Naherholungsflächen (68,0%) (siehe Abbildung 17: Fußläufige Erreichbarkeit (Ausgangspunkt eigene Wohnung)). Von rund der Hälfte der Befragten können ebenfalls Öffentliche Gebäude/Ämter (57,9%), Medizinische Einrichtungen (53,0%), die Bank (51,4%) und Einkaufsmöglichkeiten (50,0%) sehr gut erreicht werden. Auch in den Einzelinterviews mit Bewohner*innen des Quartiers wird eine gute Anbindung über den öffentlichen Personennahverkehr hingewiesen. Es wird außerdem genannt, dass es die Möglichkeit gibt sich etwas liefern zu lassen, sofern man selber nicht mehr zu Geschäften mit Waren des täglichen Bedarfs fahren kann. Hier wird auf das ehrenamtlich betriebene „FlitzerLE“ hingewiesen sowie auf die Möglichkeit, sich von einem Supermarkt beliefern zu lassen¹⁵.

¹⁴ Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung e.V. (2019), Verfügbar unter: <http://www.wohnungsanpassung-bag.de/> (Zugriff am 02.12.19)

¹⁵ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Hr. R. mit ehrenamtlich Tätigem Bewohner, Interview Fr. K. mit Bewohnerin

Abbildung 17: Fußläufige Erreichbarkeit (Ausgangspunkt eigene Wohnung)



Am schlechtesten werden in der Befragung die Erreichbarkeit von Filialen der Post bewertet. So geben 37,2% der Befragten an, dass diese *eher schlecht* zu erreichen ist und eine sehr gute Erreichbarkeit wird hier mit Abstand am seltensten angegeben (20,5%). In den Einzelinterviews mit Quartiersbewohner*innen und der Quartiersbegehung wird ebenfalls darauf hingewiesen, dass das Postamt geschlossen hat bzw. dass ein Briefkasten fehlt¹⁶. In der QuartiersWerkstatt wird der Vorschlag gemacht, einen subventionierten Postschalter in einem zentralen Ladenlokal einzurichten. Fast jeder Sechste der befragten Personen gibt außerdem an, dass Gaststätten (14,3%) und Beratungsangebote (14,4%) eher schlecht zu erreichen sind. In den offenen Interviews mit Bewohner*innen des Quartiers sowie der Quartiersbegehung wird vermehrt genannt, dass im Herbst durch nicht regelmäßig geräumtes Laub die Nutzung der Gehwege für Ältere stark eingeschränkt ist. Außerdem wird darauf hingewiesen,

¹⁶ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Fr. K. mit Bewohner*in, Interview Fr. S. mit Bewohner und Bewohnerin, Siehe Anhang C: Dokumentation der Quartiersbegehung

dass die Fußwege generell einer Überholung bedürfen (z.B. Stolperschwellen durch Baumwurzeln), da sie für gehbehinderte ältere Bürger*innen nicht geeignet sind¹⁷. Außerdem wird dargestellt, dass der Haupteingang des Waldfriedhofs nicht barrierefrei ist und dass ein Fahrdienst zum Friedhof für mobilitätseingeschränkte Personen anzudenken wäre. Im Rahmen der QuartiersWerkstatt wird auf den Aspekt der Mobilität nochmal detaillierter eingegangen. So werden hier Punkte wie der Verkehr an Schulen („Elterntaxis“), eine alternative Streckenführung des Stadtbusses, Geschwindigkeitsbegrenzungen oder Ideen wie eine „Mitfahrbank“ diskutiert. Auch den Themen Beleuchtung und Bänke wurde in der QuartiersWerkstatt Aufmerksamkeit gewidmet.

Insgesamt ist die Mobilität der Befragten im eigenen Wohnumfeld zum Befragungszeitpunkt auf Basis der Befragungsergebnisse als befriedigend oder gut zu bewerten, da (fast) alle aufgeführten Einrichtungen (mit Ausnahme der Post) von mehr als 80% der Personen mittelmäßig oder sehr gut erreicht werden können. Wichtig ist jedoch anzuführen, dass sich bei zunehmendem Alter und im Fall von zunehmender Pflegebedürftigkeit die Mobilität deutlich einschränken kann und eine fußläufige Erreichbarkeit nur noch in einem Radius von etwa 500-1000 m gegeben ist¹⁸. Es ist also wichtig, dass Einrichtungen, die für die Versorgung mit Dingen des täglichen Bedarfs elementar sind, sehr gut zu erreichen sind, da anzunehmen ist, dass mittelmäßig und eher schlecht zu erreichende Einrichtungen außerhalb des entsprechenden Radius liegen werden. Dies bestätigt die Aussage einer Geschäftsinhaberin im Quartier, deren Kund*innen bedauern, dass es immer weniger Geschäfte im Quartier gibt und dass die Wege zu Einzelhandelsgeschäften immer weiter werden¹⁹.

4. Freizeit und Interessen

Beim Themenfeld Freizeit und Interessen war das Ziel herauszufinden, welche Angebote es im Quartier gibt und welche bekannt und gut erreichbar sind. Dazu sollten die befragten Personen zunächst verschiedene Angebote im Quartier bewerten und konnten hier zwischen den Antwortoptionen *Angebot ist sehr gut*, *Angebot ist mittelmäßig*, *Angebot ist vorhanden aber schlecht* und *Angebot ist nicht vorhanden* unterscheiden. Es fällt auf, dass die Bewertung je nach Angebotstyp sehr unterschiedlich ausfällt (siehe Abbildung 18: Bewertung der Angebote im Quartier).

Die Bewertung des Angebots als sehr gut entfällt besonders oft auf die Verkehrsanbindung durch den ÖPNV (74,6%). In den Einzelinterviews von Quartiersbewohner*innen wird aber angeregt, dass Wartehäuschen an den Bushaltestellen nötig wären²⁰. Ärzte und Apotheken (61,3%), Einkaufsmöglichkeiten (59,2%) sowie Sportangebote (55,1%), Bildungsangebote (55,0%) und die Nachbarschaft (54,3%) werden oft als sehr gut in der schriftlichen Bewohnerbefragung bewertet. Bei den meisten Angeboten fällt die Bewertung weitestgehend gut aus – über 80% der befragten Personen geben

¹⁷ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Hr. R. mit ehrenamtlich Tätigem Bewohner, Interview Fr. S. mit Bewohner und Bewohnerin, Siehe Anhang C: Dokumentation der Quartiersbegehung

¹⁸ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2015): Erreichbarkeit von Gütern und Dienstleistungen des erweiterten täglichen Bedarfs, Indikatoren zur Nahversorgung. Verfügbar unter: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2015/DL_10_2015.pdf;jsessionid=2C7662384BE97C8EA90A5B032E1402B9.live11292?_blob=publicationFile&v=3 (Zugriff am 03.12.19)

¹⁹ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Fr. W. mit Geschäftsinhaberin

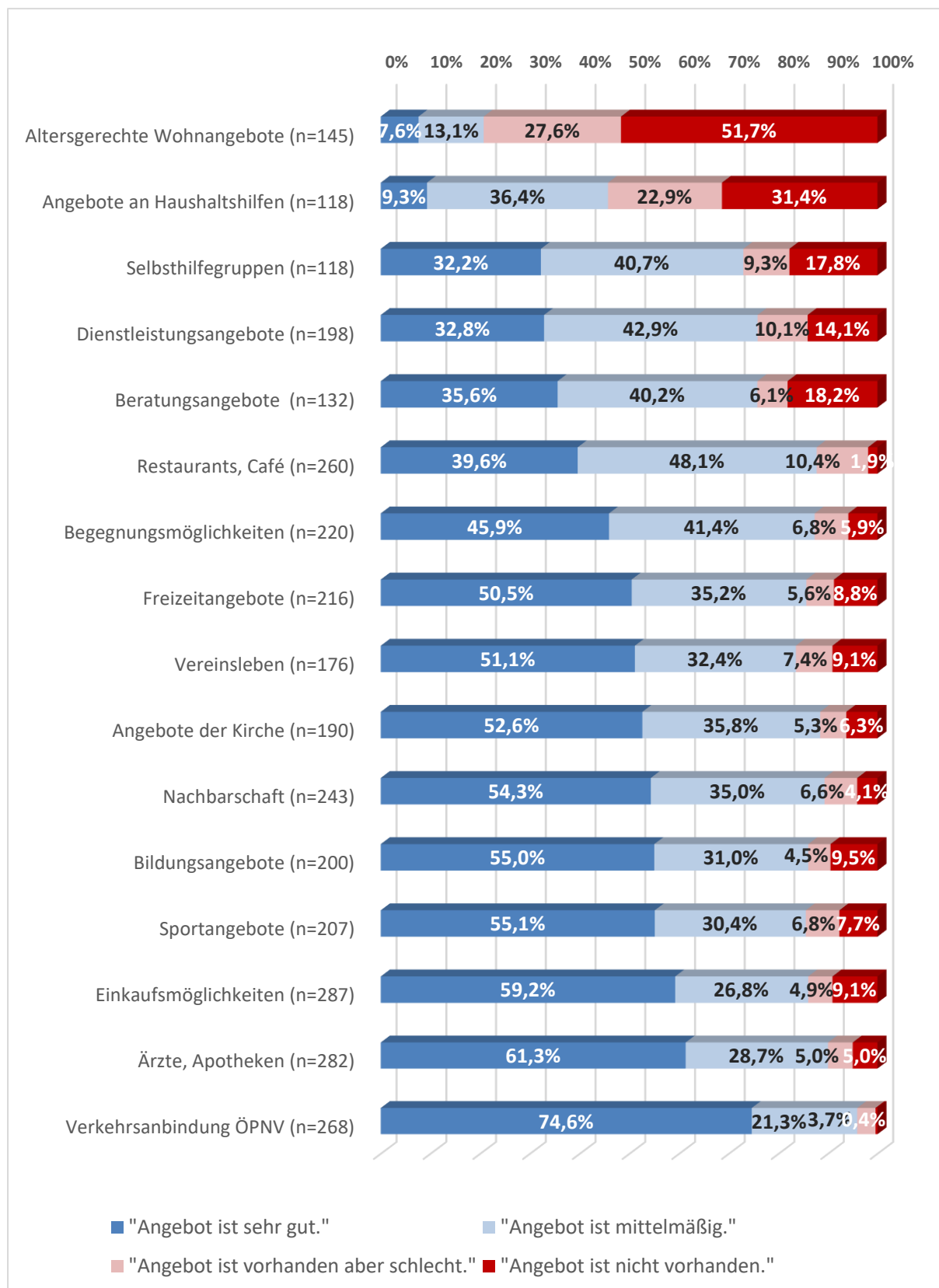
²⁰ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Fr. S. mit Bewohner und Bewohnerin

an, dass das Angebot entweder sehr gut oder mittelmäßig ist. Besonders auffällig ist aber, dass bei altersgerechten Wohnangeboten und Angeboten an Haushaltshilfen ein Großteil der Befragten angibt, dass diese entweder nicht vorhanden (Altersgerechte Wohnangebote: 51,7% bzw. Angebote an Haushaltshilfen: 31,4%) oder vorhanden aber schlecht (Altersgerechte Wohnangebote: 27,6% bzw. Angebote an Haushaltshilfen: 22,9%) sind. Diese Angebote werden auch am seltensten als sehr gut bewertet.

Dieses Ergebnis ist vor allem wichtig in Hinblick auf den Wunsch von über 80% der befragten Senior*innen auch bei steigendem Unterstützungsbedarf weiter in der eigenen Wohnung wohnen zu bleiben und hier Unterstützung von professionellen Dienstleister*innen zu erhalten (siehe Abbildung 16: Sollte ich auf ständige Hilfe angewiesen sein, möchte ich am liebsten... (n=309):). Die angebotenen Haushaltshilfen und ihre Qualität müssen zunehmen, damit im Bedarfsfall eine entsprechende Unterstützung gewährleistet werden kann und ein Umzug verhindert wird. Die Schaffung altersgerechter Wohnangebote im Quartier sollte ebenfalls besonders in den Blick genommen werden, da diese den Angaben der Befragten nach größtenteils schlecht oder nicht vorhanden sind und gleichzeitig die bewohnten Wohnungen in der Mehrzahl ebenfalls nicht seniorengerecht sind (siehe Abbildung 15: Seniorengerechte Wohnsituation (n=270)). Im Interview mit Akteur*innen aus dem Quartier wird ebenfalls genannt, dass für ein „gutes Älterwerden“ im Quartier altersgerechte Wohnungen elementar sind, sowie eine gute Nahversorgung und eine gute Anbindung durch den öffentlichen Personennahverkehr²¹.

²¹ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Fr. W. mit Geschäftsinhaberin

Abbildung 18: Bewertung der Angebote im Quartier



Rund ein Drittel der Befragten gibt an, dass die Beratungsangebote (z.B. Pflegestützpunkt) sehr gut sind (35,6%). Weitere 40,2% der befragten Personen bewerten dieses Angebot als mittelmäßig und rund jeder

Fünfte gibt an, dass es keine Beratungsangebote im Quartier gibt (18,2%). Es ist also davon auszugehen, dass ggf. relevante und vorhandene Beratungsangebote bei jeder Fünften der befragten Personen nicht bekannt sind. Hier wäre es sinnvoll, eine Vernetzung vorhandener Beratungsangebote anzustoßen, so dass diese eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit betreiben können und potenzielle Interessierte wissen, zu welchen Themen sie sich an wen wenden können. In Form etwa eines Seniorenwegweisers, spezieller Auslagen von Informationsblättern an öffentlichen Stellen oder Wurfsendungen könnten Informationen über Beratungsangebote an alle Bürger*innen des Quartiers vermittelt werden. Durch eine Aufbereitung der Informationen im Internet, unter Umständen auf einer eigenen Homepage oder Rubrik des Internet-Auftritts der Kommune, kann die Aktualität der Informationen leichter aufrechterhalten und auf dem neusten Stand gehalten werden.

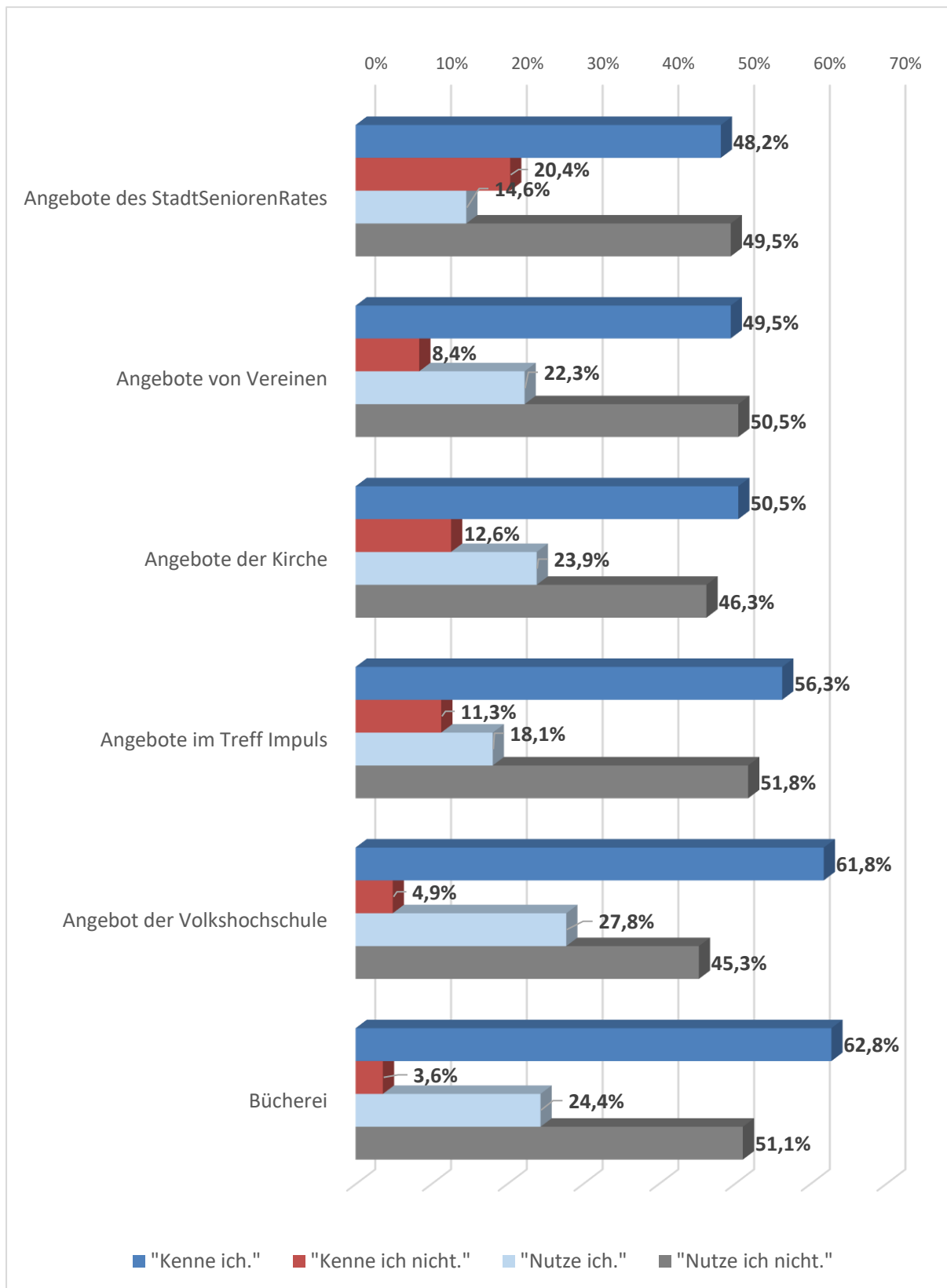
Von mehr als der Hälfte der Befragten als sehr gut bewertet, werden das Vereinsleben (51,1%) und Freizeitangebote (50,5%). Bei der Bewertung von Restaurants bzw. Cafés und Begegnungsmöglichkeiten ist der Anteil derer, die die Angebote als sehr gut bewerten, geringer (Begegnungsmöglichkeiten: 45,9%; Restaurants, Cafés: 39,6%). Selbsthilfegruppen und Dienstleistungsangebote werden nur von jedem Dritten als sehr gut bewertet (Selbsthilfegruppen: 32,2%; Dienstleistungsangebote: 32,8%).

Angebote mit einem sozialen Schwerpunkt wurden von den befragten Personen in Bezug darauf bewertet, ob diese bekannt sind und genutzt werden. Es wurde zwischen den Antwortoptionen *Kenne ich*, *Kenne ich nicht*, *Nutze ich* und *Nutze ich nicht* unterschieden.

Alle aufgeführten Angebote sind bei etwa mindestens der Hälfte der befragten Personen bekannt (siehe Abbildung 19: Bekanntheit & Nutzung von Angeboten (n=309)). Besonders bekannt sind die Angebote der Volkshochschule (61,8%) und der Bücherei (62,8%) aber auch die Angebote im Treff Impuls kennen 56,3% der befragten Personen. Angebote der Kirche (50,5%), von Vereinen (49,5%) sowie die Angebote des StadtSeniorenrates (48,2%) sind bei etwa der Hälfte der befragten Bürger*innen bekannt. Als nicht bekannt werden vor allem die Angebote des StadtSeniorenRates bewertet – jeder fünfte Befragte gibt hier an, diese Angebote nicht zu kennen (20,4%). Etwas mehr als jeder Zehnte der Befragten gibt an die Angebote der Kirche nicht zu kennen (12,6%) und auch die Angebote im Treff Impuls sind ähnlich häufig unbekannt (11,35%).

Hier wäre eine noch intensivere Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit der entsprechenden Stellen – wenn möglich in gebündelter Form – sinnvoll um alle Bürger*innen über die Vielzahl an vorhandenen Angeboten zu informieren. So könnten ggf. auch Personen die Angebote nutzen, für die diese bisher unbekannt sind.

Abbildung 19: Bekanntheit & Nutzung von Angeboten (n=309)



Es fällt auf, dass der Anteil derer, die die Angebote nutzen, insgesamt wesentlich kleiner ist als der Anteil derer, denen die Angebote bekannt sind. Bei dem Angebot der Volkshochschule gibt nur etwa jeder Dritte an, dieses zu nutzen (27,8%), obwohl etwa zwei von drei Personen das Angebot kennen (61,8%). Als Gründe dafür, dass das entsprechende Angebot nicht genutzt wird, nennen die Befragten z.B. mangelndes Interesse oder dass das Angebot zu teuer ist. Auch das eigene (hohe) Alter wird als Grund für eine Nicht-Nutzung von Angeboten der Volkshochschule genannt²². Angebote der Kirche sind 50,5% der Befragten bekannt und etwa halb so viele Personen nutzen diese (23,9%). Die Angebote werden z.B. aus diesen Gründen nicht von den Befragten genutzt: Befragte sind aus der Kirche ausgetreten oder nicht gläubig, die Angebote sind „lebensfremd/langweilig“ oder die Angebote sind nicht fußläufig zu erreichen²³. Die Angebote von Vereinen werden etwa von jedem Fünften der Befragten genutzt (22,3%) und sind aber fast jedem Zweiten bekannt (49,5%). Hier lauten die angegebenen Gründe für die Nicht-Nutzung etwa, dass Personen „keine Vereinsmenschen“ sind, dass sie „zu alt“ sind oder dass ihnen die Zeit dafür fehlt²⁴.

Bei der Bücherei gibt nur jeder Vierte der Befragten an diese zu nutzen (24,4%) obwohl auch hier eine Bekanntheit bei zwei Dritteln der Befragten (62,8%) gegeben ist. Gründe sind z.B., dass selbst gekaufte Bücher bevorzugt werden, ein privater Lesezirkel genutzt wird oder dass Personen nur noch schlecht lesen können (z.B. auf Grund eines Augenleidens)²⁵.

Angebote des StadtSeniorenRates werden nur von jedem Sechsten (14,6%) genutzt, obwohl diese fast jeder Zweiten der befragten Personen bekannt sind (48,2%). Hier nennen die Befragten, dass sie sich noch nicht als Senior*in fühlen bzw. zu „jung“ für die Angebote sind, aber auch, dass die Angebote nicht genutzt werden können, weil der Partner nicht alleine zuhause gelassen werden kann²⁶.

Angebote des Treff Impuls sind mehr als der Hälfte der Befragten bekannt (56,3%) und werden von weniger als jedem Fünften genutzt (18,1%). Es wird von den Befragten angegeben, dass sie diese Angebote nicht nutzen, weil (noch) kein Bedarf dafür vorhanden ist oder sie selbst ein gutes soziales Netz haben²⁷.

Die Angaben, warum Angebote nicht genutzt werden, sind sehr vielfältig und müssen von Seiten der Kommune und den entsprechenden Stellen differenziert betrachtet werden. Hier ist auch zu beachten, dass diese Angebote mit sozialem Schwerpunkt besonders für die Personengruppe der alleinlebenden Älteren wichtig sind, bei denen bei abnehmender Mobilität und zunehmenden Einschränkungen die Gefahr der Isolation besteht. Es sollte daher ein besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, dass der Nutzung der Angebote nicht von den Befragten genannte Hinderungsgründe wie ein zu hohes Alter, mangelnde Mobilität, Pflegebedürftigkeit oder die Verwendung einer Gehhilfe im Wege stehen. Bürger*innen sollten auch mit Einschränkungen die Möglichkeit haben, entsprechende Angebote

²² Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „Angebote der Volkshochschule nutze ich nicht, weil:“

²³ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „

Angebote der Kirche nutze ich nicht, weil:“

²⁴ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „Angebote von Vereinen nutze ich nicht, weil:“

²⁵ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „

Bücherei nutze ich nicht, weil:“

²⁶ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „Angebote des StadtSeniorenRates nutze ich nicht, weil:“

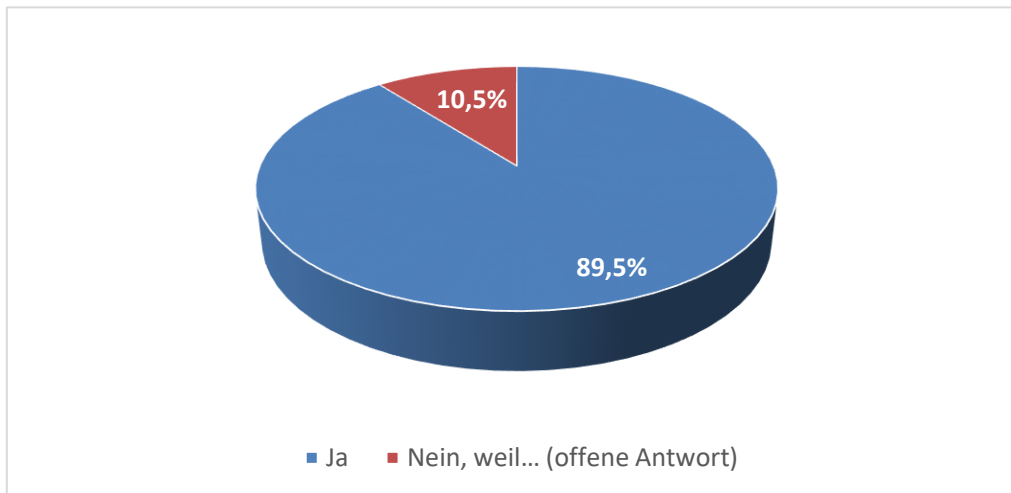
²⁷ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „

Angebote im Treff Impuls nutze ich nicht, weil:“

wahrzunehmen, da diese, der Isolation vorbeugenden Angebote, gerade dann immer wichtiger für sie werden können.

Fast neun von zehn Personen geben an, das Amtsblatt regelmäßig als Informationsmedium zu nutzen (siehe Abbildung 20: Nutzung des Amtsblatts als Informationsmedium (n=295)). Von den Personen, für die das nicht der Fall ist, wird z.B. angegeben, dass sie entweder keinen Bedarf haben, dass sie nicht mobil sind und die Angebote daher nicht wahrnehmen können, dass das Angebot zu gering ist oder dass die Angebote im Amtsblatt schlecht lesbar sind²⁸.

Abbildung 20: Nutzung des Amtsblatts als Informationsmedium (n=295)

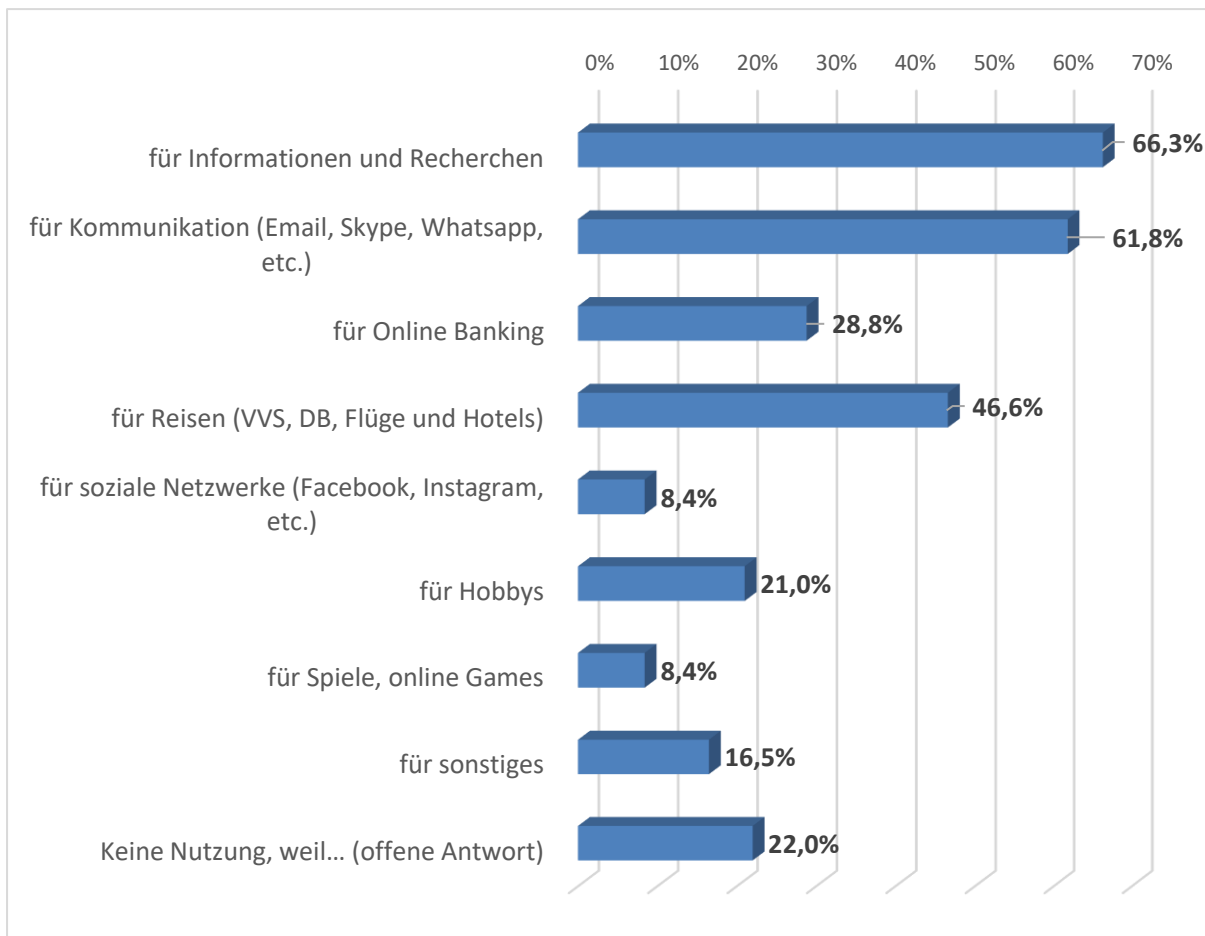


Es wurde ebenfalls die Art der Nutzung des Internets abgefragt und es zeigt sich, dass das Internet vor allem für Informationen und Recherchen (66,3%) und für Kommunikation (E-Mail, Skype, WhatsApp, etc.) (61,8%) genutzt wird (siehe Abbildung 21: Art der Nutzung des Internets (n=309)). Von etwas weniger als der Hälfte der Befragten wird es für die Buchung von Reisen genutzt (46,6%) und etwa jede dritte Person nutzt es für Online-Banking (28,8%). Die nächsthäufige Angabe ist, dass keine Nutzung erfolgt (22,0%) – so nutzt etwas mehr als jeder Vierte der befragten Senior*innen das Internet überhaupt nicht. Als Grund wird teilweise das Alter angegeben und oft wird genannt, dass keine entsprechenden Geräte vorhanden sind oder kein Internetanschluss und dass der Umgang damit nicht gelernt wurde²⁹. Vergleichsweise selten wird das Internet für soziale Netzwerke (Facebook, Instagram, etc.) (8,4%) und für Spiele/Online-Games (8,4%) genutzt. Für Hobbys wird es von jedem Fünften (21,0%) und für Sonstiges von mehr als jeden Sechsten (16,5%) der Befragten genutzt.

²⁸ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „Ich informiere mich regelmäßig im Amtsblatt über Angebote. Nein, weil:“

²⁹ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „Ich nutze das Internet nicht, weil:“

Abbildung 21: Art der Nutzung des Internets (n=309)



Eine Studie des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI)³⁰ zeigt nach eigenen Erhebungen, dass 53% der 60-jährigen und Älteren Technik dieser Art nutzen. 47% werden dagegen zum internetfernen Segment gezählt, den skeptischen Internetnutzern oder Offlinern, die dem Internet eher distanziert gegenüberstehen, Angst vor dem digitalen Wandel haben und sich selbst nicht souverän fühlen, den wahrgenommenen Risiken adäquat begegnen zu können. Im Vergleich zu diesen Werten ist der Anteil der „Offliner“ im Quartier Leinfelden Mitte/Nordwest wesentlich geringer. Nichtsdestotrotz könnten gerade für diesen bisher eher technikfernen Teil der Bevölkerung Angebote wie etwa Handy-Kurse, Technik-Stammtische oder Internet-Cafés speziell für Ältere geschaffen werden, die es ihnen erleichtert, den Anschluss an die Möglichkeiten von neuen Medien und die Nutzung von Geräten erlaubt. Gerade für die Bevölkerungsgruppe der 80-Jährigen und Älteren, die aufgrund ihres Alters weniger mobil sind, bergen technische Angebote und Möglichkeiten durchaus ein gewisses Potential, um Vereinsamung vorzubeugen und sie am alltäglichen Leben (zumindest durch Kommunikation) wieder mehr teilhaben zu lassen.

³⁰ Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (Hrsg.) (2016): DIVSI Ü60-Studie. Die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen in Deutschland, Hamburg.

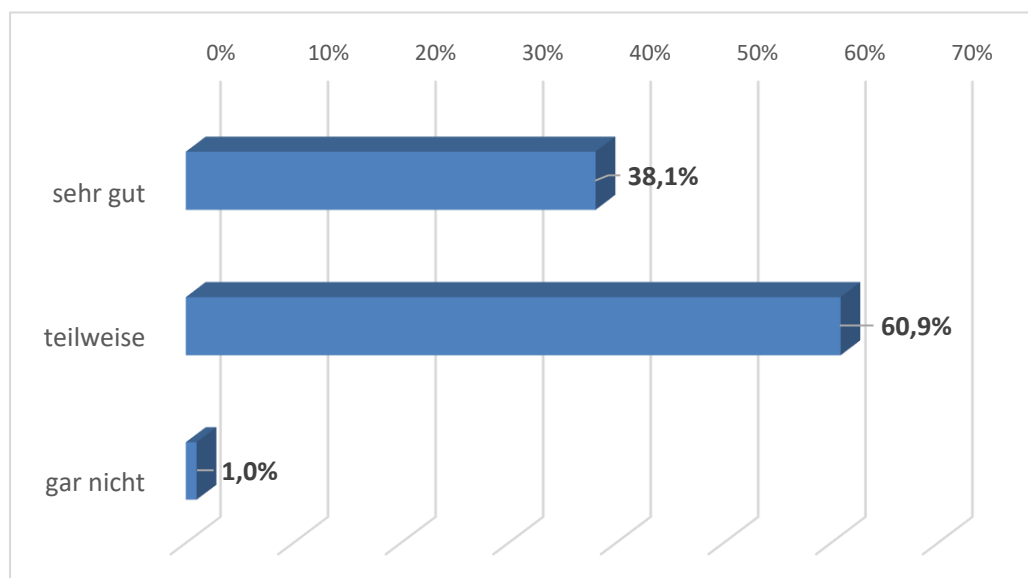
5. Soziales Miteinander & Engagement

Unter der Rubrik Soziales und Engagement wurde erfasst, ob und wie gut man sich im Quartier kennt, wo sich die Menschen begegnen und was zur Steigerung des sozialen Miteinanders und Engagements nötig wäre.

Dazu, an welchen Orten sie regelmäßig mit anderen in Kontakt kommen, wurden von Seiten der Bewohner*innen des Quartiers Leinfeldten Mitte/Nordwest vielfältige Angaben gemacht³¹. So gab es viele Angaben aus dem Bereich des direkten Wohnumfeldes (z.B. Mehrfamilienhaus, Wohnweg, Garten) und es wurde oft genannt, dass bei Spaziergängen oder täglichen Erledigungen (z.B. Einkäufe in Geschäften) Kontakt zu anderen Bürger*innen besteht. Die Kirche, Bücherei und der Treff Impuls sowie Restaurants und Cafés wurden ebenfalls als Orte aufgeführt, an denen regelmäßiger Kontakt zu anderen Personen gegeben ist. Weitere Nennungen kamen aus dem Bereich Sport, Hobby und Vereinswesen und auch Feste (z.B. Krautfest, Marktplatzfest) wurden hier angeführt. Dass ein eher kleines Einzelhandelsgeschäft neben dem Warenangebot auch eine soziale Komponente beinhaltet, wurde im Rahmen des Interviews mit einer Geschäftsinhaberin aus dem Quartier bestätigt. So wurde angegeben, dass vor allem alleinstehende, ältere Mitbürger*innen in das Geschäft kommen, um sich mit jemanden zu unterhalten und es diesen wichtig ist, persönlich bekannt zu sein³².

Das Verhältnis zu den eigenen Nachbarn wurde von 38,1% der 289 Personen, die hierzu eine Angabe gemacht haben, als sehr gut bewertet (siehe Abbildung 22: Bekanntschaft zu Nachbarn (n=289)). Fast zwei Drittel der Befragten (60,9%) gaben an, ihre Nachbarn teilweise zu kennen und nur 1,0% kennt die Nachbarn nach eigenen Angaben gar nicht.

Abbildung 22: Bekanntschaft zu Nachbarn (n=289)

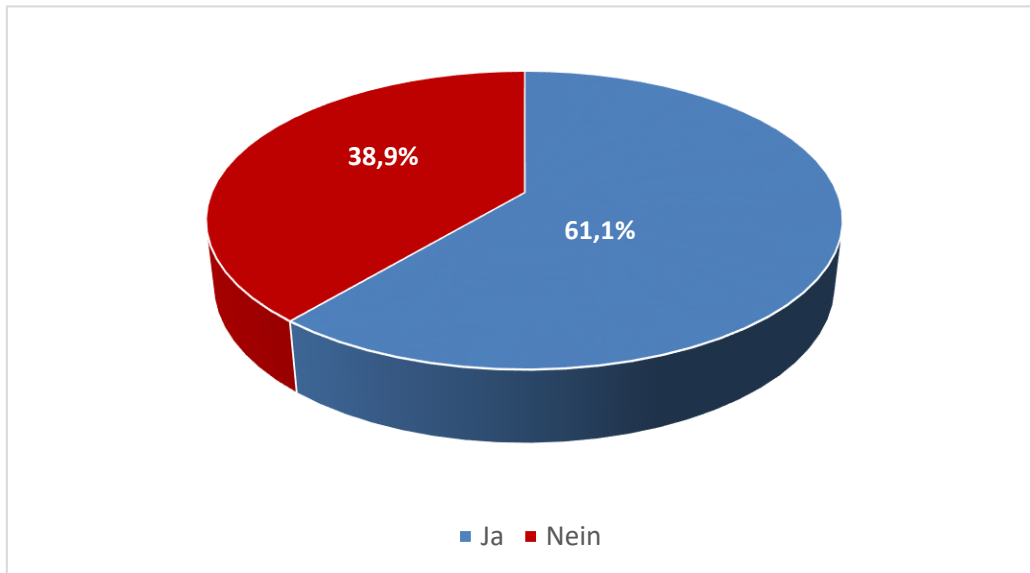


³¹ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „An diesen Orten komme ich mit anderen regelmäßig in Kontakt:“

³² Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Fr. W. mit Geschäftsinhaberin

Es wurde ebenfalls abgefragt, ob es andere Personen gibt, die sich auf den regelmäßigen Kontakt der befragte Senior*innen verlassen. Fast zwei Drittel der Befragten geben an, dass dies der Fall ist (61,1%) und mehr als jeder Dritte gibt an, dass dem nicht so ist (38,9%) (siehe Abbildung 23: Es gibt andere, die sich auf meinen regelmäßigen Kontakt verlassen... (n=216)).

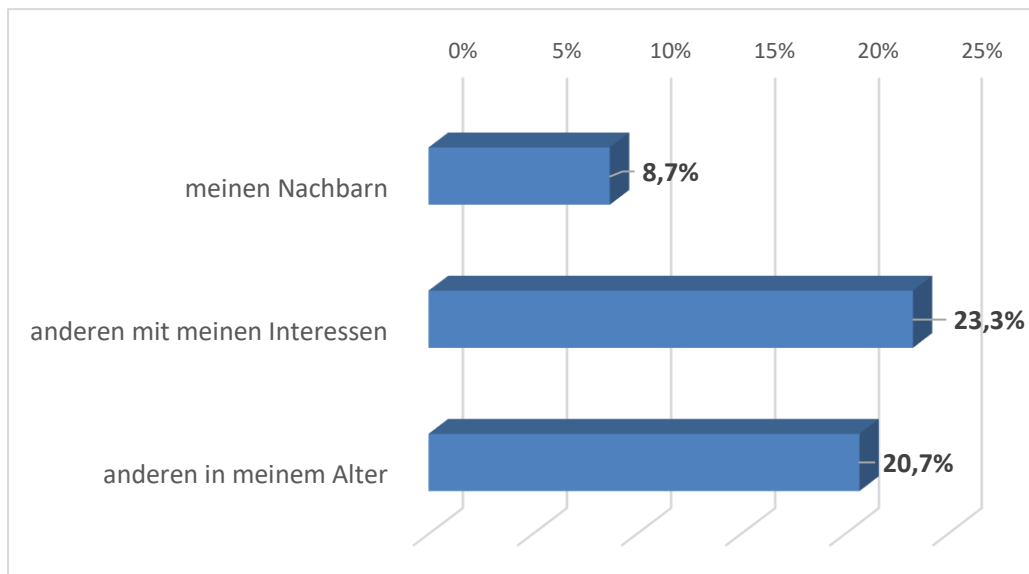
Abbildung 23: Es gibt andere, die sich auf meinen regelmäßigen Kontakt verlassen... (n=216)



Weiterhin wurde erfasst, zu welchen Personen sich die Befragten mehr Kontakt wünschen (siehe Abbildung 24: Wunsch nach gesteigertem Kontakt zu... (n=309)). Interessant ist, dass hier häufiger „andere mit meinen Interessen“ (23,3%) und „andere in meinem Alter“ (8,7%) genannt wurden und „meinen Nachbarn“ nur von weniger als jedem Zehnten (8,7%). Von den befragten Bewohner*innen in den Einzelinterviews wurde angegeben, dass sie sich freuen würden, die Nachbarschaft wieder kennenzulernen und dass es früher jedes Jahr ein Hausfest gab³³.

³³ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Fr. S. mit Bewohner und Bewohnerin

Abbildung 24: Wunsch nach gesteigertem Kontakt zu... (n=309)

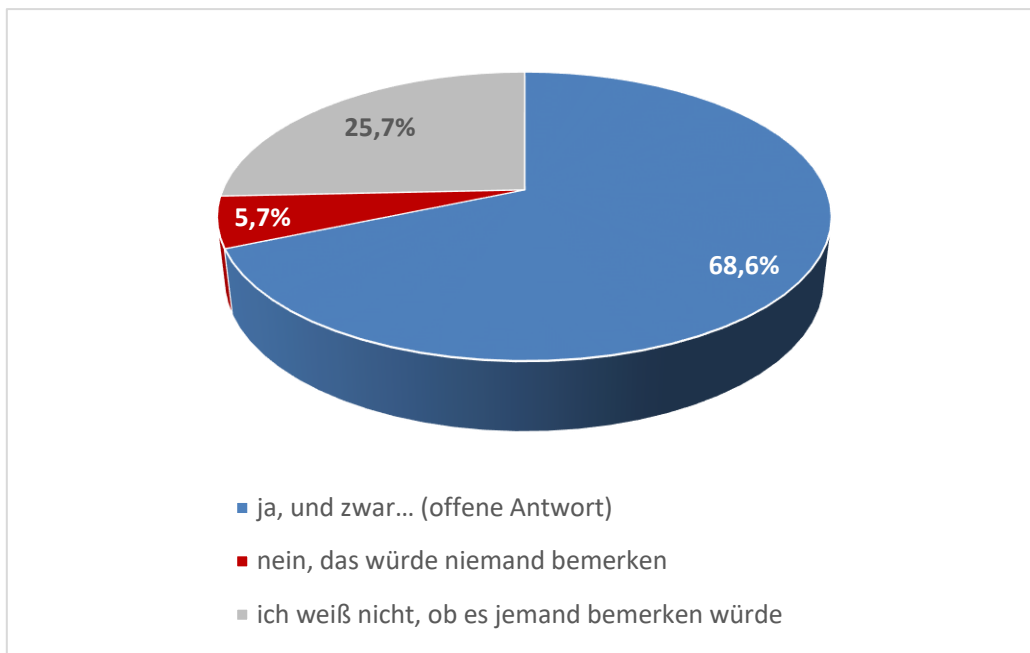


Außerdem wurde erfragt, ob es jemand merken würde, wenn bei der Person eine Notsituation bestünde. Hier geben mehr als zwei Drittel der Befragten (68,6%) an, dass dies vom näheren Umfeld bemerkt werde (siehe Abbildung 25: In meinem näheren Umfeld würde jemand merken, wenn ich in Not bin... (n=280)). Bei der offenen Antwortoption werden hier vor allem die Nachbarn und Familie als entsprechende Personengruppe genannt. Wesentlich seltener werden Hausnotruf oder Freund*innen angeführt³⁴. Fast 6% der Befragten (also 17 Personen) antworten, dass dies wahrscheinlich von niemandem bemerkt werde (5,7%) und mehr als jeder Vierte gibt an, dass sie/er nicht sicher ist, ob jemand aus dem näheren Umfeld eine Notsituation bemerkt (25,7%).

³⁴ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „

In meinem näheren Umfeld würde jemand merken, wenn ich in Not bin: Ja, und zwar:“

Abbildung 25: In meinem näheren Umfeld würde jemand merken, wenn ich in Not bin... (n=280)



Bei den alleinlebenden Personen haben 20,3% die Angabe gemacht, dass sie nicht sicher sind, ob jemand eine Notsituation bemerken würde und 9,5% gehen davon aus, dass dies niemand bemerken würde (n=74). Konkret genannt wird dieser Punkt auch in den Einzelinterviews mit Quartiersbewohner*innen. Auf die Frage, was die Menschen im Quartier besonders beschäftigt und über was am meisten gesprochen wird bzw. was Sorge macht, wenn man an die Zukunft denkt, wird geantwortet, dass „das Alleinsein“ ein Faktor ist, der den älteren Menschen im Quartier Leinfelden Mitte/Nordwest Sorge bereitet („Dass jeder Angst hat, dass er alleine ist und nicht mehr nach ihm geguckt wird.“)³⁵. Es wird deutlich, dass ein nicht unerheblicher Anteil der Personen darauf angewiesen ist zu wissen, an wen sie sich in einer Notsituation wenden können, da es (ggf.) niemand anders bemerken würde. Aufsuchende Beratungsangebote könnten gefährdete Personen identifizieren und ihnen Optionen aufzeigen, welche Hilfen in einer Notlage in Anspruch genommen werden können.

Die Förderung unterstützender Nachbarschaftsstrukturen könnte z.B. dazu beitragen, Hilfebedarf stärker sichtbar zu machen. So werden bei der offenen Antwortoption, wer eine Notlage erkennen würde, sehr oft die eigenen Nachbarn genannt (siehe oben). Demnach würde eine Sensibilisierung der Nachbarschaft auf entsprechende Themen einen guten Ansatz darstellen, um Notsituationen und Hilfsbedürftigkeit besser zu erkennen und zeitnah Hilfe zu organisieren.

Einige der Befragten geben an, den Kontakt vor allem zu Personen mit den gleichen Interessen oder Personen des gleichen Alters steigern zu wollen (siehe Abbildung 24: Wunsch nach gesteigertem Kontakt zu... (n=309)). Demnach sollte der Fokus nicht ausschließlich auf die Förderung unterstützender Nachbarschaftsstrukturen gelegt werden. Es sollte ebenfalls das Zusammenkommen von Personen gleicher Interessen oder gleichen Alters gefördert werden, so dass auch hier Unterstützungsstrukturen entstehen können. In den Einzelinterviews mit Quartiersbewohner*innen wird angeführt, dass „man es

³⁵ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Fr. S. mit Bewohner und Bewohnerin

hinbekommen muss, dass Junge und Alte zusammenkommen und je nach Interesse Gruppen bilden.“³⁶. Gibt es Gruppierungen dieser Art, können ihre Mitglieder auf die Themen Hilfebedürftigkeit und Unterstützung sensibilisiert werden, um sich im Notfall gegenseitig zu helfen. Ein gutes Beispiel für entsprechende Gruppierungen bieten die ZWAR-Gruppen in Nordrhein-Westfalen, in der sich Menschen über 55 in ihrem jeweiligen Wohnort zusammentun und je nach Interessen ihre Freizeit zusammen gestalten oder sich für andere engagieren. Der Aufbau der ZWAR-Gruppen folgt immer dem gleichen Prinzip und wird von einer Zentralstelle begleitet³⁷. In der QuartiersWerkstatt wurde der konkrete Vorschlag erarbeitet, einen sogenannten „Quartiers-Stammtisch“ ins Leben zu rufen, über den im Amtsblatt informiert wird. Außerdem wurden Formate wie „Das perfekte Nachbarschaftsdinner“ oder eine Plattform „Jung hilft Alt“ diskutiert.

Wichtig ist, dass Nachbar*innen oder Gruppenmitglieder nicht ausschließlich auf entsprechende Themen sensibilisiert werden, sondern dass sie außerdem genau wissen, wie professionelle Hilfe mobilisiert werden kann – es müssen also Ansprechpersonen und Stellen bekannt sein, die in einer Notsituation niederschwellig erreichbar sind und deren Einschalten nicht zu einer Stigmatisierung der Hilfebedürftigen führt. So könnten Informationsveranstaltungen zu Themen wie z.B. „Hilfemöglichkeiten bei Unterstützungsbedarf in den eigenen vier Wänden“ oder „Plötzlicher Krankenhausaufenthalt & Pflegebedürftigkeit – was muss organisiert werden?“ durchgeführt werden und eine Informationsbroschüre (z.B. mit dem Namen „Seniorenwegweiser“) erstellt werden, in der zusammengefasst ist, welche Stellen und Ansprechpersonen in welchen Notsituationen ansprechbar sind und professionelle Hilfe darstellen oder vermitteln können. Wie schon unter dem Punkt „Beratungsangebote“ genannt, könnten auch über die Auslage von Informationsblättern an öffentlichen Stellen oder Wurfsendungen Informationen über Hilfen im Fall von Notsituationen oder Pflegebedürftigkeit an alle Bürger*innen Leinfeldens vermittelt werden. In der QuartiersWerkstatt wurde zudem erarbeitet, dass ein analog zugänglicher Schaukasten oder Pinnwände an öffentlich zugänglichen Stellen eine gute Möglichkeit darstellen, über relevante Themen zu informieren. Dass die konkrete Bereitstellung von Informationen wichtig ist, wird auch durch die Einzelinterviews mit den Quartiersbewohner*innen bestätigt. Es wird geäußert, dass in dem Fall einer Notsituation mit erhöhtem Hilfebedarf nicht klar ist, was genau gemacht werden kann („Ja, und wenn wir selber nicht mehr können, da wären wir schon ziemlich aufgeschmissen, muss ich schon sagen. Das ist auch unser großes Problem, dass man nicht weiß, was man dann tut, wenn – gell? Das ist die Frage, die uns zurzeit auch sehr stark beschäftigt – was man mal selber machen würde.“)³⁸.

Bezüglich ihres ehrenamtlichen Engagements wurden die Senior*innen im Quartier Leinfeldens Mitte/Nordwest ebenfalls befragt. Jeder Dritte engagiert sich ehrenamtlich (33,5%) (siehe Abbildung 26: Ehrenamtliches Engagement (n=281)). Die Bereiche hierzu sind sehr unterschiedlich: So gibt es Befragte, die sich in der Kirchengemeinde einbringen, Personen, die in Vereinen tätig sind und andere Befragte, die z.B. im Hospiz, der Wohnberatung oder der Flüchtlingshilfe aktiv sind³⁹. Der Anteil derer, die sich ehrenamtlich einbringt, ist fast deckungsgleich mit dem bundesdeutschen Durchschnitt der 65-Jährigen

³⁶ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, Interview Fr. S. mit Bewohner und Bewohnerin

³⁷ ZWAR (Zwischen Arbeit und Ruhestand) NRW (2019). Verfügbar unter: <https://www.zwar.org/de/zwar-netzwerke/> (Zugriff am 02.12.19)

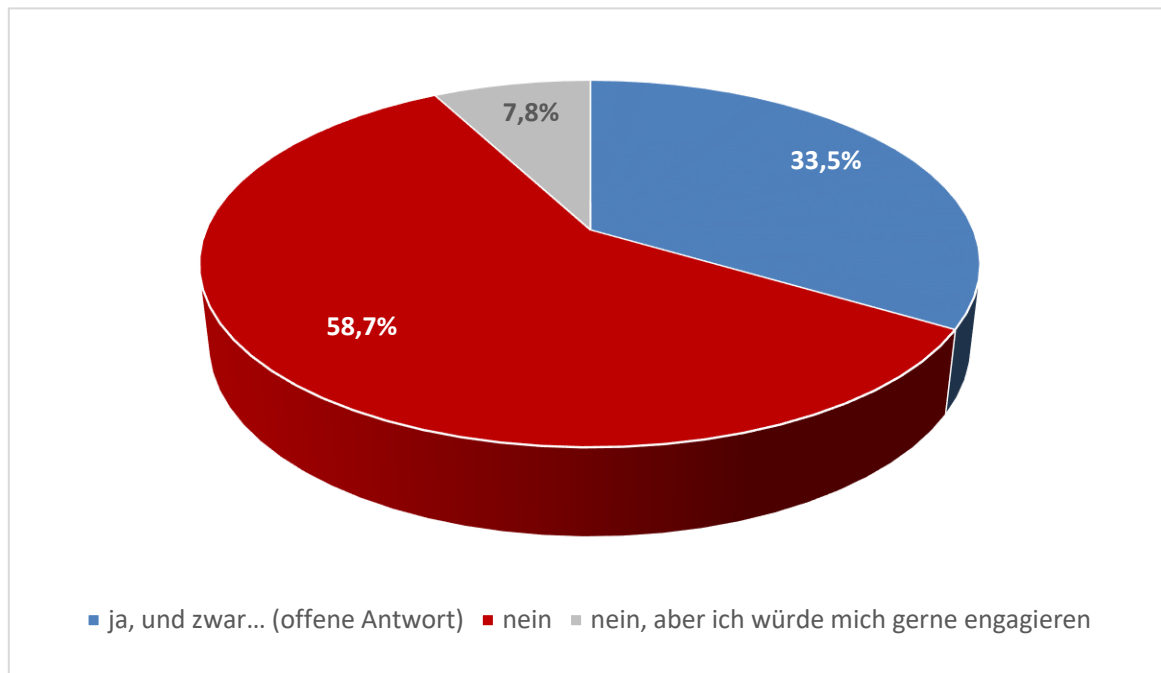
³⁸ Siehe Anhang B: Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen, **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**

³⁹ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage:

Engagieren Sie sich ehrenamtlich? Ja und zwar:“

und Älteren, die ehrenamtlich aktiv sind. Bundesweit liegt der Anteil bei 34,0% und verzeichnete in den letzten Jahren einen ausgeprägten Anstieg⁴⁰. Die Mehrheit der Senior*innen ist im Umkehrschluss nicht ehrenamtlich aktiv – so ist es auch im Quartier der Fall. Mehr als die Hälfte der Befragten (58,7%) sind nicht ehrenamtlich aktiv aber 22 Personen (7,8%) geben an, dass sie kein Ehrenamt ausführen, sich aber gerne (in Zukunft) ehrenamtlich engagieren würden. Im Vergleich der Geschlechter zeigt sich, dass die Frauen anteilig etwas häufiger ehrenamtlich aktiv sind (34,3%, n=134) als die befragten Männer, die hierzu eine Angabe gemacht haben (29,6%, n= 115).

Abbildung 26: Ehrenamtliches Engagement (n=281)



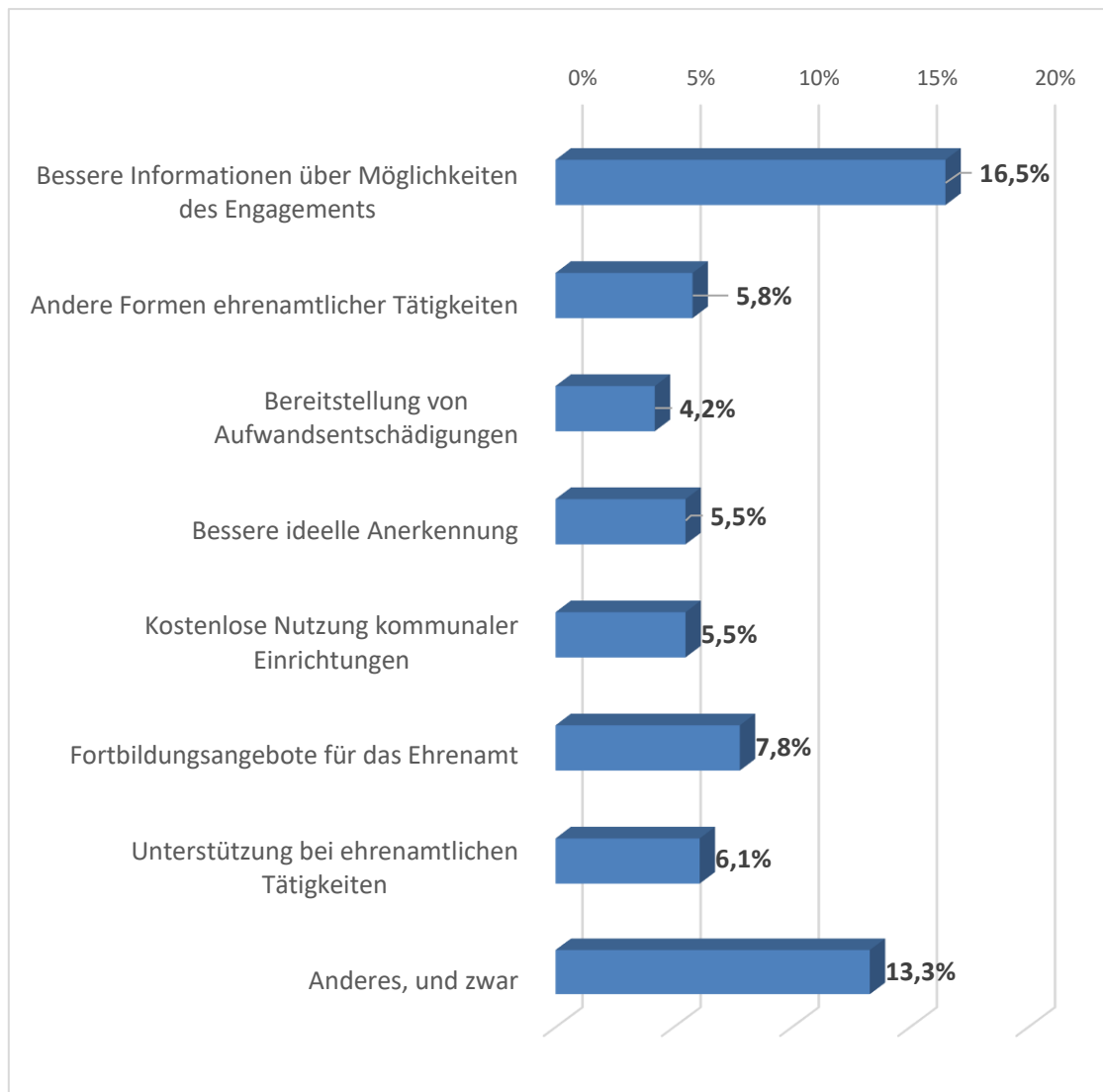
Ehrenamtlich nicht aktive Personen könnten über verschiedene Ansätze zu einem persönlichen Engagement bewogen werden. So wird von etwa jedem Sechsten der Befragten (16,5%) genannt, dass bessere Informationen über Möglichkeiten des Engagements das persönliche ehrenamtliche Engagement steigern würden (siehe Abbildung 27: Steigerung des persönlichen ehrenamtlichen Engagements durch... (n=309)). Auch Fortbildungsangebote für das Ehrenamt (7,8%) und Unterstützung bei ehrenamtlichen Tätigkeiten (6,1%) sowie das Vorhandensein anderer Formen ehrenamtlicher Tätigkeiten (5,8%) wurden genannt. Bei der offenen Antwortoption wurden zudem weitere Punkte angeführt, die sich verändern müssten, damit sich die Befragten ehrenamtlich engagieren. Oft wurde geantwortet, dass mehr freie Zeit vorhanden sein müsste. Aspekte wie der gesundheitliche Zustand oder das Alter werden hier als Faktoren angeführt, warum ein ehrenamtliches Engagement nicht (mehr) möglich ist⁴¹.

⁴⁰ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland, Zusammenfassung zentraler Ergebnisse des Vierten Deutschen Freiwilligensurveys. Berlin.

⁴¹ Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage „

Was müsste sich verändern, damit Sie sich (mehr) ehrenamtlich engagieren? Anderes und zwar:“

Abbildung 27: Steigerung des persönlichen ehrenamtlichen Engagements durch... (n=309)



6. Sonstiges

Am Ende der Befragung wurde offen erfasst, was den Bürger*innen außerdem noch wichtig ist. Hier gab es eine breite Spanne an Anmerkungen und Kritik⁴². Es wurden einige Punkte zur Bebauung des Stadtkerns (leerstehendes Baugrundstück, Wunsch nach Seniorenheim) und zu Mobilität/Verkehr (Parkplatzsituation, Gehwege Geranienstraße, keine rollstuhlgerechten Bürgersteige, kürzere Taktzeiten ÖPNV, Geschwindigkeitsbegrenzungen) angeführt. Außerdem wurde genannt, dass Hilfe z.B. bei der Kehrwoche benötigt wird und es wird die Nahversorgung (Tante-Emma-Laden, fußläufige Erreichbarkeit Supermärkte/Drogerie) thematisiert. Von einigen der Befragten wird der Fragebogen und die Bemühungen der Stadt gelobt, die Situation der Älteren zu erfassen. Viele weitere Anmerkungen sind dem Anhang zu entnehmen.

⁴² Siehe Anhang A: Beantwortung offene Fragen, Frage: „Das ist mir jetzt noch wichtig:“

7. Anhang

Anhang A: Beantwortung offene Fragen

Hilfe & Unterstützung

Ich erhalte Unterstützung im Alltag (z.B. beim Putzen, Einkaufen, Fahrdienste) von:

<ul style="list-style-type: none">▪ meiner Ehefrau (6x)▪ meiner Tochter (5x)▪ Pflegedienst Strobel (4x)▪ Familie (4x)▪ einer Putzfrau (4x)▪ Diakonie LE (3x)▪ Angehörige (2x)▪ meinem Sohn (2x)▪ meinem Mann (2x)▪ Nachbarschaftshilfe (2x)▪ Pflegedienst (2x)▪ Privat (2x)	<ul style="list-style-type: none">▪ meiner Frau, die genauso alt ist wie ich▪ Pflege des Lebens Musberg▪ ehrenamtlichen Freunden▪ Seit 2015 bin ich in einer sog. 24-Stundenbetreuung. Frauen aus Polen sind für 6-8 Wochen im Haus und machen den gesamten Haushalt. Inzwischen ist der 16. Wechsel, die Verständigung ist meist schwierig.	<ul style="list-style-type: none">▪ FlitzerLE▪ Putzen, Gartenarbeit (Verwandte und Nachbarschaft)▪ Betreuungskraft (über Organisation "Hausengel")▪ meiner Teilzeitkraft▪ Kindern und Enkeln▪ 14-tägig Putzfrau▪ angemeldete Putzhilfe▪ Zugehfrau
--	---	--

Ich erhalte pflegerische Unterstützung (z.B. beim Duschen oder Ankleiden) von:

<ul style="list-style-type: none">▪ Pflegedienst Strobel (5x)▪ Diakonie LE (5x)▪ von einem Pflegedienst (4x)	<ul style="list-style-type: none">▪ Ehemann (3x)▪ meiner Ehefrau (4x)	<ul style="list-style-type: none">▪ Seniorenzentrum Haus Sonnenhalde/ Stationär▪ Polnische 24Std.-Pflegerkraft
--	--	---

Wenn ich länger krank oder gar pflegebedürftig wäre, hole ich mir Hilfe von:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Pflegedienste (43x) ▪ der Familie (24x) ▪ meinen Kindern (14x) ▪ Diakonie LE (10x) ▪ meiner Ehefrau (9x) ▪ meiner Tochter (7x) ▪ Pflegedienst Strobel (7x) ▪ Nachbarschaftshilfe (6x) ▪ Pflegestützpunkt (5x) ▪ Freunden (5x) ▪ Ehepartner (4x) ▪ Ehemann (4x) ▪ Krankenkasse (3x) ▪ Sozialstation (3x) ▪ Nachbarn (2x) ▪ Sozialhilfe (2x) ▪ Krankenpflegeverein Leinfelden (2x) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stadt seniorenrat ▪ Söhne mit Schwiegertöchtern, Enkelinnen ▪ Angehörigen ▪ Hausbewohner ▪ weiß ich noch nicht?? ▪ Weiß noch nicht ▪ Sozialdienst ▪ Beratungsangebot bei Hilfsdiensten (Amtsblatt) ▪ Arzt, Krankenkasse, Internet ▪ Krankenpflegeverein ▪ Sohn ▪ zurzeit kein Bedarf ▪ im Amtsblatt angegebenen entsprechenden Hilfsdiensten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Pflege des Lebens Musberg ▪ Beratungsangebote für Hilfsdienste ▪ meiner Teilzeitkraft ▪ Mobilen Hilfsdienst z.B. DRK ▪ Je nach Sachverhalt schalte ich in den Entscheidungsprozess meine Kinder ein ▪ Kommt dann drauf an kann ich jetzt nicht sagen ▪ Soziale Dienste ▪ Ich lebe mit meiner Frau (66 Jahre) sonst haben wir niemanden ▪ professionelle Unterstützung
--	--	--

Ich brauche mehr Informationen über:

Sonstiges:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ vielleicht später ▪ Wohngemeinschaften im Alter ▪ noch brauche ich keine Hilfen ▪ Einkaufen ohne Auto 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ z. B. bei kleineren Rep. im Haushalt-günstig! (Lampen montieren...) ▪ evtl. müsste ich mal den Seniorenrat anrufen. ▪ solide + ehrliche Angebote von ganztags Betreuung. Wo kann man sich Angebote einholen? 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Informationen bei allen Punkten, falls zukünftig eine Verschlechterung der Gesundheit eintreffen sollte ▪ ambulante Pflegedienste ▪ Aktuell keine
--	--	---

Wenn ich weniger mobil wäre, würde ich folgende Unterstützung nutzen:

Anderes, und zwar:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Familie (6x) ▪ Arztbesuche (2x) ▪ Bankgeschäfte, Zahlungsverkehr 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ kein Bedarf, ▪ Cafés und Restaurants die zu Fuß erreichbar sind ▪ Getränkelieferservice 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Freunde ▪ Mode + Pflege Beratung ▪ Begleitung Krankenhaus ▪ Nagelpflege u. Frisör
--	---	--

Wohnen und Wohnumfeld

Sollte ich auf ständige Hilfe angewiesen sein, möchte ich am liebsten: Anderes und zwar:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ betreutes Wohnen (7x) ▪ noch offen ▪ bereits im Pflegeheim 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Senioren-WG ▪ Mehrgenerationenhaus 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ seniorengerechte Wohnung, ▪ Wunsch: Generationenhaus
--	---	---

Freizeit und Interessen

Was gibt es im Quartier? Was ist bekannt und gut erreichbar? Anderes und zwar:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Hospiz ▪ Haushaltshilfe ▪ regelmäßiges Treffen für alle Generationen ▪ Alle städt. Ämter sollen im Rathaus Leinfelden erreichbar bleiben. ▪ Briefkasten ▪ U5 nur im 20 Minutentakt! Die einzige Strecke der SSB die Nachbarstädte anfährt, ist so schlecht getaktet. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ sichere Fuß- und Radwege ▪ Gehwege zum Markt zur Straße ▪ Hallenbad ▪ Augenarzt - zu lange Wartezeit ▪ Schwimmbad (sollte erhalten bleiben!) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ WGs für Ältere ▪ mehr Bänke für Stadtteil Leinfelden (damit man nicht immer, wenn man vom Einkaufen kommt auf einer Mauer sich ausruhen muss!!!) ▪ AOK weil in Echterdingen ▪ Erreichbarkeit ohne Auto ▪ Theater/Konzert/Filderhalle ▪ Autoverkehrsberuhigung
---	--	--

Angebote der Volkshochschule nutze ich nicht, weil:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Alter/zu alt (8x) ▪ zu teuer (7x) ▪ kein Interesse (6x) ▪ kein Bedarf (4x) ▪ Arbeit, Familie, Haus ▪ zu umständlich ▪ nicht zu Fuß erreichbar ▪ Ich kann nicht mehr gehen ▪ nur z. T. interessant 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ kein Bedarf ▪ ich Bildung auf anderen Wegen hole ▪ nicht mehr ▪ viele Kurse absolviert ▪ eigene Ressourcen ▪ ich oft verreise ▪ keine Zeit ▪ voll berufstätig 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Pflegeheim ▪ mein Mann nicht alleine zu Hause sein kann ▪ weil ich im TSV bin ▪ Rentner ▪ kann nicht mehr ▪ weil ich nicht mehr mobil bin
---	--	--

Angebote der Kirche nutze ich nicht, weil:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ noch berufstätig ▪ Angebot lebensfremd ▪ keine Induktionsschleife ▪ kein Bedarf (5x) ▪ Atheist ▪ aus der Kirche ausgetreten (5x) ▪ ich nicht mehr zurück komme 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ langweilig ▪ ich es nicht mag ▪ zu weit laufen ▪ Inhalte ▪ ich nach Echterdingen fahre ▪ ich mit St. Hedwig Degerloch verbunden bin ▪ ich keine Angebote bekomme 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ konfessionslos ▪ Pflegeheim ▪ in Fildergemeinde ▪ altersbedingt ▪ nicht gläubig ▪ Kein Mitglied (3x) ▪ zu wenig Kontakt ▪ Keine Konfession
--	--	---

Angebote von Vereinen nutze ich nicht, weil:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ ich kein Vereinsmitglied bin (6x) ▪ keine Zeit (5x) ▪ zu alt (5x) ▪ kein Bedarf (3x) ▪ privates sehr gutes soziales Umfeld (3x) ▪ ich nicht mehr mobil bin (2x) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ unabhängig sein will ▪ momentan keine Lust ▪ priv. organisiert ▪ ich ins Fitnessstudio gehe ▪ kein Interesse ▪ nicht mehr ▪ nichts dabei ist ▪ nichts Interessantes dabei 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Pflegeheim ▪ mein Mann nicht alleine zu Hause sein kann ▪ krank und alt ▪ Kein Vereinstyp ▪ kein Vereinsmensch
--	--	--

Bücherei nutze ich nicht, weil:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ bevorzuge eigene Bücher (22x) ▪ kein Bedarf (7x) ▪ nutze Online-Angebote (2x) ▪ privater Lesezirkel (2x) ▪ weil ich wenig lese ▪ kein Interesse 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ (nicht mehr) Augenleiden ▪ Pflegeheim ▪ mein Mann nicht alleine zu Hause sein kann ▪ Kosten ▪ ich anderes habe ▪ ich nur noch schlecht lesen kann 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ ich in die Stuttgarter Stadtbibliothek gehe (größeres Angebot) ▪ altersbedingt ▪ Tageszeitung u. TV reicht ▪ nicht mehr ▪ lese E-Reader
--	--	---

Angebote des StadtSeniorenRates nutze ich nicht, weil:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ kein Bedarf (6x) ▪ bisher nicht notwendig (5x) ▪ Habe ein gutes soziales Netz ▪ betrifft nicht meine Interessen ▪ ich berufstätig bin (3x) ▪ keine Induktionsschleife ▪ ich mich nicht als Senior fühle (3x) ▪ andere Aktivitäten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ ich selbst noch vieles unternehmen kann ▪ ich nicht mehr zurück komme ▪ im Moment kein Bedarf, da andere Interessen ▪ zu bequem ▪ keine Zeit ▪ ich keine Zeit habe ▪ mit Rollator 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ keine Kenntnis ▪ Pflegeheim ▪ mein Mann nicht alleine zu Hause sein kann ▪ altersbedingt ▪ zu früh ▪ wir noch voll selbstständig sind ▪ ich mich bisher nicht dafür interessierte
--	---	---

Angebote im Treff Impuls nutze ich nicht, weil:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ kein Bedarf (7x) ▪ keine Zeit (4x) ▪ noch berufstätig (3x) ▪ privates sehr gutes soziales Umfeld (2x) ▪ kein Interesse (3x) ▪ Habe ein gutes soziales Netz 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ ich nicht mehr mobil bin ▪ noch nicht ausprobiert ▪ keine Bekannte ▪ ich mich bisher nicht dafür interessierte ▪ bisher andere Möglichkeiten ▪ betrifft nicht meine Interessen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ ich ziemlich beschäftigt bin ▪ Pflegeheim ▪ mein Mann nicht alleine zu Hause sein kann ▪ noch nicht ▪ zu früh ▪ zu jung ▪ zu weit zu gehen. Oft abends - Heimweg zu weit.
---	---	---

Ich informiere mich regelmäßig im Amtsblatt über Angebote. Nein, weil:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ kein Bedarf (3x) ▪ ich im Moment wenig Zeit habe ▪ die Angebote im Amtsblatt schlecht lesbar sind. Größere Schrift, bessere Druckqualität, bessere Sortierung!! 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ nicht mobil, daher Angebote nicht wahrnehmbar ▪ voll berufstätig ▪ keine Deutschkenntnisse ▪ ich anderes lese. Ab und zu schau ich hinein ▪ zu geringes Angebot 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ ich mir meine Aktivitäten selbst aussuche ▪ noch mobil ▪ wir sprechen nicht so gut Deutsch aber wir schauen es uns an ▪ Pflegeheim ▪ mein Leben ist gut organisiert
---	---	---

Ich nutze das Internet nicht, weil:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ kein Interesse (27x) ▪ ich keinen Computer habe (7x) ▪ (leider!) zu alt ▪ nicht mehr möglich ▪ ich kein Handy habe (2x) ▪ Sehkraft extrem schlecht ▪ ohne Einweisung! ▪ Persönliche Kontakt wichtiger ist ▪ das meine Familie macht 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ kein Facebook, kein Instagram ▪ Angst vor Missbrauch ▪ kein Fisch freiwillig ins Netz schwimmt! Zu großer Einfluss auf die pers. Freiheit. ▪ Ich bin zu alt dafür (3x) ▪ Hatte damit nie zu tun ▪ es nicht nötig ist 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ kein Umgang gelernt ▪ ich keinen Computer bedienen kann ▪ ich mich damit nicht auskenne ▪ Ich kein Internet brauche! ▪ ich mich nicht auskenne ▪ nicht bekannt ▪ das zum Glück mein Mann macht
---	---	--

Soziales Miteinander & Engagement

An diesen Orten komme ich mit anderen regelmäßig in Kontakt:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kirche (29x) ▪ Treff Impuls (25x) ▪ Nachbarn (21x) ▪ Sport (13x) ▪ Wochenmarkt (13x) ▪ Einkaufen (11x) ▪ Hausgemeinschaft (8) ▪ Spaziergang (8x) ▪ Zehntscheuer (6x) ▪ Freunde (6x) ▪ Bücherei (6x) ▪ Sportverein (6x) ▪ In Leinfeldern (5x) ▪ Auf der Straße (5x) ▪ im Fitnessstudio (4x) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleingartenverein ▪ Vaihingen ▪ Filderhalle ▪ beim jährlichen Nachbarschaftstreffen, das privat für unsere Wohnanlage durchgeführt wird. ▪ Kneipe ▪ Gemeindehaus Musberg (Hilfe für Flüchtlinge) ▪ Bücherei Ebert ▪ Nordic Walkinggruppe ▪ Besuch im Altenheim ▪ Büro ▪ persönliche Einladung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Café am Neuen Markt ▪ Hallenbad ▪ Nikolaus- u. Ostermarkt ▪ Liederkranz ▪ Garagenhof ▪ Feuerwehr-Fest nur einmal im Jahr ▪ Hafen. Kirche ▪ ÖPNV ▪ Vereine ▪ im Wald ▪ Bank ▪ Böblingen Therme ▪ Essen gehen ▪ Naturfreunde Möhringen
--	---	---

<ul style="list-style-type: none"> ▪ an Festen (4x) ▪ TSV Leinfelden (4x) ▪ Chor (4x) ▪ Friedhof (4x) ▪ Neuer Markt (3x) ▪ Restaurant (3x) ▪ Ehrenamt (3x) ▪ Tennisclub (3x) ▪ Veranstaltungen (3x) ▪ zu Hause (3x) ▪ im Garten (3x) ▪ Biergarten (3x) ▪ im Café (3x) ▪ ev. Kirche (2x) ▪ Divino (2x) ▪ Eisdielen Daniele (2x) ▪ kath. Kirche (2x) ▪ Ladengeschäfte (2x) ▪ bei der Arbeit (2x) ▪ Bei Verwandten (2x) ▪ VHS (2x) ▪ Leinfelder Haus (2x) ▪ Bäckerei (2x) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Freibad Möhringen (2x) ▪ Gaststätten (2x) ▪ Ausstellungen (2x) ▪ Verein (2x) ▪ Taverne Sigma (2x) ▪ Tochter ▪ Weiler Waldfest ▪ Marktplatzfest ▪ im Theater ▪ Weg zur Tiefgarage ▪ Mensa des IKG / IKR ▪ Privat, Natur ▪ bei der Kehrwoche ▪ Orchester ▪ Echterdingen ▪ Krautfest ▪ Stuttgart ▪ Sport im Wald ▪ Grieche Laki ▪ CFL Leinfelden ▪ in der Straße ▪ Böblingen Therme ▪ Kunstvereine 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Tanzgruppe ▪ Sprachkurs ▪ Musberg ▪ Tanzgruppe Blau-Gelb ▪ Gitarrentreff ▪ PMH ▪ Alternachmittag Kirche ▪ Treffen mit Bekannten im Ort/Lokal ▪ Konzerte ▪ fremd, alt und krank ▪ Besuch im Privathaushalt 4 Stunden pro Woche ▪ Nein, kein Nachbarschaftstreffen ▪ Kein Bedarf an Kontakten ▪ Seniorensport ▪ EDEKA ▪ Pensionärs Treffen ▪ Treffen ▪ Pappelweg und Quartier, bin kontaktfreudig ▪ Stadt seniorenrat
---	---	---

Engagieren Sie sich ehrenamtlich? Ja und zwar:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ u. a. Bürgerstiftung LE ▪ DSM ▪ Tennis ▪ früher im Sport und in der Schulkantine, im Moment aber nicht ▪ Hospiz Stuttgart, Schwerpunkt Trauer ▪ im Besuchsdienst ▪ bin mit 6 Enkeln beschäftigt und habe genug Freude damit (habe 3 Söhne) ▪ Mensa IKG / IKR ▪ im StadtSeniorenRat (3x) ▪ Feuerwehr ▪ Schwäbischer Albverein (3x) ▪ Senioren Radfahren ▪ Mensa 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ zu Bekanntenkreis ▪ Nachbarschaftshilfe (4x) ▪ Kath. Kirchengemeinde Leinfelden (3x) ▪ Lernhilfe ▪ Grüne Dame ▪ Verein ▪ über die Kirche (11x) ▪ Naturfreunde Möhringen + Stuttgart ▪ Schatzmeister Informatik-Forum Stuttgart e. v. ▪ Verwaltungsbeirat Wohnanlage ▪ Oxfam Stuttgart ▪ Treff Impuls (3x) ▪ SPD ▪ in mehreren Vereinen, Organisationen, Spendensammeln 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ EV. Kirchengemeinde (2x) ▪ Betreuung eines 91-jährigen ▪ mit Flüchtlingen, beim Deutsch lernen ▪ Sprachunterricht, Bücherei ▪ Zehntscheuer (2x) ▪ in der Hospizgruppe, Gemeindebesuchsdienst, ▪ z. z. nicht im Chor singen ▪ Leinfelder Haus ▪ VdK, Gartenfreunde ▪ Flüchtlingshilfe ▪ Wohnberatung ▪ Beim Sport ▪ Chor ▪ Geburtstagsbesuchsdienst (2x) ▪ Vorlesen (Stuttgart) ▪ Malteser Besuchshund
--	---	--

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Warentauschtag ▪ BS ▪ VdK Sozialverband BW ▪ Besuche in der Sonnenhalde ▪ an alter Arbeitsstelle ▪ Kleingartenverein ▪ priv. Fahrdienst mit blinder Frau ▪ SSD L.-E., GPZ Filder ▪ als 3. Omi, Betreuung nach Bedarf einer Nachbarin ▪ Modelleisenbahn (2 Fördervereine in Stuttgart) ▪ TSV L.-E. ▪ HBDD 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Herausgabe Fachzeitschrift Hochschule ▪ drei verschieden ehrenamtliche Tätigkeiten ▪ Tafelladen, Diakonie ▪ bei Nachbarn ▪ Gottesdienstteam (ev. + kath.) in der Sonnenhalde ▪ nur privat ▪ Kreisdiakonie Filderstadt ▪ Flüchtlingen helfen, Fahrdienste, private Kontakte ▪ im Chor ▪ Vorsorgende Papiere ▪ Bund 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ (Partei) ▪ als Nikolaus im Kindergarten in Oberaichen ▪ Bei Nachbarn ▪ Lebenshilfe e. v. ▪ nicht mehr (2x) ▪ Behindertenfahrten ▪ Schriftführer im Chor ▪ Schriftführer im Krankenpflegeverein ▪ Schriftführer in ev. Kirche ▪ Sportverein ▪ Migranten ▪ Chor ▪ AK Asyl L.-E.
---	---	---

In meinem näheren Umfeld würde jemand merken, wenn ich in Not bin: Ja, und zwar:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nachbarn (82x) ▪ Familie (24x) ▪ Hausbewohner (14x) ▪ Ehefrau (11x) ▪ Ehemann (10x) ▪ die Mitbewohner (10x) ▪ Kinder (7x) ▪ Tochter (6x) ▪ Freunde (6x) ▪ Verwandte (5x) ▪ Sohn (5x) ▪ Hausnotruf (4x) ▪ Mieter (2x) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ die Pflegekraft ▪ nicht relevant für Sie ▪ Ja, mein Sohn kommt 1-2-mal die Woche vorbei ▪ Mutter ▪ Hundespaziergänge ▪ ich melde mich bei längerer Abwesenheit ab ▪ wenn ich um Hilfe bitten würde ▪ meine Tochter telef. ▪ meine Tochter, aber nicht tägl. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ meinen Angehörigen ▪ würde ich mir Hilfe holen! ▪ Kontakt vorhanden ▪ Partnerin ▪ viele :) ▪ von der Tageszeitung (Briefkasten voll), ▪ Weil Kontakt vorhanden ▪ weil oft jemand nach mir sieht
--	---	--

Was müsste sich verändern, damit Sie sich (mehr) ehrenamtlich engagieren? Anderes und zwar:

<ul style="list-style-type: none"> ▪ bin zu alt (3x) ▪ mehr freie Zeit (5x) ▪ nicht mehr möglich, wg. gesundheitlicher Einschränkungen (7x) ▪ muss ich noch rausfinden, wenn ich aufhöre zu arbeiten ▪ ich stehe noch im Berufsleben (5x) ▪ müsste etwas Sinnhaftes sein 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ich engagiere mich seit >40 Jahren ehrenamtlich und möchte nicht mehr machen. ▪ bin im Rollstuhl ▪ weniger persönl. Verantwortung ▪ keine Zeit, weil zu viel Zeit mit Ehrenamt und Betreuung, usw. genutzt wird ▪ weniger berufl. Belastung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ kommt wegen Pflegebedürftigkeit meines Mannes nicht mehr in Frage ▪ keine wöchentlichen Termine, damit ich die Möglichkeit habe kurzfristig zu verreisen od. Einladungen anzunehmen ▪ war lange im Sportverein (Trainer, Schiedsrichter) tätig. Jetzt kümmere ich mich um meinen Enkel
--	--	--

<ul style="list-style-type: none"> ▪ besitze keine Infos hierzu ▪ Da ich mich in der Vergangenheit jahrelang beim TSV Leinfelden engagiert habe sind jetzt meine Enkelkinder dran. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Anpassung Ehrenamtspauschale an heutige Gegebenheiten, 720 € im Jahr sind viel zu wenig ▪ mehr Anwesenheit in LE ▪ habe keine Kraft mehr dafür! 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ innerhalb der Familie ▪ wir helfen unserem Sohn im Geschäft, haben einen großen Freundes- und Verwandtenkreis, das füllt gut aus
--	---	---

Das ist mir jetzt noch wichtig:

- Mir gefällt es in Leinfelden seit 1949
- gar nichts
- Ein Café in der Nähe vom Impuls wäre wünschenswert zum gemütlichen Zusammensein.
- Einrichtung von privaten Wohngemeinschaften
- siehe PDF Datei
- siehe PDF Datei
- siehe PDF Datei
- Vielen Dank, dass Sie sich so viel Mühe und Gedanken machen, um die Situation der Älteren. Ich bin Sauerstoff-Patient und somit sind meine Kreise und Möglichkeiten eingeschränkt. Die Einkaufsmöglichkeit ist für mich schlecht. Mit freundlichen Grüßen G. Ha
- siehe PDF Datei
- Mobilität - Kontakt - Mittagstisch f. Senioren
- siehe PDF Datei
- Danke für Ihre Bemühungen!
- -Bus sollte öfters fahren!! -Busstationen sollten überdacht sein, mit Sitzgelegenheit!!
- 1)Briefkasten in Manosquer Str. 2) Bus 818 öfters fahren! 3) evtl. Anschluss mit Bus 818 an U5!
- An der Ecke Markomannenstr. u. Echterdinger Straße will der Grundstückseigentümer ein 1. Altersheim bauen, das von den Maltesern betrieben werden soll. Das Bauamt verhindert den Bau mit fadenscheinigen Gründen und zur Machtdemonstration. Es fehlt an bezahlbarem Wohnraum
- Bezahlbare Wohnungen mit Aufzug. Als Frau fühle ich mich in Leinfelden-Echterd. nicht mehr sicher! Es fehlt Videoüberwachung im S-Bahn-Bereich. Für die Musberger Str. gehört unbedingt eine 40er-Zone
- Induktionsschleifen für Hörgeräte und bessere Lautsprecheranlagen in öffentlichen Veranstaltungsräumen, Kirchen, Ämtern usw. (s.LA Esslingen), damit auch hochgradig Schwerhörige an Veranstaltungen und Gesprächen teilnehmen können. Kontrolle des Rückschnittes
- Die Parkplatzsituation ist schwierig! Anwohner parken ihre Autos, trotz eigener Grundstücke auf der Straße
- Einen Tante-Emma-Laden in Leinfelden, da die großen Lebensmittelläden nur mit dem Auto erreichbar sind. Auch wäre dies gut für die Gemeinschaftsbildung und Begegnung/Gespräch im Alltag
- gesund zu bleiben
- Wir wohnen inmitten von 3 Schulen. Die armen Schüler irren während der Mittagszeit stundenlang durch unser Quartier. Die tun mir mehr leid, als unsere "Rentner". Hier sollte es mehr Unterstützung geben. Wir sind in der glücklichen Lage, uns um unseren Enkel...
- siehe PDF Datei
- Gibt es Ideen, ein Mehrgenerationenhaus zu schaffen? Danke für die Initiative

- -Sicherheit im Quartier -mehr Polizeipräsenz -mehr Sauberkeit
- Direkter Takt auf der U5!!!
- Noch bin ich Selbstständig. Sollte sich das ändern, würde ich auf die Angebote zurückkommen.
- Stellplätze an der Straße: Parkplätze sind inzwischen zu schmal für einige Autos (SUV). In manchen Familien haben sie mehr Autos als früher. Wenn ich mal einen Parkplatz brauche, ärgert es mich, wenn die Fahrer nicht optimiert parken oder in Kurven stehen
- Hilfe bei der Gartenarbeit! Hilfe bei der Kehrwoche!
- Ich bin noch sehr beweglich und habe viele Freunde + Interessen außerhalb von Leinfelden. Wie ich über das Ganze denke, wenn ich nicht mehr so mobil bin, kann ich heute noch nicht sagen
- Es wäre wünschenswert, dass die Bahnhofstr. vom Neuen Markt bis Filderhalle mind. auf 40 Std. / km begrenzt wird. In dem Bereich wird oft mit frisiertem Auspuff und auch zu schnell gefahren. - Die Linienbusse auf leise Motoren umrüsten / umstellen.
- Ich wohne gerne im Quartier, fühle mich wohl! -relativ ruhig -viel Wald + Wiesen -das wichtigste, was man im Alltag benötigt, ist vorhanden - man sieht, dass Hilfs- und Pflegedienste hier aktiv sind
- Friedhof: 1. Erstellung einer Urnenwand (weniger anonym als Baum Grab) 2. Verwendungszweck der Leerbauten am Eingang /Blumenladen / Café o. ä. Freiräume mit Bänken, z. B. im Park / Erhaltung des Hallenbades / Zebrastreifen bei Busstation UA EFZ / Mehr Geschwindigkeitskontrollen
- siehe PDF Datei
- Im Quartier Leinfelden Mitte / Nordwest fehlt ein Briefkasten. Der Parkplatz S-Bahn Oberaichen ist zu viel für Firmen und Dauerparker reserviert.
- Das Quartier ist ganz überwiegend ein Wohnquartier, die Fragen nach den Angeboten gehen daher aus meiner Sicht z. T. fehl. Gut ist der ÖPNV-Anschluss, der vieles in der Stadt erreichbar macht, wenn man nicht so gut zu Fuß ist und kein Auto hat.
- siehe PDF Datei
- Kein Briefkasten vorhanden! Kein Bäcker! Die Gehwege sind teilweise Stolperfallen!
- Im Quartier gibt es keinen Briefkasten / Es gibt keine Einkaufsmöglichkeit - Bäcker / Gehwege, besonders Manosquer Gebiet, voller Stolperfallen, es gab schon mehrere Stürze / es gibt keinen sozialen Treffpunkt
- Die Gehwege der Geranienstraße von Stuttgarter Straße Richtung Bahnhofstraße: -der linke neigt sich stark zur Straße ab, ist gelegentlich beparkt oder mit Mülleimern bestückt und viel befahren. Da komme ich immer wieder ins Straucheln. -der rech...
- Manche Bürgersteige und noch viel mehr sind nicht rollstuhlgerecht, sogar unser Wahllokal Realschule
- Wann baut der Staat endlich das Seniorenheim, der Schandfleck im Ort ist kein schöner Anblick mehr. Leinfelden, Oberaichen, Unteraichen fehlt dringend ein Seniorenheim. Alle Vororte haben ein Heim. Für alles ist Geld da, nur nicht für kranke Senioren.
- Sauberkeit im Quartier
- Die Umfrage finde ich super!
- Es wäre weitläufig, wenn ich Manosquer Gebiet zu Fuß zum Einkauf und Arzt müsste. Bis jetzt fahre ich mit dem Auto.
- Es wohnt sich nicht schlecht in Leinfelden.
- Lärmquellen einschränken, Überwachung von Mittagsruhezeiten (auch Rasenmäher) und Schließzeiten Gaststätten/Biergärten 22:00 Uhr, Filderhalle! Musiklautstärke reduzieren bei öffentlich. Veranstaltungen, z. B. Biergarten. Kontrolle Benutzbarkeit der Gehsteige.
- siehe PDF Datei
- siehe PFD Datei

- siehe PDF Datei
- siehe PDF Datei
- Mehr Offenheit und Akzeptanz von Interessen älterer Personen. Auch mal Partys Ü50, Ü60 Tanzabende, gemeinsames Singen und mehr Freude. Nicht nur Hilfe für beeinträchtigte Personen, sondern auch für Alleinstehende, die nicht so sehr vermögend sind!
- Hilfe bei der Kehrwoche und Mülleimer für Ältere
- Das Schwimmbad in Leinfelden habe ich schon erwähnt. Es sollte so bleiben, wie es ist. Als ältere Person braucht man kein Spaßbad mit x Rutschen. Sprungturm (3er) ist super für die Enkelkinder! Es ist alles in Ordnung und sieht nicht renovierungsbedürftig aus
- Ich finde die Angebote für ältere Menschen, betr.: VHS, Impuls, Info Stadt seniorenrat hier in Leinfelden schon sehr gut. Noch bin ich fit und mobil, finde es aber beruhigend zu wissen, dass es im Notfall Hilfe geben kann.
- Hallenbad muss unbedingt erhalten bleiben-Parkplatz Hallenbad ist für Gehbehinderte eine Zumutung und gefährlich zu begehen-Stadt muss Schulen + Kindergärten unbedingt in Ordnung halten und nötige Reparaturen zügig durchführen-Angebote für Senioren sind s...
- Bessere Möglichkeiten zu Fuß zu Aldi, DM oder Lidl zu kommen - Bahnübergang Schwabengarten. Verkehrsentslastung von Unteraichen - Spange von Kreisverkehr Stuttgarter Str. durch die Schwabengarten zur Max-Lange-Str. Endlich einen Lärmschutzwall an der A8! Lärm
- Winterdienst im Forchenweg (Schneeräumung, Kehrdienst)
- Mehr Winterdienst + Laubentfernung in der Weilwalderstr.
- öffentlicher Ortsnahverkehr: Es kann doch nicht angehen, dass nur 1 Bus (Nr. 818) in den Innenbereich von Echterdingen fährt. Alle anderen Busse umfahren den Innenbereich. Benutzen nur gut zu Fuß und ohne Gehhilfe.2. Sonntagsverbindung nur jede Stunde.
- Ich kann mich ehrenamtlich nicht mehr engagieren, weil ich 6 Enkelkinder zwischen 0 und 7 Jahren ums Haus (d.h. 4 in Echterdingen + 2 in Leinfelden) habe. Nur meinen Chor lasse ich mir nicht nehmen. Die Parkplatzregelungen rund um die Filderhalle sind ka
- mehr Briefkästen in der Nähe wären hilfreich!
- Bin 88 Jahre und an meinen Rollator gebunden. Bin sehr wackelig!
- siehe PDF Datei
- Gegenseitige Hilfe auf freundschaftliche Basis. Gleiche Interessen wären günstig und würden die Freundschaft stützen. Finanzielle Überlegungen hätten keine Bedeutung. Verpflichtungen bestehen nicht, gegenseitiges Verständnis ist das wichtigste.
- Weniger Autoverkehr, weniger LKW-Verkehr (DHL) Mehr Wohnstraßen, Spazierstraßen, wo sich die Nachbarn treffen, Kinder spielen gerne auf der Straße vor ihrem Haus. Mehr Grün
- siehe PDF Datei
- Den Fragebogen finde ich richtig gut, ich bin gespannt auf weitere Entwicklungen. :)
- Die Busse sollten pünktlich fahren, so gut es eben geht. Die Gehwege sollten vollkommen frei von überhängenden Hecken sein. Unebenheiten auf Gehwegen sollten eingeebnet werden
- Bessere Busanbindungen (ÖPNV)
- Überdachung an den Bushaltestellen (z.B. Veilchenweg) und kürzere Takte.
- Wir leben sehr gern seit 40 Jahren in unserem Quartier und hoffen, dies mit Hilfe unserer auch ortsansässigen großen Familie und eventuell professionellen Helfern noch eine Weile tun zu können!
- kürzere Taktzeiten für ÖNV-Busse
- siehe PDF Datei
- siehe PDF Datei
- Parkplatz in der Nähe meiner Wohnung

- Ich bin Schwerbehindert und kann mich nur mit Schmerzen bewegen. Deshalb muss ich viel mit dem KFZ erledigen. Treppen.
- Mittagstisch in Leinfelden
- Eigentlich ist die Beantwortung vieler Fragen für mich einfach nicht möglich, weil ich im Augenblick total fit bin und es darauf ankäme, ob und in welchem Grad ich im späteren Alter \$\$\$ wäre und / oder alleinstehend ohne Mann bzw. Kindern und Enkelkindern
- Dass endlich die Baulücke in der Ortsmitte von Leinfelden bebaut wird! Die Wohnungen sollten von jungen und älteren Menschen belebt werden, sodass gegenseitig Hilfe möglich ist.
- Bessere Gehwege, viele sind zu schmal und uneben. Auch wäre ein schönes Kaffee wichtig. Um sich nach dem Spaziergang noch gemütlich zusammensetzen kann.
- Der 10 Min Takt der U5. Würde auch den Arbeitnehmern von LE zugutekommen.
- Noch kann mein Mann Auto fahren. Die Parksituation ist öfter eine Zumutung, vor Allem und am Meisten wenn Ferien sind. Viele ohne Anwohnerausweis und es wird unmöglich geparkt.
- Es fehlt ein Fußgängerübergang zur Maybachstraße in der Nähe des Schwabengartens
- In den 30er Zonen wie z.B. Manosquerstr. sollten Geschwindigkeitskontrollen durchgeführt werden. Vor den Ein-/ Ausfahrten von Tiefgaragen sollte man Straßenschwellen installieren.
- Eine schöne Ortsmitte für Leinfelden mit besseren Einkaufsmöglichkeiten, analog zur Ortsmitte Echterdingen ...
- Mir fehlen Fragen zur Mobilität. ich kann die nächste Bushaltestelle sehr gut erreichen. Bei einer Taktung von 30 Minuten werde ich innerorts weiterhin an Stelle des ÖPNV das Auto nehmen. Die Hausarztsituation dürfte sich verschlechtern, da in nähere Zu
- Weniger Miete zahlen zu müssen oder Wohngeld bekommen.
- Momentan fühle ich mich zu jung, um als "Seniorin" bezeichnet zu werden. Ich bin noch zusätzlich berufstätig, auch nach 47 Jahren Vollzeitbeschäftigung. Sollte ich irgendwann Hilfe und Unterstützung brauchen, dann weiß ich, dass es in Leinfelden super Mögli
- Politische Arbeit gegen Rechtsradikale! Gemeinde L-E soll sich entschieden gegen Faschismus, AFD, NPD, etc. einsetzen und auch politische Veranstaltungen organisieren!
- Postalische Versorgung, Zukunft der ärztlichen Versorgung
- Parkmöglichkeiten erhalten und nicht zurückbauen
- Verkehrssituation in der Manosquer Straße ist sehr schlecht, da kaum jemand die Geschwindigkeitsbegrenzung einhält. Aus der Garage rausfahren ist enorm gefährlich. Die Straßenverengung nutzt überhaupt nichts. Wahrscheinlich helfen nur Schwellen

**Qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen im Quartier „Leinfelden Mitte/Nordwest“
im Oktober 2019**

Interview Fr. W. mit Geschäftsinhaberin im Oktober 2019

Erzählen Sie kurz, wer Sie sind, und was Sie mit dem Quartier verbindet

Also ich bin die Frau XXXX aus der Villa in Leinfelden in der Stuttgarter Straße 77. Wir sind jetzt im 18. Jahr hier, oder seit 18 Jahren führ ich jetzt dann das Geschäft. Ja gut, ich bin zwischenzeitlich die Letzte hier mit nem Einzelhandelsgeschäft, leider, es nimmt immer mehr ab. Führe Schreibwaren und Geschenkartikel, Schulranzen natürlich, hier ist ein starker Teil unseres Sortimentes.

Und schöne Dinge.

Und, genau. In der Hoffnung, dass die meisten Kunden was finden, also auch so kleine Geschenkanregungen, Mitbringsel etc.

Schön, 18 Jahre sagen Sie, sind Sie jetzt hier?

Genau, jetzt sind wir dann 18 Jahre, nächstes Jahr wird's 18 Jahre.

Was hat sich in den letzten Jahren hier verändert?

Ganz klar, ein starker Rückgang der Kundenfrequenz. Wir sind zwar eben Schulquartier, also das heißt, wir haben hier die ganzen Schulen um uns, aber leider ist es so, dass man natürlich dadurch, weil wir am Rande von Leinfelden sind, keine oder so gut wie keine Laufkunden haben. Es hat sich ganz stark verändert, eben die Kundenfrequenz, vor allem seit vor ein paar Jahren die Firma Krämer geschlossen hat aus Altersgründen, keine Nachfolger gefunden hat. Sind die Kunden merklich zurückgegangen.

Firma Krämer?

Haus und Garten, die hatten auch Geschenke. Das ist da gewesen, wo das Cavero jetzt ist, in diesen Räumen drin.

Also hier äh bissle weiter quasi.

Ich freu mich zwar, dass es kein Leerstand ist, weil das sieht ja noch schlechter aus, wenns hier tote Läden hat, aber es ist so, dass wir uns nicht ergänzen, und mit der Firma Krämer haben wir uns ergänzt.

Ach so ja klar, dann hat man die Kunden auch son bisschen miteinander versorgt, vielleicht, sag ich mal.

Genau, so isses. Genau.

Was macht dieses Quartier besonders aus?

Das ist ne Frage. Spontan? Also gut, es ist, der Schwerpunkt sind die Schüler hier, ansonsten könnt ich jetzt spontan gar nichts sagen, was es ausmacht.

Sie sind auch in Bernhausen mit nem Laden?

Ja richtig genau, mit ner Filiale.

Gibt's da Unterschiede, wenn Sie sagen halt die Leute in Leinfelden oder die Leute in Bernhausen?

Naja gut, die Kundenstruktur ist schon immer etwas unterschiedlich, was sehr verwunderlich ist, weil es ja Luftlinie gar nicht so arg weit weg ist. Aber man merkt es dann auch im Sortiment, was dann hier gut ankommt, kann sein, dass es in Bernhausen gar nicht ankommt und umgekehrt. Insofern isses auch ganz gut, dass wir zwei Geschäfte haben, so können wir die Ware nämlich immer mal austauschen.

In Bernhausen sind wir ja in der Ortsmitte, und hier sind wir eben wirklich am Ortsrand, also kann man schon sagen abseits, wirklich abseits.

Sie haben recht, man läuft hier nicht zufällig vorbei, wenn man irgendwo hin muss.

Genau so, richtig.

Was sollte dringend verbessert werden?

Das ist schwer für mich zu sagen, weil ich natürlich aus der Einzelhandelsperspektive denk. Da würde ich mir wünschen, dass es mehr Geschäfte hier gibt, um einfach die Frequenz zu erhöhen. Aber ich weiß auch, dass das unrealistisch ist. Es ist einfach so, dass der stationäre Handel rückläufig ist, die inhabergeführten Geschäfte immer weniger werden. Da brauchen wir uns auch nichts vorzumachen. Ich bin da auch sehr realistisch. Ich bin in nem Alter, wo man langsam auch mal dran denkt, wie geht's weiter, wie lange kann ich das noch machen. Und an Nachfolge ist gar nicht zu denken, weil das im Prinzip – sich

niemand mehr antut, man kanns ruhig so sagen. Es sind die großen Supermärkte an den Randgebieten, wenn man jetzt sieht da, vorne das, wie heißt es, das Filder Einkaufszentrum vorne, ist natürlich auch ein Stück weg, sodass wir nicht davon profitieren. Und das ist leider sone Tendenz, aber nicht nur hier in Leinfelden, das ist überall so in ganz Deutschland, oder auch sogar in anderen Ländern, dass sie eben Einkaufszentren immer an die Ränder...

Naja klar, dass man schön parken kann, hinfahren und alles mit wenigen Schritten.

So isses, genau. Und, wir haben zwar den Vorteil, dass wir Parkplätze vorm Haus haben. Aber man uns halt extra anfahren, und das machen leider nicht mehr viele, weil Zeit ist Geld, für alle. Und wenn man das im Supermarkt alles mitnehmen kann, dann macht mans natürlich im Supermarkt.

Also insofern, meine Wünsche sind, ja, unrealistisch.

Das heißt, wahrscheinlich wird's den Laden auch jetzt nicht die nächsten 30 Jahre geben.

Genau, so wird's sein, genau, dass der irgendwann auch weg ist. Ja genau.

Wobei wir aus meiner Sicht auch schon ne soziale Kompe...

Komponente.

... Komponente haben. Also das merken wir immer bei Zeitschriften, wir führen ja auch Zeitschriften, und es kommen doch einige alleinstehende, ältere Mitbürger, die kommen, um sich auch mit jemand zu unterhalten. Das heißt wir erfüllen auch ein Stück weit einen sozialen Auftrag.

Auf jeden Fall.

Und das gibt's halt im Supermarkt oder sonst wo nicht.

Für die ists eigentlich wichtig, dass Sie... Sie kennen auch das Gesicht

Genau, es ist persönlich, man spricht sie mit Namen an jetzt über die Jahre und so. Jaja

Was sind Ihrer Meinung nach Themen, die die Menschen im Quartier beschäftigen?

Frage wurde übersprungen.

Was braucht es Ihrer Meinung nach für ein „gutes Älterwerden“ in diesem Quartier?

Naja gut, auf jeden Fall natürlich altersgerechte Wohnungen, auch ne gute Nahversorgung, auch gerade was Dinge für den Alltag, Lebensmittel sonstiges anbetrifft für die älteren Leute. Mit Sicherheit auch eine gute öffentliche, ne öffentliche Anbindung, würde ich jetzt auch spontan sagen. Ja, was fällt uns noch ein?

Was sagen die Leute, die so herkommen? Kriegen Sie manchmal was mit, oder? Also erzählen die dann auch, wies ihnen grad geht, ob grad was schlecht läuft oder gut läuft?

Naja gut, das einzige ist, dass sie natürlich bedauern, dass es immer weniger Geschäfte gibt, dass die Wege immer weiter werden. Das ist natürlich ein Thema bei uns. Aber ansonsten fällt mir spontan nichts ein, ne.

Also das ist so das, was die Menschen im Quartier an Themen haben, natürlich diese Einzelhandelswege werden weiter. Man muss wie Sie sagen ins FEZ fahren oder was, und hat da alles.

Genau, und dort ist keiner, der einem hilft, kein Mensch, der Zeit hat für einen.

Kann man durch die Gänge huschen, unbemerkt.

Richtig, genau.

Was ist heute schon wichtig und was in den kommenden Jahren?

Wichtig für die Menschen hier und aber auch für gutes Älterwerden?

Gut, Sie habens ein bisschen gesagt, wenn Sie sagen ÖPNV, kurze Wege, Einzelhandel erhalten, gibt's was, wo Sie sagen, das fällt mir heut schon auf, das ist eigentlich wichtig?

Das sind für mich die Schwerpunkte, das Älterwerden. Was anderes fällt mir da im Moment nicht ein. Vielleicht wenn sie weg sind.

Ne, das sind eigentlich für mich so die Punkte, wo ich denk die wichtig sind.

Klar, das mit den Menschen hier, wahrscheinlich genießen die dann auch hier die Oase, holen ihre Zeitschrift, hier ist ja ein schöner Ort auch, wo man sich jetzt vielleicht nicht nur beklagt.

Ne, die kommen dann auch um sich einfach nur umzugucken, die kaufen nicht unbedingt, sondern wollen einfach hier rumstöbern, das ist auch in Ordnung.

Das wars schon mit meinen Fragen, vielen Dank.

Gerne, Frau Wörn.

Sehr engagierter, ehrenamtlicher, im Stadtseñorenrat und in der Kirche in Leinfelden. Lieber R. vielen Dank, dass du mir die Möglichkeit gibst, mich mit dir über das Quartier zu unterhalten.

Erzählen Sie kurz, wer Sie sind, und was Sie mit dem Quartier verbindet

Ja, mein Name ist R.H. Ich wohne hier in dem Quartier in der Manosquer Straße, wohne in dem ersten Haus, was hier gebaut wurde ist in dem ganzen Gebiet. Beruflich bin ich 4 Minuten unterwegs gewesen zu meiner Arbeitsstelle, das ist natürlich ein Grund, warum ich hierhergezogen bin. Meine Frau war 7 Minuten zu ihrer Arbeitsstelle zu Fuß, wir brauchten keine Autos und das hatte bei uns nen hohen Stellenwert, dass wir wirklich da sind, wo auch unser Arbeitsplatz ist. Das war das eine.

Dann sind unsere Kinder hier großgeworden. Thema Spielplatz nich, damals gabs noch nen anständigen Spielplatz hier, der inzwischen sehr stiefmütterlich behandelt wird von der Stadt. Wäre schön, wenn man da auchn bisschen wieder, ja, bisschen das mal aktualisiert, aufn großzügigen neuen Stand bringt.

Ja, wir wohnen jetzt seit 76 hier. Haben uns hier mit vielen Leuten, die dann dazu gekommen sind, hm ja, angefreundet kann man nicht sagen, aber in guter Nachbarschaft leben wir, so muss mans vielleicht sagen.

Hört sich ja gut an, ist ja auch ne lange Zeit.

Genau. Ham uns hier in der Hausgemeinschaft engagiert. Damals war das Geld knapp, hat man selber geputzt und Rasen gemäht und alles selber gemacht. Das war, ja war ne tolle Zeit. Jetzt lässt das ein bisschen nach, weil wir älter werden.

Ja, das liegt in der Natur der Sache.

So ist das, da holt man externe Kräfte dann unter Umständen.

Was hat sich in den letzten Jahren hier verändert?

Eigentlich hat sich nicht viel geändert. Wenn ich gerade so an die Jahreszeiten denke, die Bäume sind groß geworden, das Laub fällt, da könnte die Stadt ruhig mal öfter kommen zum Fegen. Und für ältere Leute, also wir kennen viele, die mit Rollator oder gehbehindert hier unterwegs sind, die Fußwege bedürfen öfter mal einer Überholung. Auch wenn das vielleicht lächerlich klingt, aber, wenn ich hier unsere Bekannten aus dem Haus mit Parkinson und Rollator, die dann nicht wissen, wo komm ich jetzt heil noch ein Stückchen weiter, noch 5 Meter weiter, ohne zu stolpern. Das ist schon – ja ein ganz wichtiges Thema, wird von vielen Leuten hier angesprochen

Das haben wir ja auch bei dem Rundgang hier eigentlich als Thema mitbekommen.

Gut wenn man die Stadt dann anspricht, oder unser Hausverwalter macht das immer wieder, heißt es, ja das schaffen wir nicht, kommen wir nicht durch...

Ich versteh das ja auch von der Stadt, also sie können nicht in allen Quartieren überall, in allen Stadtteilen das gleichzeitig pflegen. Aber ist schon, hat hohen Stellenwert hier für ältere Leute.

Aber ist ja auch ganz gut, dass wir sagen, gerade in dieser Quartiersgeschichte, dass wir vielleicht da was erneut anstoßen können.

Ja, vor allem, wenn man seit 76 hier wohnt, das sind jetzt 40 Jahre, ist alles schon älter geworden.

Was macht dieses Quartier besonders aus?

Dieses Quartier, insofern toll, öffentliche Verkehrsanbindungen, S-Bahn, U-Bahn Busse, ist alles optimal, kanns gar nicht besser sein. Dann die Anbindung an Stuttgart ist natürlich toll, was Krankenhäuser, Ärzte usw. anbelangt, ist also für uns ne tolle Sache.

Also hier kann man auch sagen Lage, Lage, Lage.

So ist das. Ist wirklich, hat einen hohen Stellenwert, auch Freizeit, da ist der Weilerwald, kann man, wenn man nicht mehr weit laufen kann, aber man hat da mal ein grüne Lunge sone kleine. Ist wirklich schön.

Was sollte dringend verbessert werden?

Ja, ich bin schon wieder bei Fußwegen.

Gut, OK, wenss ein Thema ist.

Ja, es ist ein Thema. Und ja, was sonst. Einkaufsmöglichkeiten fußmäßig zu erreichen. Ist wahrscheinlich nicht möglich, aber erwähnenswert. Ich mein, wir haben hier einen Elektriker im Wohngebiet, das ist eigentlich lächerlich.

Ein schönes Café so kurz, wäre ne tolle Sache. Gut da ist jetzt der da unten

Das Caverö.

Das Cavero ist ja an der Quartiersgrenze nehme ich an, dass das da mit dazu gehört.

Ja, das läuft noch in diese Quartiergeschichte mit rein

Das war toll, dass das aufgemacht hat.

Ja, das ist auch gut besucht.

Jaja.

Was sind Ihrer Meinung nach Themen, die die Menschen im Quartier beschäftigen?

Hm. Ja, also, das ist das Laub zum Beispiel im Herbst jetzt. Also, wir gehen immer ins Fitness Studio, da wurde Manosquerstraße Laubmassen, wurde da diskutiert, also das war – ja. Gut die Stadt kommt ja holts ab, haben sie ja heute gemacht, aber es ist zu selten fast. Ich hab gegenüber gesehen, die blasen das Laub einfach auf die Straße, dann sind sie vom Fußweg weg, aber, es ist es ja nicht entsorgt damit. Also das ist schon ein Thema hier mit dem Laub. Was sonst?

Wie ist es im Winter?

Ja gut, da müssen wir Schneeschippen halt, oder wir müssen einen externen Dienst beauftragen, wenn wir selber nicht mehr können. Aber das hat in den letzten Jahren da so nachgelassen, der Schnee, also das ist dann ein/zweimal im Jahr, was dann wirklich...

Das wäre da eher die Ausnahme.

Ja. Klimatechnisch bedingt hat sich das für uns gesehen zum Positiven geändert.

Na Gottseidank, kann man ja sehen. Wie heißt es so schön selten, Ein Nachteil, wo kein Vorteil bei rauspringt.

Was braucht es Ihrer Meinung nach für ein „gutes Älterwerden“ in diesem Quartier?

Eigentlich gar nichts.

Das ist so zu deuten, dass du sagst, du fühlst dich einfach wohl hier, oder ihr fühlt euch wohl?

Ich fühl mich hier wohl. Wie gesagt, wir sind mit den öffentlichen Verkehrsmitteln angebunden. Wenn Krankheitsfälle da sind, kommt der Notarzt oder was weiß ich, aber wie überall. Einkauf, also FlitzerLE, zum Einkaufen kann man, wenn man selber nicht mehr fahren kann, wenn die Augen nachlassen oder man aus anderen Vernunftgründen nicht mehr selber fahren kann, dann wird geliefert. Also der Edeka Bauer liefert ja auch nachhause. Ich hatt schon beim FlitzerLE Leute angerufen, nö brauchen wir nicht, wir lassen uns das bringen.

Man kommt raus mit dem FlitzerLE, wenn man das als...

Also ich seh persönlich da keine Notwendigkeiten, irgendwas zu ändern.

Außer wie gesagt Einzelhandelsgeschäft, also ein Tante-Emma-Laden. Aber ist für mich nicht vorstellbar, dass das realisierbar ist.

Das war in der Vergangenheit schon ein Thema, und das wird es auch weiterhin bleiben.

Ja, nur wie gesagt ein Tante-Emma-Laden kann sich nicht halten, bin ich der Meinung. Bei der Konkurrenz mit FEZ mit Rewe, Real, und und und.

Was ist heute schon wichtig und was in den kommenden Jahren?

Ja wenn ich jetzt ein bisschen spöttisch sagen sollte, die Nähe zum Friedhof.

Nett, man muss es einfach so nehmen, wie es kommt.

Na, ich kann dazu überhaupt nichts sagen, ich weiß nicht, was auf uns persönlich jetzt zukommt. Wenn ich an unser Haus hier denke, wir haben keinen Fahrstuhl, ist sicherlich ein Manko. Als wir einzogen 76 waren wir froh, dass kein Fahrstuhl da war, weil das hätten wir nicht finanzieren können. Weil von den Kosten war das so eng bei uns, das monatliche, die Fahrstuhlkosten, wär überhaupt nicht drin gewesen, dann hätten wir uns das hier nicht leisten können. Heute hätten wir gerne einen gehabt, ist so. Ja gut, und wenn das mit den Beinen dann irgendwann nicht mehr geht, muss man sich halt anderweitig umgucken. Oder Treppenlift gibts auch.

Wäre dann auch noch ne Lösung, Das muss man dann eben sehen.

Natürlich. Klar

Danksagung für die Offenheit und das Engagement und Einladung zur QuartiersWerkstatt.

Hohes Lob an die Stadt. Was für die Senioren gemacht wird ist einfach toll. Also das ist bewundernswert, was die Stadt sich da aufbürdet, und es toll meistert, also das kann man wirklich sagen.

Erzählen Sie kurz, wer Sie sind, und was Sie mit dem Quartier verbindet

R. S.: Wir verbinden eine schöne Lage hier, angenehme Nachbarn – bis auf wenige – ja, Nachbarn, also die unteren sind angenehm, der da drüben nicht. Ja, und wir sind hier hergekommen durch unsere Eltern, die haben hier dieses Haus gekauft, als es gebaut worden ist, und das war 1964. Seit dieser Zeit leben wir bei unseren Eltern, und sind recht dankbar.

R. E.: Ja, die sind natürlich inzwischen gestorben. Und, ja – so war's wunderbar, gell? Also ich konnte fußläufig in meine Schule gehen, du brauchtest natürlich das Auto ...

... das Auto, ja. Also, es war alles sehr angenehm, Einkaufsmöglichkeiten gibt's auch.

Ja. Dürfte ich Sie bitten, dass Sie beide noch Ihre Namen mit Vornamen sagen?

Mein Name ist Dr. S. R. und deiner?

E. R.

Danke. Ja, das heißt, Sie leben jetzt seit 1964 hier in Leinfelden ...

Ja.

... in diesem Haus, auch?

Ja.

Ja. Also, ich war nicht immer hier in Echterdingen. Ich war zuerst in Stuttgart tätig, und dann habe ich mich hierher gemeldet, weil das dann einfacher ist.

Ja, ist klar.

Da kann ich mir Wege sparen.

Ja, doch.

Was hat sich in den letzten Jahren hier verändert? Sowohl negativ als auch positiv, wenn Ihnen da etwas einfällt?

Eigentlich nichts. Negatives nicht. Der Fluglärm nimmt zu, das ist sehr unangenehm, ja, in Heftigkeit und Häufigkeit. Und – alles andere ...

Ja, wir haben den Wald gleich in der Nähe – also, wunderbar. Und es ist eigentlich alles – also, Negatives eigentlich nicht, gell, sonst? Außer diesem Fluglärm.

Hat es in den letzten Jahren eine Verschlechterung gegeben, was die Versorgungslage anbetrifft? Wurden irgendwelche Läden geschlossen?

Ja, also das Postamt ist nicht mehr da.

Der Krämer hat zugemacht.

Der Krämer hat zugemacht, ja. Also, man ist stärker auf sein Auto angewiesen in letzter Zeit, und das ist natürlich für ältere Leute schlecht, wenn sie ...

... noch nicht einmal Auto fahren ...

... fahren dürfen, dann sind sie doch sehr behindert. Dann bräuchten sie eine Hilfe, zum Einkaufen zum Beispiel.

Ja, aber das ist ja hier gegeben.

Das wäre hier gegeben, und öffentliche Verkehrsmittel kann man gut erreichen. Das ist kein Problem.

Ja, da sind wir sehr schön angebunden.

Doch – also, von daher ist man gut versorgt.

Hat's früher vorne am Eck, wo die freie, aktive Schule war, vorne am Eck, direkt am Kreisverkehr, war da mal ein Metzger, glaube ich, drin?

Ja, da war mal ein Metzger.

Aber das ist schon länger her!

Das ist schon länger, dass der nicht mehr da ist, ja.

Und der Bäcker, wo jetzt der Veit drin ist, war da schon immer ein Bäcker drin? Das weiß ich nämlich nicht mehr so genau.

Das weiß ich auch nicht mehr, weil ich früher nicht eingekauft habe, sondern mein Bruder eingekauft hat. Also, der Bäcker in der Musberger Straße, der war nicht da, früher. Also, von daher – Bäckergeschäfte sind ausreichend vorhanden. Aber, wie gesagt: Für alles andere braucht man ein Auto, wenn man mehrere Dinge einkauft, das kann man nicht mehr heimtragen. Das ist etwas ungünstig. Aber, wie gesagt: Es gibt

diesen Einkaufsdienst, ich brauche ihn nicht.

Noch nicht!

Noch nicht! Nein, ich kann noch Auto fahren, obwohl ich schon ziemlich alt bin.

Was macht dieses Quartier besonders aus? Sie haben den Wald erwähnt, also, Sie finden es sehr schön, dass die Nähe zum Wald da ist in diesem Quartier, wo man also gleich in der Natur ist ...

Ja, sonst gibt es eigentlich nichts Besonders, gell? Die Wohnstraße ist relativ ruhig, nur Autos parken, weil der Arzt da vorne am Eck wohnt, aber --

Nicht „wohnt“! Seine Praxis hat.

Oh, Entschuldigung! „Seine Praxis hat“, aber früher hat der hier gewohnt, in dem Eckhaus da drüben. Also, von daher ist ein etwas häufigerer Autowechsel vorne, aber sonst ... Wir wohnen gerne hier in der Straße, da geniert uns das nicht sehr.

Also, nein, wir sind eigentlich ideal. Nähe Stuttgart, wenn man mal zur Veranstaltung will, mit der Bahn runter und einfach wieder rauf – also, das ist ideal, im Grunde.

Ja, ja.

Also, zur S-Bahn ist es in dem Sinne ja auch nicht weit, man kann einmal querlaufen.

Ja!

Ja, nein! Ja, ja!

Also, wir kommen gut zurecht, gell? Und können nach Stuttgart fahren, wenn wir [unverständlich] wollen oder dergleichen, also, von daher haben wir kein Problem, doch. Verkehrsanbindung ist gut.

Schön! Was sollte dringend verbessert werden?

Eigentlich nichts, nein!

Nein!

Es ist auch ruhig, gell? Es gibt kaum Kinder, leider, das ist traurig.

Naja, die gab's mal, aber die sind jetzt alle ...

... groß?

Ja, ja.

Ja, also, eigentlich ...

Was sind Ihrer Meinung nach Themen, die die Menschen im Quartier beschäftigten? Also, nicht nur Sie, sondern wo Sie in Gesprächen mit Nachbarn und so vielleicht mitkriegen ...?

Ach, es bleibt eigentlich jeder ziemlich für sich, gell? Weil, man kriegt Hilfe von den Nachbarn. Also, wenn ich sie brauche – also, von daher ... Also, von dieser Seite her, und in der Hinsicht sind wir noch relativ – auch – unabhängig, gell? Wir können noch uns selber versorgen, obwohl ich ja bald 90 bin.

Toll! Und dann zu sagen: „Ich bin unabhängig“, wow! Meine Hochachtung, Frau R.. Toll! Was braucht es Ihrer Meinung nach für ein „gutes Älterwerden“ in diesem Quartier? Sie haben vorher schon erwähnt: Sie finden es gut, dass es dieses Einkaufsmobil gibt, von der Stadt, also auch vom Krankenpflegeverein – das würden Sie als etwas Positives bewerten, habe ich herausgehört, ja?

Ja!

Ja, das würde ich als sehr positiv bewerten, denn das ist ja eigentlich das große Handicap, wenn wir mal nicht mehr selber mit dem Auto fortfahren können, dann würden wir eine Hilfe brauchen. Und außerdem haben wir keine Putzhilfe zurzeit mehr, weil die altershalber aufgehört hat. Und dann ...

Das machen wir jetzt selbst!

Das machen wir selbst, und können's aber auch noch selber machen.

Ja.

Das schaffen wir noch! Und so lebt hier eigentlich jeder so ziemlich für sich, gell? Es gibt --

Ja, naja.

Ja, also, die Jüngeren haben noch etwas mehr Kommunikationsmöglichkeiten als wir, da ...

Über die Kinder, halt.

Weil sie über die Kinder ... aber, wie gesagt, es gibt nicht mehr viele Kinder, und ...

Und würden Sie sich da eventuell auch etwas wünschen, wo Sie sagen: „Da hätte ich jetzt vielleicht den Wunsch nach mehr Kommunikation und Austausch“?

Eigentlich nicht! Weil, wir haben andere Interessen, größtenteils, als die übrigen Mitbewohner, gell?

Okay.

Wir sind sehr an geistesgeschichtlichen und geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Themen

interessiert, und da sind wir eigentlich eine ziemliche Ausnahme hier, wenn ich denke – also, auch was politische Bildung betrifft. Wir lesen Zeitungen und unsere Nachbarn bekommen unsere Zeitungen dann, die eine Zeitung ...

Das ist ja ein toller Austausch, sowas!

... wenn wir sie ausgelesen haben, und – da haben wir also eine geistige Entsprechung nicht, hier. Das, aber ...

Das heißt Sie suchen dann auch Stuttgart, wahrscheinlich, auf, wo Sie dann eventuell Veranstaltungen besuchen?

Ja!

Ja, ja.

Aber insbesondere abends ist Stuttgart jetzt halt ein gefährliches Pflaster. Vor allem für alte Leute, die grauhaarigen, die man sieht ...

Ja, also Abendvorträge sind jetzt zurzeit also schon etwas schlecht für uns, aber ...

Wo waren Sie da bisher? Im Hospitalhof, oder ...?

Ja, genau.

Ja, wir haben geschichtliche, kunstgeschichtliche Vorträge aufgesucht, so etwas. Das interessiert uns.

Ah!

Ja, und auch theologische – je nachdem, was es gibt im Hospitalhof.

Gehen Sie dann auch manchmal bei uns in die örtliche Kirchengemeinde, wenn da etwas angeboten wird? Auch zu Konzerten oder so etwas?

Ja, ja. Zum Beispiel in Oberaichen am letzten Samstag, bei Herr Scherer oder Frau Scherer. Er hat da über den Schlaf erzählt, referiert, und sie hat gesungen. Solche Dinge, ja. Und dann habe ich den Geschichtsverein mitbegründet, der hier existiert.

Ah!

Und das war schon sehr lange her, und war dann 29 Jahre Schriftführerin, habe die Exkursionen gemacht, die kunstgeschichtlichen und historischen Exkursionen bis zu meinem 85. Lebensjahr. Habe dann aufgehört, als ich merkte, dass ich jetzt doch älter werde – weil, man muss aufhören, wenn die Leute eh sagen: „Wann hört sie auf?“. Man muss vorher aufhören, solange man noch einen vollen Bus hat!

Nimm sie doch bitte [unverständlich].

... solange man noch einen vollen Bus hat! Das hat Spaß gemacht, und ich habe wirklich, wie gesagt, immer einen vollen Bus gehabt. Und diese Dinge haben mich dann im Ruhestand auch noch etwas geistig angeregt.

Toll! Das war, sozusagen, Ihr Ehrenamt, auch, wo Sie tätig waren?

Ja!

Und darf ich da noch einmal ein bisschen fragen: Wo gingen da Exkursionen zum Beispiel hin?

Zum Beispiel ins Hohenlohe'sche, die Gamburg, die Stuppacher Madonna und Schöntal an einem Tag, oder mal in den Odenwald/Spessart, das waren dann zwei Tage. Früher habe ich also auch längere, also zweitägige oder dreitägige Exkursionen gemacht. Das habe ich dann im höheren Alter nur noch auf einen Tag beschränkt. Oder zum Beispiel die Bodenseeegend, Birnau und ...

Überlingen.

... Überlingen, Meersburg und dann die Ruhkirche für den Bischof von Meersburg und solche Dinge, dass man das dann aufsucht ...

Und es wurde gerne wahrgenommen, wahrscheinlich dann tatsächlich auch eher von Ruheständlern, oder?

Nicht nur, nein, nein!

Ich glaube, es kam darauf an, welcher Wochentag – meistens am Samstag, damit auch die Berufstätigen mitfahren können.

Nein, nein.

Haben Sie sich auch in irgendetwas engagiert?

Nein, nein.

Sie haben Ihre Schwester unterstützt, bei den Tätigkeiten.

Ja. Naja, solche Dinge haben mir dann Spaß gemacht, und da habe ich mich also auch engagiert, da bin ich dann Leuten auch aus Echterdingen und so weiter ... und, wie gesagt, der Verein ist ja für beide:

Leinfeldern und Echterdingen. Dadurch kenne ich dann eben mehrere Personen, und dann mache ich eben Reisen mit dem Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein. Da war ich auch lange Zeit im Beirat und habe dann selber aufgehört, als ich 85 war. Da habe ich gedacht: Jetzt ist es Zeit, aufzuhören – wenn die anderen sagen: „Sie sollte aufhören“. Und, wie gesagt: Jetzt, die letzten Jahre, habe ich dann andere – zum Beispiel für die Exkursionen – andere Leute engagiert, Professoren meistens, gell?

Also: hohes Niveau, meistens.

Hohes Niveau. Also, das ...

Toll, toll! Darf ich dann das vielleicht direkt und auch privat kurz fragen, was Sie von dieser Aktion mit den Stolpersteinen halten, die ja jetzt an vielen verschiedenen Orten gelegt wurden?

Das ist schon recht, dass man sich der Geschichte stellt, das ist wichtig.

Das denke ich auch, ja.

Also, das halte ich schon für notwendig, ja.

Schon dass man [unverständlich].

Gerade jetzt, wo die Juden wieder so verfolgt werden, das ist also ganz, ganz schlimm. Und – die Leute kennen gar nicht Juden, gell? Wir kannten einen, der sehr freundlich war, gell, und leider nicht mehr lebt.

Ja, das geht mir auch so. Das finde ich eine absolut erschreckende Entwicklung ...

Das ist wirklich auch furchtbar!

... die mir auch wirklich richtig Angst macht, wenn man sich jetzt mal die Wahl anschaut, von Thüringen, von der Wahl und ...

Ja, aber das hängt auch mit der - -

Wie erklären Sie sich's? Haben Sie eine Erklärung?

Ja, das hängt mit der Flüchtlingspolitik von der Merkel zusammen.

Ja.

Und ich bin dafür, dass man den Leuten hilft, aber: Die da reinkommen sind größtenteils keine Flüchtlinge, sondern oft Wirtschaftsflüchtlinge. Und ich war vor vielen Jahren mal in Äthiopien, das war noch als Haile Selassie gelebt hat und allerdings bereits im Gefängnis lag, und ein Äthiopier hat damals zu mir gesagt: „Ja, ich habe einen Vetter in Frankfurt und ich möchte auch schon bald dahingehen“. Also, zu dieser Zeit hat das angefangen, dass man Europa als Wunderwirtschaftsland betrachtet - -

Naja, Deutschland vor allem!

Und Deutschland auch, ja!

Und da meine ich, dass man durch die Flüchtlingspolitik von der Merkel einen Anreiz schafft, um die Schleuser zu unterstützen, in ihrem Vorhaben, und da sehe ich auch eine ganz große Gefahr für unsere Kultur. Es gibt in Stuttgart-Nord/Nordost bereits mehrheitlich ausländische Bevölkerungen. Und da geht unsere ganze Kultur kaputt, da geht unser Christentum sowieso in die Büsche – also, da kann auch nicht mehr viel erwartet werden, und der Islam wird der Jugend, die jetzt heranwächst einmal sehr, sehr zu schaffen machen. Und da sehe ich eine ganz große Gefahr, und deshalb – ich verabscheue die AfD, aber ich verstehe, dass die Leute die wählen.

Ich denke, das ist aus einer tiefen Angst heraus. Garantiert.

Ja!

Und ganz viele Menschen, glaube ich, sind – ach, wie will ich jetzt sagen? – sie denken nicht darüber nach, was sie da wirklich wählen ...

Ja.

... sondern: Es ist eine Protestwahl, und „Hauptsache ich mal dagegen und mir macht das Angst, wie die bisherige Politik stattfindet, und deswegen wähle ich mal die, die da dagegen sind“.

Ja, ja!

Würden Sie das auch unterstützen? [Unverständlich].

Ja, so sehe ich das. Deshalb wählen die Leute die AfD. Wie gesagt, sie sehen nur: Das ist eine Partei, die will dem einen Riegel verschieben, aber alles andere blenden sie aus. Und deshalb wird auch die Konfrontation in unserer Bevölkerung immer stärker zunehmen, auch innerhalb der deutschen, nicht nur innerhalb der ausländischen Bevölkerung. Und wenn ich die Ausländer sehe, mit welchen Tricks sie es schaffen – also, das sieht man ja zum Teil – wie sie falsche Vorgaben machen, wie sie alles Mögliche machen – also, jetzt mal ein ganz primitives Beispiel: Man sieht so viele ausländische Frauen, die schwanger sind. Warum? Dann haben sie ein Bleiberecht. Oder - -

... und kriegen eine bessere Wohnung!

Und kriegen eine bessere Wohnung – und lauter solche Dinge. Und, außerdem wird dadurch die Bevölkerungsstruktur – also, was Deutsche anbetrifft – immer stärker verschoben zugunsten der Ausländer. Und wenn ich an die Kinder meines Bruders denke, also, die Enkel, dann muss ich sagen: Die haben's mal ganz, ganz schwer. Die sind in der Minderheit gegenüber den Ausländern, dann können sie ihre Kulturen nicht mehr vertreten, dann können sie ihre Religion nicht mehr vertreten, dann wird der Islam hier dominieren, und was sich da jetzt in Oberaichen abspielt, mit dem ...

... Gebäude da. Ja, mit dem ...

... Schiller-Wohnheim, das die haben wollen – das wird von der DITIB gesteuert, das sehen unsere Leute gar nicht. Es ist nicht so, dass man da Schülern hilft, sondern das ist so Indoktrination der Jugend, der türkischen und anderen Bevölkerungsgruppen. Also, das sehe ich also wirklich sehr, sehr schwarz, und deshalb würde ich hier den Bürgermeister unterstützen, der hier sagt: „Nein. Moschee ja, aber nicht diese sozialen Einrichtungen, nur nicht die Schule“.

Ich denke auch: Das kann auch in unserer Schule stattfinden. An unserer deutschen Schule können wir diese Kinder genauso unterrichten.

Sogar besser unterrichten, ja! Aber das ist eine Abschottung, und dann eine Ausrichtung, die dann mal eine Stoßkraft gegen die deutsche Bevölkerung hat.

Unter Umständen, ja!

Also, das fürchte ich, bei der Mentalität dieser Leute – es ist nicht so, dass die anders denken und so weiter, sondern die werden auch einmal, wenn sie in der Mehrheit sind, uns selber sehr an den Rand drängen. Und da sehe ich eine ganz große Gefahr, und deshalb braucht sich die Frau Merkel, die ich in ihrer Politik schon sehr schätze, nicht zu wundern, wenn die AfD so stark ist, denn sie hat da den Zustrom zugelassen, und auch die Kirche – wenn jetzt der Bedford-Strohm ein Flüchtlingssschiff baut, das halte ich nicht für gut. Das ist kontraproduktiv. Wenn das Flüchtlingssschiff – das sagen alle meine Bekannten: Ja, retten wir die, die jetzt gerade auf der See sind und in Not kommen, aber dann zurück wieder, nicht anlanden in Europa, sondern anlanden wieder in Afrika.

Ja, ich denke, solche Programme, wie jetzt der Herr Doktor Gerhard Haag in Tansania hat, dass er sozusagen vor Ort in den jeweiligen Ländern Menschen unterstützt, damit sie einen Beruf erlernen und eine Perspektive in ihrem Land sehen ...

Ja!

Das wäre richtig.

... das, denke ich, wäre eine ganz wichtige Aufgabe, die wir, denke ich, auch leisten müssen, weil's die dortigen Regierungen oft einfach gar nicht hinkriegen, weil, mir hat mal jemand gesagt, dass vor allem bei den afrikanisch-stämmigen Menschen – die haben so einen Stolz, wenn die dann hierherkommen und es ist nicht so, wie sie sich das wirklich vorstellen ...

Ja, das Häuschen im Grünen. Ja.

... dann würden die das zuhause gar nicht erzählen, weil sie vor lauter Stolz dann immer nur das Gute erzählen und dann eben dort die Meinung herrscht, Deutschland sei das ...

... Schlaraffenland, das Häuschen im Grünen.

... Schlaraffenland – das kommt bei denen quasi so rüber, die dort wohnen, weil sie immer nur das Positive hören, von demjenigen, der dann hier ist. Und es gibt dann im Prinzip einfach ein komplett falsches Bild. Und ich denke auch: Wir müssen natürlich versuchen, jetzt auch andere Wege zu finden.

Und diejenigen, die kommen, und dieses Schlaraffenland, das ihnen vorgegaukelt worden ist, nicht antreffen, die sind enttäuscht. Und dann gibt's Revolten oder dass sie dann ihr Wohnheim anzünden und dergleichen, um dann gleich in ein Hotel überwiesen zu werden und dergleichen – das sind dann diese Auswüchse, die da kommen, und deshalb wäre die Flüchtlingspolitik an Ort und Stelle richtig, aber, das Problem ist, wenn man diese vielen Gelder gibt – der Großneffe vom äthiopischen Kaiser --

Haile Selassie.

... der lebt ja in Europa ...

Asserate.

... Asserate, der hat ja gewarnt vor der Entwicklungshilfe, die läuft falsch, weil, die geht an die Staaten, und die Diktatoren nehmen so und so viel von diesen Flüchtlingsgeldern für sich in Anspruch. Und im

Sudan war's, ehe der jetzige Machthaber dort gestürzt worden ist, so, dass der nur Gelder zugelassen hat, wenn er einen ganz hohen Prozentsatz offiziell für sich abzweigen darf.

... für sich behalten darf.

Und deshalb ist die Flüchtlingspolitik, die läuft auch falsch, und das, was der Herr Haag macht, wirklich an Ort und Stelle, diese kleinen Zellen aufzubauen – das wäre schon die richtige Art und Weise. Oder auch gerade, dass man Bevölkerungspolitik betreibt in afrikanischen Staaten – die haben die größte und die höchste Rate an Bevölkerungswachstum, und dadurch wird natürlich die ganze Bevölkerung auch nicht auf ein höheres Niveau gebracht. Denen fehlen ja die Gelder für die Erziehung der Kinder und dergleichen, und da müsste man auch da ansetzen, aber das ist natürlich ein ganz heikles Problem, wenn man hier in die Bevölkerungsstruktur eingreifen würde. Aber Handwerksbetriebe aufzubauen und dann die Vermarktung, vor allen Dingen, zu ermöglichen, für Afrika – das wäre die richtige Lösung. Aber nicht, hier alle aufzunehmen. Und, wie gesagt: Wenn die AfD immer stärker wird, durch diese Flüchtlingspolitik, die wir betreiben, dann geht's uns in Zukunft sehr schlecht.

Okay, ja. Ja, das ist tatsächlich ein sehr spannendes Thema.

Und wir haben hier, in diesem Viertel, da gibt's noch keinen – da wüsste ich nicht, dass da Ausländer, also – Türken, ja, aber sonst ist die Bevölkerung doch noch sehr homogen deutsch ausgerichtet.

Hier in diesem Quartier, ja?

Ja.

Ja, also, da haben wir nicht direkte Begegnungen mit den Ausländern.

Was mich jetzt noch interessieren würde: Wie, schätzen Sie ein, ist die Rolle der evangelischen und der katholischen Kirche so jetzt, hier, in diesem Quartier?

Die ist gut.

Ja.

Die finde ich gut, durch die Veranstaltungen mit dem Herrn Stehle.

Ja, oder die --

Der ökumenische Abend, der immer wieder --

Ja, den finde ich ziemlich gut. Da sind wir ziemlich weit voran, denke ich. Diese Verbrüderung.

Ja, doch, das ist ...

Also, die Ökumene halten Sie für eine gute Sache, die funktioniert gut?

Ja.

Ja, und die Kirche selber, die macht ja auch etliche, wie Kaffee mit Thema oder solche Dinge – also, da habe ich auch schon Vorträge gehalten.

Und wie sind so die Aktivitäten vom Krankenpflegeverein?

Doch, der ist auch gut. Also, mein Vater hat den ...

... reichlich in Anspruch nehmen müssen. Doch, das ist auch gut.

Das ist alles gut organisiert. Und wie gesagt: Der Einkaufsdienst, den der Herr Högerle, das ist sehr positiv, ja.

Dann haben wir ja das „Rat und Tat“, wo der Herr Austmann auch mit dabei ist, wo so kleine handwerkliche Dienste gemacht und auch wenn man Unterstützung beim Schriftverkehr braucht, dann kümmern die sich ja auch. Ich denke, das ist ja zum Beispiel auch – das finde ich ein tolles Projekt, was Menschen hilft, so lange wie möglich selbstständig leben zu können, oder?

Ja.

Doch, das ist wunderbar.

Das sind alles gute Dinge. Und ...

Das heißt, Sie sind in dem Sinne wunschlos glücklich und Ihnen würde jetzt nicht einfallen, zu sagen: „Hier fehlt's jetzt an irgendeiner Stelle“ [unverständlich]?

Naja, jetzt mal abgesehen vom Geld – solange wir noch selbstständig sein können.

Ja. Gut, wir haben natürlich auch die Sozialstationen, die dann ins Haus kommen, wenn man Pflege braucht. Ja? Also, was ich bei dem Spaziergang von mehreren zu hören bekommen habe, war, dass uns hier in Leinfelden natürlich ein Pflegeheim fehlt. Wir haben in Musberg, in Echterdingen, in Stetten, aber in Leinfelden haben wir keins. Wie würden Sie das einschätzen?

Ja, wenn die Pflegefälle nehmen. Da wäre schon ein Bedarf.

Ja, und wenn wir selbst nicht mehr können, da wären wir schon ziemlich aufgeschmissen, muss ich schon

sagen. Das ist auch unser großes Problem, dass man nicht weiß, was man dann tut, wenn – gell? Das ist die Frage, die uns zurzeit auch sehr stark beschäftigt – was wir mal selber machen werden.

Also, an diesem Kreisverkehr, da beim Blumen-Hess, da ist ja an der Ecke noch so ein Stück Brachland. Da weiß ich auch noch nicht, wem das gehört. Hinter der Reinigung und gegenüber vom Sonnenstudio, da an der Ecke.

Ich weiß schon, wo's ist. Da wollten sie ja etwas bauen. Das war lange im Gespräch, und dann, irgendwie, ist das eingeschlafen.

Gell? Weil, das, fände ich, wäre für mich zumindest ein geeigneter Ort, weil, mittlerweile baut man ja die Pflegeheime nicht mehr auf die grüne Wiese, weil, man möchte ja, dass die Leute auch wirklich

...

Stark verkehrsbelastet ist das natürlich, insofern wäre das nicht sehr glücklich, der Platz. Er liegt zentral, aber

Ja, aber man könnte das ja im Prinzip so bauen, dass die Ausrichtung quasi von der Terrasse und so etwas nach innen geht, ja, und vorne muss man dann natürlich dementsprechend Schallschutzfenster und so etwas dranhängen.

Ja, die Schwerhörigen vorne!

Ja.

Also, so etwas würde schon fehlen, aber das ist natürlich auch so: Jeder möchte in ein ganz bestimmtes Altersheim, nicht unbedingt an der Straße daher sich einquartieren für die – in der Zeit.

Ja, ja. Ist die Frage ja, ob es vielleicht auch einen anderen Ort gäbe, wo man das sonst machen könnte.

Und dann kommt es natürlich auch auf die Qualität an, gell?

Naja, klar.

Das ist natürlich auch immer noch das Problem.

Wer der Träger dann sein wird ... Klar. Ja.

Ja, das ist schon schwierig, was wir – aber, wie gesagt: Sonst ist eigentlich der Wohnort hier sehr angenehm, also.

Ja, doch, wunderbar. Also, Wald in der Nähe, Straßenbahn in der Nähe. Besser können wir gar nicht ...

Ja, doch.

Also, ich höre bei Ihnen eine große Zufriedenheit erst einmal heraus und keine großen ...

Ja.

Ja, doch. Wir wären – wir sind dankbar, dass unsere Eltern hierhergezogen sind.

Schön! Ja.

Weil, sonst hätte's geheißen: Was macht ihr da, Leinfelden? Wo liegt das überhaupt? Das war ja schon pfui Teufel, wie man im Schwäbischen, das Leinfelden damals ...

Damals! Aber auch sein sehr beliebter Wohnort ...

Ja, doch.

Und, wenn ich's auch so heraushöre, würden Sie sagen, mit einem sehr hohen Standard und mit einer guten Qualität, auch Wohnqualität ...

Ja, ja.

Doch, das ist – das muss man schon sagen.

Ja? Schön. Schön.

Also, wenn ich mir dagegen Stuttgart anschau, manchmal, diese Straßen in Stuttgart, da tun mir die Leute ungeheuer leid, auf den Hauptstraßen, die da wohnen – furchtbar! Doch, da haben wir's sehr schön. Wirklich.

Prima! Ja, wunderbar! Dann bedanke ich mich sehr herzlich für das – jetzt muss ich nur noch die Stoptaste drücken ...

Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen, dass ich heute bei Ihnen sein darf und Ihnen noch einige Fragen zu unserer Quartiersentwicklung im Manosquergebiet stellen darf. Ich mache das ganz unverbindlich, das ist auch ganz anonym, und ich bitte Sie, mir da so ehrlich, wie Sie können, drauf zu antworten. Ich hoffe, dass wir auf diese Art und Weise noch ein paar Sachen herausfinden können, die im Fragebogen nicht erwähnt wurden. Vielleicht können Sie mir kurz erzählen, seit wann Sie hier wohnen, und wie Sie dazu gekommen sind, überhaupt hierherzuziehen?

Wir sind seit 1977 im Manosquergebiet? Und wir haben vorher im Meisenweg gewohnt, unten, und sind, nachdem hier gebaut wurde, an der schönen Baumwiese, haben wir gesagt: „Wenn wir da etwas kriegen, dann ziehen wir da hin!“. Und dann haben wir uns da praktisch eingekauft, und heute fühlen wir uns im Manosquergebiet sehr wohl.

Ah, super! Und darf ich auch noch fragen, wie alt Sie sind?

82.

86.

Aber dafür, muss ich sagen, ist es auch noch schön und finde ich's auch toll, dass Sie jetzt noch so in Ihrem Bereich sein können. Nicht wahr? Sie sind praktisch von Anfang an in der Wohnung? Es war vorher kein Eigentümer drinnen?

Wir sind als erster Besitzer hier eingezogen.

Ja.

Und möchten auch solange es geht - -

... drinbleiben.

... drinnen wohnen bleiben. Und mit irgendwelcher Hilfe, das wäre natürlich schon ideal.

Optimal. Ich habe jetzt eben beim Herlaufen gesehen, dass Sie ein großes Treppenhaus haben. Das wird sicherlich für Sie vielleicht einmal ein bisschen beschwerlich, aber bis jetzt geht es noch gut?

Gut.

Bis jetzt können wir noch wunderbar Treppen laufen, und wir können also unsere normalen, ganz normalen Bewegungs- und Tagesabläufe – können wir eigentlich ausführen.

Nun gut.

Ja, das können wir noch ausführen.

Ach, das ist ja super!

Also, das ist mein Frühsport: Zeitung holen.

Ja, das glaube ich!

Und, das hält mich auch aufrecht.

Ja, das ist auch der Vorteil! Also, ich sehe so Treppenhäuser schon auch als Vorteil, als Gymnastik. Man täte sonst bestimmt öfter mal den Aufzug nehmen. Und so muss man halt gucken – wie ist es von der Garage her? Können Sie da heruntergehen?

Wir haben einen Parkplatz direkt unterm Haus und fahren von der Straße aus direkt unters Haus in die Garage rein, und kommen auch übers Treppenhaus direkt rein.

Ach, da ist super! Dass Sie, auch wenn's regnet oder so ...

Wir bleiben trocken.

Wir sind im Trockenen. Wir sind nie nass.

Ja.

Und unser Haus hat keinen Aufzug. Das Nebenhaus hat einen Aufzug, aber da wollten wir nicht rein. Wir wollten keinen Aufzug. Wir haben uns gesagt: - -

Laufen ist gesund!

Laufen ist gesund. Das gibt einem auch etwas. Und wenn man's gerne macht – warum nicht?

Ja. Und warum haben Sie sich für dieses Quartier entschieden? Was hat Sie angesprochen, hierher zu ziehen?

Uns haben hier die Aussicht und die Lage angesprochen. Das muss ich ganz klar sagen, und weil's ein reines Wohngebiet ist – keine Industrie, keine Durchgangsstraße. Das war für uns eigentlich wichtig.

Ja. Ja, ja.

Als ich hergelaufen bin, habe ich gesehen: Es ist eigentlich auch sehr ruhig ums Haus herum gewesen – und sind Sie von der Autobahn her sehr ... ?

Leicht beeinflusst, je nach Windlage, sind wir von der Autobahn her beeinflusst. Auch vom Flugverkehr, aber das liegt an der Maschine.

Ja.

Die leiseren Maschinen hören wir nicht mehr, aber die lauten, die sind also schon sehr zu hören, hauptsächlich bei Nacht. Wenn's da ganz ruhig ist im Gebiet.

Es war auch für uns eine Idylle: Bis zu unserem Haus her waren alte Obstbäume, also – wie sagt man noch dazu?

Eine Baumwiese!

Baumwiese!

Baumwiese! ... und da standen auch noch Schafe drauf!

Eine Baumwiese, bis runter!

Ach was!

Ja, da hinten!

Wie in einem Film, wo Schafe weiden, bloß die Ziege fehlt.

Ja, das ist natürlich praktisch. Als Sie eingezogen sind, wurde das übrige Gebiet erst noch erschlossen, zum Friedhof hin?

Nein, nach unten.

Nach unten.

Von der Manosquer Straße ist bis runter zum Friedhof gebaut worden.

Ah ja!

Und die Seite bei uns ist runter gebaut worden bis zu uns her. Und auch vom Rasenweg runter, hat die Neue Heimat das ganze Gebiet gekauft, nun aber ein bisschen anders gebaut, als es geplant war. Die hätten nicht so hoch bauen dürfen, wie sie gebaut hätten. Deshalb haben sie oben einfach Schluss gemacht und ein Giebeldach draufgesetzt, das uns die Sicht nach Möhringen genommen hat. Direkt von uns aus, von der Küche aus, hatte man den Möhringer Dom gesehen ...

Ist das nicht schade?

Ja, na klar!

Das war natürlich schade, aber im selben Moment – da wären wir beinahe aus dem Haus ausgezogen! Aber an für sich --

Wir sind vom Meisenweg, wo wir gewohnt haben, jeden Abend da spazieren gewesen, sind da hinaufgelaufen zum Bauer, und haben dort unsere Milch geholt. Das war auch für uns ein [unverständlich].

[Unverständlich].

Das hat uns so gefallen, wir haben gesagt: Wenn da mal gebaut wird, ich habe von Anfang an [unverständlich].

Nachdem wir zehn Jahre im Meisenweg gewohnt haben, ist dort gebaut worden und dann ist da das Haus ausgeschrieben worden, und da haben wir uns gleich bei dem Bauherrn beworben, und sind auch gleich zum Umzug gekommen, in die Wohnung.

Und die wollten wir haben!

Ja, eine andere hätten wir nicht genommen.

Ja, das glaube ich! Das ist natürlich schön, da oben in so einem Penthouse, sag ich mal ... Zum kleinen Preis.

Da hast du fast [unverständlich].

Zum kleinen Preis, ja! Also, ich sag mal, das hätten wir nicht einmal gewollt, vom Schnitt her ...

Penthouse ist vom Schnitt her nicht unser Ding.

... ist das nicht ideal, aber das ist ...

Da ist die Wohnung schöner!

Und, wie gesagt: Wir möchten recht lang dableiben.

Das wünsche ich Ihnen! Ich glaube, das ist auch der Wunsch von jedem, dass man mit unterschiedlichsten Hilfen dann einfach bleiben kann, wo man ist. Theoretisch – Sie haben vorhin

gesagt, dass Sie noch mit dem Auto fahren und auch Ihre Einkäufe noch selber machen können. Wie wäre es, wenn Sie jetzt auf die Öffentlichen angewiesen wären, müssten Sie dann runter zur Bushaltestelle? Oder?

Ja.

Da müssten wir zum Veilchenweg runterlaufen.

Ja.

Und das sind von uns aus jetzt auch schon acht Minuten, kann man fast sagen. Und dann stehst du dort unten und hast kein Wartehäuschen, kein Nichts.

Ach ja!

Unter der Brücke schlafen ... Und – mein Vorschlag wäre eigentlich, nachdem die Stadt Leinfelden einen Citybus hat, und der Citybus fährt eigentlich zum Sportplatz. Und der Citybus könnte eigentlich auch durch die Manosquer Straße fahren, das wäre praktisch ein ganz kleiner Schlenker, wenn er, bevor er zum Bad geht, entweder die Rohrer Straße, Manosquer Straße und dann wieder zum Bad fährt – und schon wäre der Citybus für uns eine Möglichkeit, mit zwei kleinen Haltestellen am Friedhof und vielleicht beim Elektro-Keck, und die Leute wären angeschlossen am öffentlichen Nahverkehr.

Ja.

Und wenn er nur zweimal in der Stunde käme – das würde genügen!

Ja, da könnte man sich ja drauf einrichten!

Da könnte man sich drauf einrichten, und das wäre so eine Sache, die uns, glaube ich, doch helfen könnte. Ja, also, das ist schon wahr, dass man das einfach auf die Richtung ausbaut – wäre auch in Richtung Friedhof sehr interessant ...

Ja.

Das wäre ideal, weil, von der Haltestelle bis zum Friedhof, das ist ein steiler Buckel! Und wenn die Busfahrer das noch täten – das wäre für die eine Kleinigkeit!

Natürlich, klar! Dass er das noch mitnimmt ...

Ja.

Was hat sich in den letzten Jahren hier verändert? Sind viele Einkaufsmöglichkeiten weggefallen? Waren da noch mehr Geschäfte oder war das eher von Anfang an so, dass es ein bisschen wenig war?

Einkaufsmöglichkeiten haben wir keine gehabt.

Schon immer nicht?

Schon immer nicht. Außer dem Elektro-Keck und der Blumen-Hess oben haben wir eigentlich keine Läden gehabt. Aber es ist ab und zu ein Gemüsegarten gekommen, der Frischgemüse hier verkauft hat, aus dem [unverständlich-]Tal. Der war einmal in der Woche, gell, glaube ich, war der da?

Ja, einmal. Hauptsächlich Beeren hat der gebracht.

Und das war halt wirklich eine feine Sache, da hat man noch frische Sachen kaufen können. Ansonsten hätten wir von uns außen einen relativ weiten Weg zum Einkaufen, also 15 bis 20 Minuten ist der Fußweg.

Ja, ja.

Und zum Tragen ist das natürlich dann eine schwere, weite Sache.

Schwierig, ja? Also hin kommt man sicherlich noch, aber zurück, wenn man dann bepackt ist ... Ja, das kann ich mir gut vorstellen.

Aber was uns hier natürlich fehlt ist ein Briefkasten. Den hatten wir hier beim Elektro-Keck, und der ist eigentlich ganz gut angenommen worden, und nachdem die Post einfach alles vereinfacht und umgestellt hat, ist der weg, und jetzt sind wir bei der Post nach einem 20-minütigen Weg. Und das ist einfach unzumutbar.

Sie müssen praktisch zum Meisenweg vor, zur Poststelle?

Ich muss zum Meisenweg, an die Poststelle, ja.

Also, das finde ich schon auch...

Das ist unverschämt, und auch da muss ich sagen: Der Postler fährt doch trotzdem die Straße da entlang, der kann den Schlenker machen und kann da den Briefkasten leeren und wieder gehen. Das ist so richtig kein Umweg. Das ist wirklich nur eine Organisationsfrage – sonst nichts.

Das ist richtig, also, die Post hat sich da sehr vereinfacht. Auch mit den Poststellen insgesamt, nicht? Es ist eigentlich schwierig geworden.

Ja.

Die hat es einfach nur abgebaut.

Die hat das abgebaut. Und beschwert sich dann, dass man alles per E-Mail macht. Da muss man sich nicht beschweren! Wenn kein Briefkasten da ist, gibst du halt keinen Brief mit.

Geschrieben wird immer noch, ich habe letztens auch noch eine Postkarte geschrieben ...

Also ich finde das auch einfach persönlich – wenn ich zu Weihnachten eine Postkarte kriege oder zum Geburtstag, finde ich das eine andere Anerkennung als wenn ich eine E-Mail kriege.

Ja!

Na, genau!

E-Mail hat was Technisches, was Kaltes. Das andere ist persönlich.

Man sieht halt auch einfach – man hat einfach einen anderen Kontakt zu dem Schreiber.

Aber ganz bestimmt! Ja, und eine andere Wertschätzung, finde ich auch, nicht? Bei solchen Sachen.

Ja.

Hat sich sonst noch etwas verändert, außer dass also die Post abgebaut hat? Gibt's andere Bereiche, die gekürzt wurden?

Was bei uns ganz schlecht ist – früher wurde bei uns das Laub im Herbst mindestens drei- bis viermal, solange das Laub gefallen ist, vom Straßendienst entsorgt.

Ich würde sogar sagen öfters!

Öfters ... Und heute liegt das, bis kein Laub mehr auf den Bäumen ist, bis sich die Häufe an der Straße so ansammeln, dass der Wind sie durch die Gegend treibt, und dann liegt's halt auf dem Gehweg. Und jeden Tag wird der Gehweg auch nicht gereinigt, also ist da Rutschgefahr.

Natürlich!

Das ist eine Unfallgefahr, die eigentlich die Stadt zu beseitigen hätte. Und da müssten wir drauf hinwirken, dass die das macht. Genau, so sind unsere Fußwege, zum Teil ...

... so schlecht!

... sehr, sehr uneben. Weil, durch die Bäume drunter, die Wurzeln, die haben die Steine angehoben, und jetzt sind die dementsprechend uneben und natürlich für uns beschwerlich. Je älter man noch wird – mit Rollatoren sehr schwer zu befahren! Wir gehen dann auf die Straße runter und fahren auf der Straße. Und für Kinder ist das auch so.

Die Kinder haben's auch schwer, die Kinder mit ihren Dreirädern.

Also, unser Bestreben ist ja auch, mit dieser Befragung nicht nur an die Senioren zu denken, sondern dass man auch die Jugend und die Kinder mitnimmt, und das mit im Auge hat. Denn gerade, was man zum Beispiel für Rollatoren braucht, braucht man genauso für einen Kinderwagen.

Ja, genau!

So ist es.

Und ich denke, das ist auch steil! Das Manosquergebiet geht ja immer den Berg runter und wieder rauf. Also, da ist man schon drauf angewiesen, dass das sicher ist.

Ja, also ich merk's jetzt selber, ich werde auch unsicherer auf dem unebenen Weg, und da kriegt man Angst!

Ja, ja, und gerade, wenn dann auch noch das Laub draufliegt, siehst du auch nicht richtig, oder im Winter der Schnee.

Ja, ja.

Ja, das ist – ja, im Winter ist das mit dem Schnee und Eis ...

Ach, ein Winter mit Schnee und Eis ist eh das Problem, gell? Da räumen die Leute ja gerade noch, weil, Schneeschippen brauchen wir ja nicht - -

Das wollte ich gerade fragen, ja?

... und dann kommt dir jemand mit einem Kinderwagen entgegen, der kann ja da nur fahren, da musst du dann in den Schnee leider stapfen und – aber da sagt ja niemand was, da kontrolliert auch niemand! Oder das Heckenschneiden entlang der Gehwege, ist auch so ein Fall, wo sehr zu wünschen übriglässt!

Wo man dann öfter vom Gehweg fast runter muss, damit man da dran vorbeikommt.

Oder man hat dann einen nassen Kittel, weil's ...

Streift!

... weil's Laub streift, ja.

So ist es. Das kann ich mir gut denken.

Und, wie gesagt: Der Eingang zum Friedhof, ein behindertengerechter Haupteingang, das wäre notwendig, weil, man muss natürlich in den Friedhof reinkommen. Wir kommen rein durch den Fahrweg, aber das ist natürlich ein Umweg.

Ja.

Der Haupteingang wäre eigentlich das Teil, wo der Friedhof einen behindertengerechten Zugang haben müsste. Und das könnte man machen, da ist doch nebenan eine Wiese, das wäre eine Kleinigkeit für die Stadt, das in die Hand zu nehmen, eine Schräge zu schaffen! Ja, oder dann in der Schule unser Wahllokal. Das ist genauso! Da haben sie noch einen Neubau hingemacht, der Neubau ist noch behindertengerecht erreichbar, aber der Schuleingang nicht, und du kommst nicht weiter. Du stößt auf, und fertig. Und da gehört es einfach dazu, einen behindertengerechten Zugang zu schaffen.

Sie verlieren ja auch die Stimme!

So ist es! Wenn sie dadurch Wähler verlieren, nützt das alles nichts, und die Wahlbeteiligung runtergeht!

Genau.

Wo sie gerade auf die Senioren so angewiesen sind, dass die kommen ...

... dass die noch kommen, ja. Wie die Jungen werden sie nicht so laufen zum Wählen – ich weiß es nicht, wie wichtig wir sind bei der Wahl.

Ach, doch, das wird schon.

Also, in meinem Bekanntenkreis geht's ja eigentlich, die Jungen, also, das muss ich schon sagen. Aber trotzdem, ich weiß – wenn ich mich bei den Älteren umhöre, und das Wahllokal ist nicht günstig zum Ankommen oder Anfahren, dann ist das denen egal, dann gehen sie halt nicht.

Ja, dann gehen sie nicht, ja, genau.

Meine [unverständlich], Sie können ja auch Briefwahl machen, dann brauchen sie nicht ins Wahllokal zu gehen. Das ist dann ja der Effekt.

Ja, klar! Klar, aber im Grunde ist ihnen das ja auch nicht so recht, wenn so viele Briefwahlen machen, weil das natürlich auch immer Verwaltungsaufwand ist ...

Nein, das ist immer Stress beim Auszählen.

... und auch viele Ältere, habe ich schon festgestellt, denen ist das dann schlichtweg einfach lästig, das zu beantragen oder sie wissen nicht, wie sie's beantragen sollen, und schon fehlt wieder eine Wählerstimme.

Und keiner sagt ihnen, was sie wählen.

Ja, klar! Aber wenn man sich halt einbringen will in die Politik, bleibt nichts anderes übrig, als dass man dann einfach zeigt, welche Richtung man gerne hätte.

An sich ist das schon Pflicht, dass man das tut.

Ja, so sehe ich das eigentlich auch.

So bin ich erzogen worden.

Natürlich, ganz klar! Und was macht dieses Quartier besonders aus? Warum fühlen Sie sich hier so wohl, und sagen Sie, wie vorhin, bitte, dass Sie so lange dableiben möchten wie es irgendwie geht.

Wir wohnen im Grünen, wir wohnen ruhig, das ist eigentlich für uns das, was man will. Wir haben Licht, Luft und Sonne. Und was brauchen wir mehr, zum Leben? Das ist eigentlich alles.

Und Vögel kommen noch und Eichhörnchen, und der Grünspecht kommt immer – und das ist so schön, wenn man daheim zum Fenster hinausguckt und kann die beobachten, oder bei uns auf dem Balkon – das ist so etwas Schönes!

Noch ein Stück Natur vor der Haustür.

Und wenn es hier so schöne Erlebnisse gibt mit Vögeln und – wir freuen uns über jeden Spatzen und jede Meise, wo kommt und sich bemerkbar macht.

Sie haben vorhin auch so ein bisschen erzählt, dass Sie früher so ein bisschen Nachbarschaftsfeste machten. Inzwischen sind Sie nicht mehr so in der Lage, das selber zu organisieren können. Würden Sie sich freuen, wenn man sich da mal zusammensetzen und eine Initiative machen würde, dass die Nachbarschaft wieder mehr zusammenkommt?

Ja!

Ich habe die Bedenken – bei uns läuft ja nichts mehr. Also, nicht bei uns im Haus.
Nicht bei uns im Haus, sondern in dem ganzen Gebiet, dass im Gebiet einmal so ein Straßenfest stattfindet oder ...

Also eher so allgemein.

... oder rund um den Spielplatz.

Doch, da könnte man was machen.

Ach, so!

Ja, so, und das wäre eigentlich schon was, um die Nachbarschaft wieder kennenzulernen.

Ein Start, ja!

Also, früher war's bei uns so, da war jedes Jahr ein Hausfest.

... da haben wir jedes Jahr ein Hausfest gehabt, ja.

Das hat aber irgendwann wieder von selbst aufgehört, ja.

Das hat dann irgendwann aufgehört, ja.

So, wie bei uns auch.

Also, ich denke man müsste sich einfach überlegen, wie man die Nachbarschaft stärken kann. Weil, ich denke auch, dass man, sagen wir mal so, ein bisschen Acht aufeinander gibt und so etwas, das ist ja eigentlich nur über Nachbarschaft, Freunde, Bekannte möglich, aber sagen wir mal, es passiert irgendetwas – man täte daliegen ... Unter Umständen täte das gar niemand mitkriegen. Und von daher denke ich, dass man da vielleicht schon irgendwie einen Ansatz finden müsste und da haben wir dann sicherlich auch in dem Quartiers-Workshop auch noch die Möglichkeit, dass wir da uns auch Ideen entwickeln, wie man das zusammenführen könnte, dass man die Nachbarschaft wieder besser an einen Tisch kriegt ...

Unterstützung, ja.

Weil, man liest's ja wirklich in der Zeitung, des Öfteren, dass da und dort wieder zu Nachbarschaftshilfe und Nachbarschaftstreffen aufgerufen werden, und es wird angenommen von Jung und Alt.

Ja? Ja, also ich denke, es ist sicherlich auch ein bisschen eingeschlafen, weil wir auch einfach körperlich auch nicht mehr so in der Lage sind, aber, wenn wir da Unterstützung von jüngeren Leuten vielleicht auch ein bisschen kriegen würden – und Nachbarschaft beinhaltet ja auch Junge, nicht nur uns Ältere – dass wir dann vielleicht so etwas doch mal wieder auf die Wege bringen könnten, dass man sich auch mal wieder besser kennenlernt, nicht?

Ja, dass das Menschliche wiederkommt. Das ist ja alles nicht mehr menschlich, es ist ja heute so egoistisch.

Ja, ja – jeder guckt bloß noch nach sich, so ein bisschen, gell?

„Du interessierst mich doch nicht“, ja.

Ja, aber ich denke, da machen auch die jungen Leute einen Fehler. Weil, die können auch mal daliegen und eine Grippe haben und wissen nicht, wie sie an ihre Säfte kommen.

So, ja!

Man muss nicht immer nur an die Senioren denken, wenn man über solche Sachen spricht.

Nein, nein! Auch die jungen Leute brauchen Hilfe.

Und wenn's nur der Paketdienst ist, den wir annehmen, wir Rentner.

Das ist so mit uns, gell? Wenn nicht wir, wer würde das sonst alles annehmen oder die Boten reinlassen, damit sie's reinstellen können?

Aber wirklich! Ja.

Das wird gar nicht geschätzt.

Das ist selbstverständlich, ja.

Ich denke mir ständig: „Was, wenn wir daraus ein Geschäft machen“?

Und, wir haben es vorhin schon ein bisschen angesprochen, was dringend noch verbessert werden sollte – fällt Ihnen da zufällig noch ein bisschen was dazu ein, was wir jetzt noch nicht besprochen haben und was ihnen vielleicht noch so ein bisschen am Herzen liegt?

Außer der Gehweg eigentlich nichts.

Aber die Hecke da unten, die schneiden sie ja auch immer im ...

[Unverständlich] runtergelaufen, und dann bist du schon so weit weg.

Nein, ich meine die unten in der Straße, die Hecke, die ...

... die schneiden sie immer. Das ist noch verkehrssicher.

Damit man als Autofahrer in die Rohrer Straße reingucken kann.

Das machen sie. Die Rohrer Straße ist gepflegt. Aber der Weg selber ist jetzt voll mit Laub. Aber den tut die Stadt nicht kehren. Das ist ja ein Weg von der Stadt, also eigentlich Sache der Stadt. Wenn's jetzt wieder regnet, ist das ein [unverständlich]. Wunderbar.

Ja, und nasses Laub ist ja ohnehin gefährlich.

Ja, das ist sehr gefährlich.

Ja auch beim Autofahren ...

Aber ich glaube, es ist halt so ein Trend da, das könnte man alles ehrenamtlich machen. Die Leute könnten doch auch mal einen Besen in die Hand nehmen, vielleicht, von irgendwo – das muss ja nicht immer die Stadt machen.

Das ist auf der einen Seite richtig, und ich kann da auch die Stadt bis zu einem gewissen Grad verstehen. Aber wir sind einfach alle ältere Leute, fast jeder hat's im Rücken und man ist eigentlich froh, wenn man jetzt seine eigene Wohnung und seinen eigenen Haushalt körperlich noch hinkriegt, dass man eigentlich das im Ehrenamt nicht auch noch hinkriegt. Also, das könnte ich mir nicht vorstellen. Zumindest nicht von den Senioren her.

Nein – aber, ich meine, das ist auch wieder der Tenor.

Ja, das glaube ich schon.

Aber sonst haben wir eigentlich nichts zum Klagen, das ist alles, wie gesagt ...

Nein, das ist alles okay.

Der Gehweg könnte besser sein, da gibt's keinen Zweifel, nicht? Aber sonst haben wir's schön.

Wie geht's Ihnen denn, wenn Sie jetzt zum Friedhof gehen und Ihnen wäre der Weg ein bisschen lang, hätten Sie eine Möglichkeit, unterwegs auf der Parkbank zu sitzen? Gibt's da irgendwas?

Nein, Bänke gibt es keine bei uns.

Hätten Sie einen Wunsch, wo eine hingezetzt werden könnte? Weil – nebenher fragen wir das noch ein bisschen, weil uns das am Herzen liegt, und wir haben auch den Plan eingesehen, mit den Gebieten, da gibt's relativ viele Bänke, und dann haben wir Gebiete, wo's nur wenig gibt. Und deshalb haben wir gesagt, wir fragen das einfach mit ab, ob Sie da noch irgendwo einen Wunsch hätten ...

Von uns aus ist die nächste Bank am Spielplatz, oder wieder am Friedhof.

Ja. Und - -

Da zwischendrin gibt's keine Bank.

Ja, und das ist eigentlich ja eine recht nette Gegend, wo man gerne auch laufen kann, und da wäre es ja eigentlich schon geschickt.

Ja, wir auch, das wäre schon nicht schlecht.

Wenn wir übers Feld, irgendwo ... ist da eine Bank? Wenn wir runterlaufen zum Bauer?

Da sind Bänke, da sind Bänke.

Da sind Bänke.

Nein, nein. Und bei uns, in der ganzen Straße, in den ganzen Wegen, sind keine Bänke.

Da könnte man aber auch keine hinmachen.

Wo will man da noch eine Bank hinstellen? Das ist schwierig, auf dem Weg.

Daneben steht ein Auto, und da sitzt nicht jemand zum Ausruhen oder so – wie Sie sagen – zum Abschalten auch, also das ist ...

Ja, so möglich - -

Ha, ich könnte mir schon denken, dass, wenn man da den Rasenweg raufläuft, wäre man froh, wenn man da auf der Hälfte noch einmal sitzen könnte. Aber man kann's ja nicht, also muss man weiterlaufen. Ich könnte mir das vorstellen – und da hat die Stadt ja eineinhalb Meter Platz – man könnte ja eine Bank aufstellen. Aber die müsste festmontiert sein, dürfte nicht zum Wegtragen sein, so wie auf dem Friedhof, weil, sonst finden wir die nicht mehr.

Nein, und Sie – sagen wir mal jetzt auch in die Zukunft hineingedacht – wäre das vielleicht schon nochmal eine Möglichkeit, dass man da noch eine am Rasenweg anbringt.

Ja, sicher.

Hätten Sie noch einen Wunsch in Richtung Bushaltestelle? Dass man da noch etwas anbringen

sollte?

Ein Dach.

Ein Dach.

Ja, das ist wichtig.

Ein Wartehäuschen! Weil, bei uns weht immer ein rauer Wind, und da wär's eigentlich nur schön, wenn so ein kleiner Windschutz da wäre, mit einem Dach.

Oder auch wenn's regnet ...

Aber man kann unter der Brücke stehen, aber das ist auch ...

Wenn der Wind geht, der trägt den Regen ja fast waagrecht her! Also, und wenn wir so ein Glashäuschen hätten mit einer Wand, da wäre das abgeschirmt, und dann könnten wir uns da reinstellen – und fertig.

Das ist eine gute Idee! Ein guter Vorschlag. Gucken wir mal, was draus wird.

Ja, das wäre schön.

Sind die – die Haltestellen sind alle ohne ...

Na, nur die eine am [unklar] ist mit.

Die ist mit, aber da hier hinauf, überall ...

Ja, genau. Am Friedhof ist auch nichts da. Wäre schon schön.

Fällt Ihnen sonst noch etwas ein, was dringend verbessert werden sollte?

Nein, das wäre eigentlich das Wichtigste, was uns so am Herzen liegt, nicht?

Ja.

Und wenn das eine oder das andere wirklich noch gemachten werden könnte, dann wäre das für uns schön.

Ja.

Ist Ihnen mal irgendetwas zu Ohren gekommen, was die Menschen hier im Quartier besonders beschäftigt? Über was wird denn am meisten gesprochen? Oder was macht Sorge, wenn man so ein bisschen an die Zukunft denkt?

Vielleicht so das Alleinsein.

Das Alleinsein wäre so das Einzige, ja.

Ja.

Dass jeder Angst hat, dass er alleine ist und nicht mehr nach ihm geguckt wird.

Wobei wir da fast schon wieder da sind, dass man einfach gucken muss, dass die Nachbarschaft da wieder mehr zusammenkommt.

... dass man sich kennenlernt, ja.

Das, was sie im Fernsehen bringen, ist ja auch immer – wo sich die Gemeinschaften zusammenschließen, aber das ist ja mehr auf dem Land.

Ja, ja.

In der Stadt geht das halt doch nicht so, und wir sind ja Stadt.

Natürlich, ganz klar!

Wir sind ja auch, teilweise, bloß eine Schlafstadt.

Ja, und wenn man eigentlich so denkt, was man an Begegnungsstätten oder so etwas hat – der Impuls ist ja auch: Ja, das ist ja schon ein ganzes Stück weg!

Ja.

Das ist schon eine halbe Stunde Fußweg.

Ja, das glaube ich. Und, sagen wir mal, nicht alle Leute sind der Kirche so verbunden ... Ich glaube, in der Kirche in der Lilienstraße, da gibt's ja auch noch Begegnungsmöglichkeiten.

Da gibt's noch eine Begegnungsstätte, ja. Ist aber nicht an – da kommen wenige Leute.

Ja.

Also, da kann jeder kommen.

Da sind sie ja heute Gott sei Dank ein bisschen offener.

Heute sind sie da großzügiger, ja.

Weil, ich glaube, die haben auch manchmal ganz interessante Themen, die sie da zur Sprache bringen, wie das „Kaffee mit Thema“.

Ja, das wird auch angenommen!

Ja, das wird gut angenommen.

Ja, gerade für ältere Leute, alleinstehende Leute, muss man auch sagen, man braucht ja auch einen Ausspruch.

Natürlich, ganz klar!

Sonst versauert man, weil daheim und bloß immer Fernsehen gucken, das kann man nicht. Und Handarbeiten? Wer kann's noch?

Ja.

Stricken geht vielleicht bei manchen Leuten noch, aber mit dem Sticken oder so geht's mir heute auch noch ...

Ja, die sehen als nicht mehr so ...

... die sehen nicht mehr so gut. Und ein bisschen schwatzen – wir wollen ja auch etwas loswerden, was uns vielleicht belastet.

Da fällt's ein bisschen drauf... Ich – das „Cavero“, das Café, ist das für Sie eine Alternative, wo man sich trifft und sich unterhält?

Ist das da unten, das ...

Ja, wo früher der Krämer drin war?

Ja.

Also, mir hat es innen nicht gefallen.

Es ist nicht so ansprechend für Ältere, gell?

Also, für mich war's zu kahl, zu nüchtern.

Ja, das ist der richtige Ausdruck ...

Nüchtern. Und ich finde auch, immer, wenn man drin ist und es ist wirklich voll, da ist ein Lärmpegel!

Durch die ganzen Leute, natürlich.

Ja, unglaublich!

Ja, ja.

Das ist für – das ist nicht nur für ältere Leute unangenehm, sondern auch vielleicht für Kinder und so.

00:30:00

Ja! Könnten Sie sich irgendwie etwas vorstellen, wie so eine Art Stammtisch für Ältere oder so, wo man sich vielleicht einmal im Monat trifft und über Aktuelles spricht?

Ja, ja.

Ja!

Und wüssten Sie einen Raum hier in der Gegend, wo man so etwas machen könnte, außer der Kirche?

Außer der Kirche – vielleicht in der Schule? Die wäre ja auch zentral gelegen. Bei unserem Wohngebiet.

Ja? Das stimmt.

Und da wäre es sicherlich auch mal so eine reine Formalität ...

Ja, dass man sich mal erkundigen würde ...

Ich lese ja immer das in der Stuttgarter Zeitung, „Schwäbisch g'schwätzt“. Da gibt's hier doch in dem Zeppelin unten den Stammtisch.

Da gibt's auch einen Stammtisch ...

In dem Hotel?

Ja, ja! Ja, ja!

Und die versammeln sich einmal im Monat ...

... einmal im Monat.

Ich war jetzt wieder – weil da ja der Herr Krämer dabei war, der ...

Der Blaupunkt?

Hm?

„Der Blaupunkt“, habe ich gesagt. Aber du weißt nicht, was ich meine, gell?

„Der Blaupunkt“? Nein.

Okay. Der alte Krämer.

Ja?

... der alte Krämer. Der Vorname ist mir nicht mehr eingefallen. Das kommt ja auch ab und an mal in der Zeitung, dass der auch dabei war.

Ach was!

Ja, ich glaube auch die Geschichten aus dem [unverständlich]. Das macht der ganz toll.

Er ist ja im „Impuls“, glaube ich ...

Ja, ja!

Und ab und zu in der Zehnscheuer.

Ja, ja.

Ja, also, ich meine, so einen Stammtisch ...

Ja, mir hatten ja einen abschließend zur SommerLust, da haben wir auch noch ein Begegnungscafé gemacht und auch ein bisschen noch ausgewertet, was die Leute so erzählt haben von der SommerLust, und da hat er auch – da war er da und hat ganz spontan auch noch ein paar Gedichte vorgetragen, das hat's natürlich dann unheimlich aufgewertet.

Ganz nah, der ist ganz nah.

Nicht? Das war richtig nett.

Es fehlen auch die schönen Nachmittage, die Frau Balz immer gemacht hat. Das war auch immer so schön, und wir haben nur geschwätzt miteinander, wir haben miteinander Spiele gespielt, wir hatten mal so einen Märchennachmittag durchgeführt und – uns hat's da immer gut gefallen. Und das fehlt.

Ja, aber ich glaube, es war auch – wenn ich das von mir aus jetzt so sehe – das war so die letzten zehn Jahre, sind wir alle miteinander auch wesentlich älter geworden, und hätten, glaube ich, auch nicht mehr so mitgemacht. Gerade, wenn Sie sagen: „Man hat auch selber noch ein bisschen beim Theater“ – oder so – „mitgemacht und mitgespielt“, oder ich erinnere mich auch an die Lesungen mit dem Krimi, wo man praktisch noch beeinflussen konnte, wie's weitergeht und dergleichen, nicht? Das sind vielleicht so Sachen, die man wieder ein bisschen mehr aufleben lassen sollte, um auch fürs Gedächtnis noch etwas zu tun und das wieder in Schwung zu bringen.

Aber, ich denke – das ist jetzt vielleicht von mir ein Wunschdenken, altersmäßig gedacht. Und die Jüngeren haben halt doch andere Interessen. Wie sie sich --

Ja gut, aber, wissen Sie – ich denke halt auch: Wir hätten ja jetzt eine Bandbreite an Senioren von 60, ab 60 – da sind Sie ja auch schon drüber – bis zu 100. Das ist ja eine Riesenspannbreite mit den unterschiedlichsten Interessen, und ich denke, da muss man sich auch schon überlegen, ob man einfach für verschiedene Interessen mehr anbietet.

Ja, ja.

Ja. Früher waren wir froh, wenn wir mit dem Omnibus eine Fahrt gemacht haben und fahren konnten. Heute hat doch jeder bis ins hohe Alter sein Auto. Dies sind doch da gar nicht mehr interessiert ...

Und trotzdem kannst du auch im Omnibus nicht so lange sitzen, bis der [unverständlich] und [unverständlich], und das Laufen lässt auch nach. Das ist einfach ein bisschen beschwerlicher, wenn man so eine Stunde einen Stadtrundgang einplant – das können die wenigsten in unserem Alter heute noch schaffen.

Aber – in unserem Alter schon! Aber die Jüngeren können's noch.

Die Jüngeren können's, klar. Aber da bleibt halt mancher Ältere weg, weil er's nicht mehr kann.

Ja, so ist es. Aber das ist auch – sagen wir mal so, ich denke jetzt halt gerade so an den Alpenverein. Die machen's ja inzwischen auch so, dass sie Ausflüge für Jüngere, die schwerer sind, anbieten, und wieder Ausflüge für Ältere und oft auch Ausflüge, wo man zum Beispiel mit der S-Bahn irgendwohin fährt und dergleichen. Also, ich denke – auch bei uns war's ja früher so, da haben sie ja sogar noch wochenlang oder sowas einen Urlaub angeboten – das ist heute gar nicht mehr möglich. Mehr als eine Eintagesfahrt schafft man nicht mehr, das muss man ganz klar sagen.

Was braucht es Ihrer Meinung nach für ein „gutes Älterwerden“ in diesem Quartier? Haben Sie da irgendwie einen Wunsch oder sehen Sie da irgendwas auf sich zukommen, wo Sie denken: „Da würde ich wahrscheinlich nicht mehr zurechtkommen“?

Ich denke, dass man es hinbekommen muss, dass Junge und Alte zusammenkommen müssen und je nach Interessen Gruppen bildet.

Ja, das ist ja eine gute Idee. Das ist ja auch so ein bisschen beim Stadt seniorenrat mit dem „Zusammen stark!“, nicht? Wir sind auch froh, dass wir ein bisschen Fuß fassen können, dass wir den jungen Gemeinderat noch etwas näher zu uns heranziehen. Solche Sachen. Was denken Sie von der Versorgung her, was da am Ehesten auf Sie zukommen könnte? Denken Sie, dass Sie irgendwann vielleicht Hilfe beim Putzen brauchen würden oder Hilfe beim Einkaufen oder ...?

Hilfe beim Putzen ist sicher mit der Zeit notwendig.

Mit der Zeit wird's gar nicht mehr anders gehen.

... und wenn man die Lebensmittel ins Haus liefern würde zu einem angenehmen Preis, das wäre natürlich sehr angenehm. Selbst wenn man's nur telefonisch noch bestellen kann. Aber dann wär's zumindest eine Hilfe, dass man frische Lebensmittel dahätte. Selber noch kochen kann man lang.

Ja, und heute hat man ja auch die Möglichkeit, dass man irgendwo Essen holen kann. Also, ich denke gerade daran – wir essen in letzter Zeit öfter mal beim Hanle. Und der kocht ganz gut.

Aber der bringt's nicht rein, das ist das Problem.

Nein, aber da könnte vielleicht was draus entstehen.

Ja. Haben Sie den [unklar] nochmal ausprobiert? Der liefert ja, also, das weiß ich.

Nein, den haben wir noch nicht ausprobiert.

Wir sind jetzt letztens auf den Heimweg darauf gekommen ...

... durch Zufall ...

... das haben wir auf der Tafel gesehen, und dachten: Ach, das könnte man doch probieren. Und es hat uns geschmeckt. Und manchmal ist es ja so – man hat Termine und dann kommt man halb zwölf heim, da kann man nicht mehr kochen.

Nein, das nicht! Man hat auch manchmal keine Lust, nicht? Also, ich mache das auch so, ich koche auch für zwei Tage, sowieso. Ich koche zwar gerne, aber wenn's nur so ein bisschen was ist ... Da bringt's keinen Stern, nicht wahr?

Nein, nichts. Für uns Zwei lohnt sich's fast nicht, einen Topf dreckig zu machen.

Ja, das ist so! Nehmen Sie auch öfters mal an irgendwelchen Tagesessen von den Wirtschaften teil?

Ja, das machen wir auch hin und wieder.

Mittlerweile bietet ja fast jede Bäckerei ... Jeder Metzger und Markt hat schon fast sein eigenes ...

Im Hirsch waren wir neulich erst wieder und ...

... in der Linde waren wir.

... in der Linde waren wir, und in der Linde ist es sommers schön, im Freien.

Im Freien, ja.

Wenn man im Freien sitzen kann, ja.

Das ist herrlich!

Im Winter ist es nicht – ach, doch, aber es ist halt ein bisschen eng drinnen.

Es ist halt ein bisschen laut, vor allem unten. Das weißt du ja selber.

Und wo gehen wir denn noch so essen? Bei dem Altmetzger ...

... da haben wir auch schon Essen geholt, ja.

Aber das ist bei – dahin müssen wir immer mit dem Auto fahren, das ist noch immer ein weiterer Weg, nach Echterdingen rüber.

Ach ja, das kann man fast zu Fuß auch nicht mehr machen.

Nein, nein.

Also, das ist schon sehr weit von Ihnen aus. Ich denke, so in Leinfeldern kann man sagen: „Wir machen jetzt einen Spaziergang und suchen uns dabei etwas zu essen“ aber, wenn man dann weitergeht, das ist dann schon anstrengend.

... das ist auch schon anstrengend.

Das ist ja auch immer unsere [unverständlich], wenn man spazieren geht und hat noch eine Zwischenwirtschaft ... Das braucht ja nicht groß sein, aber so – gut muss sie sein. Aber das finden Sie doch nicht mehr.

Ja, also, man braucht auch einfach mal ein nettes Ziel, da geht man schon viel lieber fort. Ja, das kann ich mir gut vorstellen. Ich glaube, dann hätten wir eigentlich so im Großen und Ganzen – sind wir durch. Hätten Sie noch irgendwas, was Ihnen noch besonders am Herzen liegt?

Nein, eigentlich – wir haben alle Themen angesprochen ...

Ja.

... die für uns relevant sind. Wir bedanken uns für das Interview.

00:40:00

Und ich bedanke mich natürlich ganz herzlich bei Ihnen, und möchten Sie dann natürlich für den November ganz herzlich einladen an der Werkstatt teilzunehmen ...

Jawohl!

... und Sie können da auch gerne noch andere Leute zu einladen, wenn Sie irgendwelche Leute – auch hier im Gebiet kennen und von denen Sie denken, dass sie vielleicht noch Interesse haben oder dass Sie ihn mitnehmen könnten, wär's nett, wenn Sie kommen würden. Wir würden uns sehr freuen!

Okay.

Also mein Mann kommt auf alle Fälle ...

Der kommt auf alle Fälle! Muss mal sehen, vielleicht kommt noch einer mit.

Ja.

Mir geht's dann vielleicht nicht so gut. Gerade geht's eigentlich wieder, durch das Wetter, das ...

... schlaucht Sie?

Das ist so eine Macht.

Glaube ich.

Ja.

Es ist auch, also – das ist auch so ein Ding: In der Zukunft muss man sich vielleicht auch noch überlegen, ob man ein Stück weit die Wohnungen ein bisschen klimatisiert, weil man das im Sommer sonst fast nicht aushalten können. Und wir sind's halt auch nicht gewöhnt. Also, ich habe das auch schon von Bekannten gehört, die sich da also auch schon Gedanken machen, ob sie in der Richtung vielleicht noch ein bisschen was machen.

Ja, ja.

Wir nicht, aber das muss auch schon zu umgehen sein.

Ja, das sehe ich schon auch so.

Im Winter geht's eigentlich. Aber wir haben eben einen vollen Südbalkon, Markise hilft da gar nichts, da können Sie ja nicht mehr auf den Balkon rausgehen, aber was will man da schon? Also machst du sie runter, machst alles dicht, nicht? Und nachts alles auf so weit es geht ...

Das ist auch mit unserem [unverständlich] so, dass das immer weiter ...

... staubig wird?

... ausbleicht.

... ausbleicht von der Sonne!

Ach was!

Sie sehen das dort: Dort wird es schon heller, da ist es noch dunkel. Und da ist es fast gelb.

Ja, das glaube ich.

Echt schade.

Unglaublich die Kraft der Sonne, gell? Auf der einen Seite brauchen wir Sie, und da sind wir ja auch froh, dass wir sie haben. Aber klar, die Hitze macht uns zu schaffen.

Das wird nicht einfach, wenn die immer so ... wie sagt man?

... aggressiver wird. Sie ist aggressiver.

Sie ist so aggressiv.

Man kann auch nicht mehr so lange in der Sonne bleiben, wie früher – sofort hat man Sonnenbrand oder ... gleich einen Gehirnschlag. Aber das sind keine Themen dafür.

Nein, nein, das nicht! Aber ich meine das beeinflusst natürlich auch.

Na, natürlich! Ich bedanke mich also ganz, ganz herzlich, dass Sie mir Ihre kostbare Zeit zur Verfügung gestellt haben und ich wünsche Ihnen einfach, dass es Ihnen in der Zukunft weiter so gut geht und dass Sie recht lang das auch alles selber noch gut bewerkstelligen können.

Ja, das hoffen wir auch!

Vielen Dank für Ihre Wünsche!

... und dass wir morgen alle noch aufstehen und ansprechbar [Aufnahme endet abrupt].

Anhang C: Dokumentation der Quartiersbegehung am 11. Oktober 2019

Quartiersbegehung im Quartier „Leinfelden Mitte/Nordwest“ am 11.10.2019 von 17.00 bis 19 Uhr

– Dokumentation der Ergebnisse –

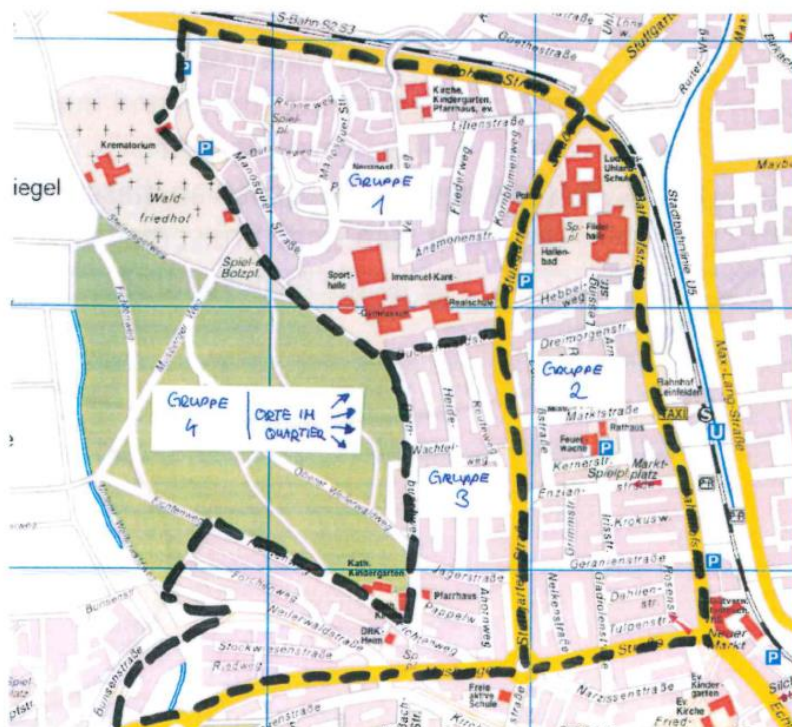
Am Treffpunkt in der Lilienstraße im Norden des Quartiers stellte Frau Wörn zu Beginn der Quartiersbegehung zunächst die Beteiligten und den Hintergrund der Begehung als Methode im Prozess der Quartiersentwicklung in Leinfelden-Echterdingen vor. Die mit rund 80 Personen überaus zahlreich erschienenen interessierten Bewohnerinnen und Bewohner ordneten sich selbst nach persönlichem Interesse einer von vier verschiedenen Gruppen zu, die jeweils unterschiedliche Orte im vorher abgegrenzten Quartier aufsuchen sollten.



Fotos: Mehnert © Stadt Leinfelden-Echterdingen

- Gruppe 1:**
Manosquer Gebiet
- Gruppe 2:**
„an den Schienen entlang“
- Gruppe 3:**
Wohngebiet zwischen
Stuttgarter Straße und
Musberger Straße
- Gruppe 4:**
- interessante
 - wichtige
 - schöne
 - unschöne
- Orte im Quartier

18.30 Uhr
Abschluss im Sitzungssaal
Rathaus Leinfelden



Über die verschiedenen Kategorien „Beobachten – Sehen – Hören – Fühlen – Dokumentieren“

waren die Bewohnerinnen und Bewohner aufgerufen, beim gemeinsamen Rundgang mit einer Dauer von 1,5 Std. alle Sinne für das Quartier zu öffnen und ihre Eindrücke in der Gruppe zu äußern.

Jeweils ein/e Moderator/in pro Gruppe führte durch die Themenstellung und hielt diese vielfältigen Eindrücke fest. Nach 1,5 Stunden fanden sich die Teilnehmenden zum gemeinsamen Ausklang und Vorstellung der Ergebnisse im Sitzungssaal Rathaus Leinfelden zusammen.



Gleichzeitig sollten Kurzinterviews mit vorbeilaufenden Passanten und Menschen denen man unterwegs begegnet geführt werden.

Nr.

Wohnen Sie hier?
Fühlen Sie sich hier wohl?
Warum?

VIELEN DANK!

Gruppe 1: „Manosquer-Gebiet“

Moderatoren: Herr Rittershaus/Herr Mehnert

Das Manosquer-Gebiet ist relativ homogen. Im Quartier fehlen ein Tante-Emma-Laden und eine richtig nahe Begegnungsstätte, die unbedingt angedacht werden sollte, da es außerhalb der Kirchen keine Treffpunkte für die Bevölkerung gibt. Es gab einmal Stadtfeste im Park, die wiederbelebt werden sollten. Ohnehin werden der Park, seine Sitzgruppe und sein Spielplatz als Ort mit großem Potential zur besseren Nutzung und für Treffen eingeschätzt. Auch könnte eine App zur Verabredung im Quartier eine Möglichkeit der besseren Vernetzung im Quartier darstellen. Die Wege sollten besser gesäubert werden und die Stadt sich besser um den Beschnitt der Bäume und Sträucher kümmern. Eine Beleuchtung des Wegs zwischen Immanuel-Kant-Gymnasium (IKG) zum Friedhof ist nicht vorhanden und damit der Weg für eine Nutzung nach Abenddämmerung viel zu dunkel. Die Barrierefreiheit des IKG, in dem sich auch das Wahllokal des Stadtteils befindet gehört nach Meinung der Teilnehmenden unbedingt in der Frage nach Möglichkeiten einer barrierefreien Gestaltung untersucht. Auch die Eingangssituation am Waldfriedhof gehört verbessert, obwohl man mit einem Umweg ohne Stufen Zugang erhält. In Sachen Mobilität im Manosquer-Gebiet, wird vorgeschlagen, dass der alternative Stadtbus 819 durch das Gebiet fahren sollte – obwohl er derzeit anscheinend leider nur sehr wenig genutzt wird. Die Parksituation wird wegen der vielen Langzeitparker als sehr angespannt empfunden.

Die Gruppe 1 war mit gut 25 Personen sehr groß. Interviews wurden nicht geführt; da wenig Passanten angetroffen wurden, die alle auch schnell weg waren.



Fotos: Mehnert © Stadt Leinfelden-Echterdingen

Atmosphäre

- Wie im Paradies
- Kirchenzentrum positiv
- Rentnerort / Wohlfühlort
- Schlafstadt
- Kleine „Enklave“
- Schnuckelige Trabantenstadt, die vor 40 Jahren gebaut wurde
- Insgesamt ein sehr anonymes Quartier
- direkt am Wald und am Feld gelegen

Treffpunkte

- Es gibt keine richtigen Plätze zum Treffen für die Bewohnerschaft
- Spielplatz ist gut genutzt, Potential als Treffpunkt
- Die Sitzgruppe hinter der Schule ist wegen der großen Bäume sehr dunkel, obwohl sie Potential als Treffpunkt hätte...
- Idee: Evtl. App, um Treffen zu koordinieren
- Angebote könnten sich an Oberaichen orientieren, wie etwa Sommerfest, einem Begegnungsraum, der von der Stadt und von der Kirche zusammen finanziert wird
- der leerstehende Blumenladen ist als Treffpunkt nach Meinung der Begehenden nicht geeignet.
- Familienzentrum

Sauberkeit

- Sauberkeit insgesamt gut, aber bei der Schule quellen gerade in den Ferien die Mülleimer über und der Müll wird von Tieren verfrachtet; Es sollte zumindest 1x pro Woche geleert werden.

Grünflächen / Beleuchtung

- Die Beleuchtung der Wege durch Laternen ist durch den dichten Bewuchs der Bäume mitunter eingeschränkt
- Am Waldspielplatz fehlt eine Beleuchtung; auch eine Rückmeldung der Laufgruppen, die teilweise mit Stirnlampen laufen müssen → evtl. „Meideort“
- Fehlende Beleuchtung ebenso auf der gesamten Zuwegung zwischen Ende Dornbuschweg hinter IKG bis hin zum Haupteingang des Waldfriedhofs
- Beleuchtung bei der Bushaltestelle beleuchtet nicht den Fahrplan
- Rohrer Straße und ihre Pflanzen sind gut gepflegt
- Wendeschleife bei Elektro Keck dunkel u.a. wegen Bäumen

Barrierefreiheit

- Abschüssigkeit des Wohngebiets im Raum Manosquer Straße bei Rollatornutzung nicht problemlos
- Stadt würde sich zu wenig um die Wege kümmern, viele Stolperstellen durch Baumwurzeln
- Verbindungsweg Manosquer Straße und Rohrer Straße sehr abschüssig und im Winter kaum geräumt, da Zuständigkeit anscheinend nicht geklärt (?)
- Haupteingang Waldfriedhof nicht barrierefrei, auch wenn er über einen Umweg erreicht werden kann; auch sind unmittelbar davor keine Bänke vorhanden
- Starke Gehwegausschiebungen Manosquer Straße / Provencweg
- Ecke Rohrer Straße/Manosquer Straße: rechts fehlt wegen einer uneinsichtigen Hausecke ein Spiegel auf gegenüberliegender Seite (2x genannt)
- Im Rathaus fehlt eine Feldspule, die Schwerhörigen eine Teilhabe erleichtern würde

Mobilität / Verkehr

- Ohne Auto geht gar nichts
- Viel gefährlicher Verkehr rund um die Schule; jeder denkt nur an sich und parkt wie wild → es wird wenig Rücksicht genommen;
- Parkplätze an der Schule sind rar, die Lehrer nutzen die für sie gedachte Tiefgarage wenig und parken auch oben, diese Plätze fehlen dann den anderen
- die Eltern fahren ihre Kinder zur Schule und zum Sport bis vor die Tür, bis auf den Schulplatz
- Gefährliche Stelle direkt vor der Schule im Halteverbot beim abgesenkten Bordstein vor Elektromarkt Keck sehr viel regelloses Parken
- Parken bei Café Caverio im abgesperrten Bereich
- Extrem gute Anbindung an S-Bahn und Busbahnhof
- Ampel der vielbefahrenen Stuttgarter Straße reagiert schnell ist aber sehr kurz geschaltet
- Manosquer Straße in Hufeisenform wird von Bussen (auch vom Bürgerbus) nicht angefahren, Veilchenweg und Friedhof „ja“

➔ Es wird auf das Angebot vom StadtSeniorenRat „s’FlitzerLE“ hingewiesen, mit dem man jeden Mittwoch zum Einkaufen fahren kann; das Angebot existiert seit 10 Jahren.

➔ Freitags bietet das Kirchenbussle der evangelischen Kirche Begleitung beim Einkaufen an.

Versorgung

- Kein Briefkasten mehr
- Tante-Emma-Laden fehlt
- Waldfriedhof: Blumengeschäft geschlossen; Leerstand
- Feierhalle des Friedhofs (mit Wasserschaden) ist extrem trist und sollte anders gestrichen/gestaltet werden

- Toilette am Friedhof vorhanden, diese ist aber weit am Rande des Quartiers gelegen
- Lärmschutzwand zur Autobahn fehlt auf Höhe des Quartiers
- Internetausbau in Manosquer Straße gut, in anderen Teilen aber stark abweichend
- einige unbewohnte Häuser im Bereich Manosquer Straße
- O-Ton: „Es ist sehr viel geboten, man muss es aber auch annehmen.“

Gruppe 2: „An den Schienen entlang“

Moderatorin: Frau Weber

Das Hallenbad sollte nach einhelliger Meinung der Teilnehmenden bleiben – man benötige kein Wellness-Bad. Das Restaurant sollte im Bad wiedereröffnen. Der Belag des Parkplatzes ist sehr schlecht. Die Glascontainer würden zu selten geleert. Die Beleuchtung ist wegen der Baumabdeckung an einigen Stellen zu dunkel. Am Park sind die Bänke mit Moos und Flechten verschmutzt und sollten entsprechend gereinigt werden. Die Bahnhofstraße sollte ebenfalls von 50 km/h auf 30 km/h beschränkt werden. Am Bahnhof Taubenplage, manchen fühlen sich durch die Nutzer des Kiosks gestört. Abends treffen sich viele Jugendliche bei der Fahrschule und man fühle sich etwas unsicher –man könne den Gemeindevollzugsdienst vorbeischieken. Der Weg zum Neuen Markt ist im Winter sehr glatt – das sei bereits bekannt. Auch wird der Neue Markt sehr heterogen wahrgenommen. In den Interviews der Begehungsgruppe wurde vor allem die gute Anbindung gelobt und die sehr gute Wohnqualität hervorgehoben.

- Hallenbad soll erhalten bleiben
- Stuttgarter Straße laut
- Restaurant am Hallenbad gibt es nicht mehr
- Fahrradweg
- Parkplatz Hallenbad Belag schlecht
- Glascontainer sollten öfters geleert werden
- Beleuchtung zu dunkel im Park
- Bänke mit Flechten und Moos
- Jugend
- Man fühlt sich wohl
- Sporthalle soll eine Alternative sein
- Bahnhofstraße sollte 30-Zone sein
- Bus
- Bosch-Beleuchtung blendet
- Sauberkeit im Gebiet verbesserungswürdig
- S-Bahn
- Bahnhofstraße
- Parkplätze sollten
- Am Bahnhof stören die Menschen am Kiosk
- Tauben
- Kunstwerk an der Apotheke gefährlich
- Gefährlich am Abend
- Bank an der Bahnhaltestelle, hier sollte mehr der SVD rumgehen
- Mehr Geschäfts in der Bahnhofstr., es sind einige geschlossen
- Treppen sollten renoviert werden
- Hecken sollten geschnitten werden
- Neuer Markt Radweg: Wo Fußgänger und wo Räder sollte markiert werden
- Platten am Neuen Markt sollte erneuert werden
- Impuls gut
- Angebote für Jüngere
- Neuer Markt

- Bodenbelag gehört gemacht
- Möblierung
- Polizeiwache sollte immer besetzt werden

Gruppe 3: „Wohngebiet zwischen Stuttgarter und Musberger Straße“

Moderatorin: Frau Feuer

Es wurden ganz ähnliche Themen wie in den anderen Gruppen genannt: fehlende Parkplätze und die Probleme, die sich durch eine gemischte Nutzung als Radweg/Fußgängerstraße im Bereich Stuttgarter Straße mit sich bringt. Es gab den Hinweis, dass man im Amtsblatt eine Inforeihe zum Verhalten als Radfahrer auf dem Gehweg machen sollte. Ebenfalls könnte die Beleuchtung verbessert werden – und dies insbesondere beim Dornbuschweg/Fichtenweg, der einen Schul-/Kindergarten- und Laufweg darstellt und einfach sehr dunkel ist. Zudem wurde der Hinweis gegeben, dass der rote Bus den identischen Linienweg der 818 od. 819 fährt. Stattdessen wird vorgeschlagen, dass der Bus das Manosquer-Gebiet befahren sollte, wo viele ältere Menschen wohnen, bzw. eine Routenführung zu Lidl/Aldi beinhalten. Die Müllbehälter an Bushaltestellen sollten darüber hinaus wegen des vergleichsweise hohen Müllaufkommens vergrößert werden. Andere Behälter an Parkbänken wurden entfernt. Da der Kindergarten weiter vergrößert wird, wird sich das Problem, dass der Fichtenweg sehr eng ist und der Verkehr dort teilweise waghalsige Manöver vollführt, noch verschärfen – dies sollte im Auge behalten werden. Die Entfernung zur Post wird von den Teilnehmenden als zu weit weg empfunden.

- Radwege Stuttgarter Straße
 - o Reihe in Amtsblatt über Regeln, wie man sich verhält
- Wachtelweg – Heideäcker
 - o Parken bis zum Anschlag / Ordnungswidrigkeit
- Hecken schneiden
- Dornbuschweg – Fichtenweg
 - o Lampe / Licht
 - o Wasser auf Gehweg
- Papierkörbe der Bänke
- Fichtenweg – verkehrsberuhigt Schulweg
- Wendeplatz
- Roter Bus – gleicher Bus wie 818;
 - o lieber Manosquer Straße + Lidl/Aldi
- Forchenweg 21
 - o unbewohntes Haus? Ruine
- Mülleimer am Bus
- Weilerwaldstraße, Forchenweg
- Fichtenweg – Kita
 - o Weg – Parken bis zur Einfahrt, dann Schluss? → dann wird gelaufen
- aktueller Stadtplan von allen Stadtteilen
- Post

Gruppe 4: „Wichtige Orte“

Moderatorin: Frau Keyerleber

Insbesondere für Personen mit Sehbehinderungen werden abschüssige Gehwege von den Teilnehmenden als durchaus problematisch empfunden. Im Gebiet fehlen einige Toiletten, die zur öffentlichen Nutzung zur Verfügung stehen. Im Manosquer-Gebiet wurde ebenfalls der abgebaute Briefkasten angemerkt, der nun sehr vermisst wird. Einhelliger Wunsch der Teilnehmenden ist es außerdem, dass der Wochenmarkt auf dem Marktplatz belassen werden soll. Ein weiteres Thema bildete der, in einer anderen Gruppe bereits geäußerte Wunsch, nach einem Angebot eines Fahrdienstes zum Friedhof – also eines Fahrdienstes, der

nicht nur als Einkaufsmobil fungiert. Leerstehende Läden und dunkle Stellen bilden in den Quartieren weitere Flecken, die als unschön und unsicher wahrgenommen werden. Ein Beispiel bildet hier der Weg von der S-Bahn Leinfelden Richtung Unteraichen, der am Abend sehr dunkel wahrgenommen wird. Auch werden die gemischt genutzten Rad- und Fußwege als kritisch betrachtet.

- Fehlende Bänke: Rohrer Straße bis Haltestelle Oberaichen Haltestelle
- Zwischen Biergarten und Reimold (zu dunkel)
- Seniorenheim in Leinfelden!
- Gewächse/Gebüsch, wo man nicht nebeneinander laufen kann
- Guter Service bei Edeka/Bauer!
- Manosquer Straße bauliche Mängel
- Briefkasten fehlt

WC:

- Rund um IKG
- Nähe Bahnhof
- „Nette Toilette“ (der Morgen) → Filderhalle ??
- Busse fallen aus oder kommen zu spät, Anschlüsse passen nicht
- Wochenmarkt soll auf dem Marktplatz bleiben (alle)!!!
- Fahrdienst / Bus zum Friedhof fehlt!
- Bahnhofstraße zu dunkel (Fußgängerweg)
- Park (schöne Bäume + Bank ☺)
- Veilchenweg zu dunkel
- Gehwege fallen schräg ab z.B., an Neuapostolischer Kirche
- Leerstehender Laden!! (neben Kita) zw. Impuls u. Bahnhof
- Negativ: Stuttgarter Bank muss weg
- Induktionsschleife in Filderhalle erstellen (Saal) + AKI fehlt
- Café Caverio ist gut!
- Begegnungsort am Friedhof schaffen

Nach 1,5 Stunden fanden sich die Teilnehmenden wieder pünktlich im Sitzungssaal Rathaus Leinfelden ein, um die gemeinsamen Eindrücke zu diskutieren. Dort wartete zunächst ein herzhaftes Vesper zur Stärkung und zum gegenseitigen Berichten des Erlebten. Die Moderatorinnen und Moderatoren fassten die Ergebnisse der vier Gruppen kurz zusammen und stellten die wichtigsten Rückmeldungen aus der Teilnehmerschaft dem Plenum vor. Im Anschluss skizzierte Frau Wörn vom Amt für soziale Dienste der Stadt Leinfelden-Echterdingen den weiteren Weg im Quartiersentwicklungs-Prozess und lud die Anwesenden zur kommenden QuartiersWerkstatt am 28.11.2019 und zur generellen Mitarbeit im Projekt ein. Neben konkreten Themen und Ideen sollen an diesem Termin auch erste Ergebnisse der Bewohnerbefragung vorgestellt werden, die inzwischen wissenschaftlich ausgewertet und in einen Projektbericht überführt wird.



Fotos: Mehnert © Stadt Leinfelden-Echterdingen

QuartiersWerkstatt im Quartier „Leinfelden Mitte/Nordwest“

am 28.11.2019 von 17.00 bis 20.00 Uhr

– Dokumentation der Ergebnisse –

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) wurde im Rahmen der Begleitung des Landkreises Esslingen beauftragt, neun seiner Kommunen bei der Umsetzung der Landesstrategie zu begleiten und zu unterstützen. Leinfelden-Echterdingen ist eine dieser Kommunen und hat sich im Quartier „Leinfelden Mitte/Nordwest“ als kommunalinterne Strategie neben der Veranstaltung einer Bewohnerbefragung und einer Quartiersbegehung und Interviews mit Schlüsselpersonen für eine QuartiersWerkstatt entschieden. Bei dieser Veranstaltung im November 2019 wurden erste Ergebnisse der vorangegangenen Befragung den Bürgerinnen und Bürgern des Quartiers vorgestellt und darüber hinaus in einem ersten Arbeitsprozess konkrete Maßnahmen für den weiteren Umsetzungsverlauf der Strategie erarbeitet.

Die QuartiersWerkstatt wurde mit einem Grußwort vom Leiter des Amtes für soziale Dienste der Stadt Leinfelden-Echterdingen, Herrn Peter Löwy, eröffnet. Er bedankte sich für die rege Teilnahme an der Quartiersbegehung im Oktober und der aktuellen Veranstaltung und stellte die wichtige Rolle der Bewohnerschaft bei der Umsetzung des Projektes Quartier 2020 in Leinfelden-Echterdingen heraus. Anschließend trug Herr Thorsten Mehnert vom KDA die Ergebnisse der Bewohnerbefragung im Quartier „Leinfelden Mitte/Nordwest“ vor.

Nach der Vorstellung wurden von Frau Nadina Wörn vom Amt für soziale Dienste der Stadt Leinfelden-Echterdingen und von Herrn Mehnert fünf erste Themenfelder vorgestellt, die sich aus den Rückmeldungen während der Quartiersbegehung und den Befragungsergebnissen herauskristallisiert haben:

- 1) *B³ - Beleuchtung, Bänke, Briefkasten*
- 2) *Mobilität*
- 3) *Nachbarschaftliches Miteinander*
- 4) *Austausch und Information*
- 5) *Nahversorgung*

Diese Themenfelder bildeten mit jeweils drei bereits identifizierten Maßnahmen den Ausgangspunkt für ein Brainstorming für weitere Maßnahmen. Dazu wurden die Teilnehmenden aufgefordert, sich für 10 Minuten in kleinen sogenannten *Murmelgruppen* zusammenzufinden und gemeinsam Ideen zu sammeln, die anschließend den Stellwänden mit den fünf Themen zugeordnet wurden.

Mit der Klebepunktmethode priorisierten die Teilnehmenden alle Maßnahmen. Mit drei Klebeherzen konnten sie die Maßnahmen auswählen, die ihnen am meisten am Herzen liegen und unbedingt umgesetzt werden sollten. Sie konnten einzeln oder auch zusammen für eine oder mehrere favorisierte Maßnahmen vergeben werden. Zudem sollten sich die Teilnehmenden in Listen eintragen, um ihre Teilnahme an der anschließenden Kleingruppenarbeit festzulegen. Dazu hatten sie die ganze Veranstaltungspause Zeit, daneben machten sie begeistert vom Angebot eines *Food-Trucks* mit Maultaschen-Variationen Gebrauch.

Nach der Pause wurden die Ergebnisse und meistbewerteten Maßnahmen von der Moderation vorgestellt. Die ausgewählten Maßnahmen wurden im Anschluss in fünf verschiedenen *Themengruppen* ausgearbeitet. Dabei wurden die Gedanken und Maßnahmenschritte mittels 10 Fragen strukturiert, erarbeitet und festgehalten:

<ul style="list-style-type: none">• wer braucht's?• wer finanziert?• wann?• warum?• wer macht's?	<ul style="list-style-type: none">• für wen?• für wen nicht?• wer unterstützt?• wo?• wie oft?
--	---

Nach rund 45 Minuten wurden die Ergebnisse der Gruppen 1-4 von den Moderator*innen im Plenum vorgestellt. Die Gruppe Nahversorgung kam aufgrund fehlender Interessent*innen seitens der Teilnehmenden an diesem Abend nicht zustande. Die QuartiersWerkstatt endete mit einem Ausblick auf angedachte Aktivierungswshops im späten Frühjahr 2020 und der Danksagung der verantwortlichen Veranstalter und den Moderationen für die interessierte Teilnahme der Quartiersbewohner*innen.

Insgesamt nahmen rund 60 Personen aus dem Quartier „Leinfelden Mitte/Nordwest“ an der Veranstaltung teil.

Ergebnisse der Themengruppen

1. B³ - Beleuchtung, Bänke, Briefkasten

Vorformulierte Maßnahmen aus den Befragungen

Briefkastenstandort	Beleuchtung: Dunkle Flecken	Wo gibt es/fehlen Sitzgelegenheiten?
---------------------	-----------------------------	--------------------------------------

Ergänzungen aus den Murrelgruppen

Poststelle in Ortsmitte	Briefkasten in der Manosquer Straße	Beleuchtung am Weilerwald zwischen IKG und Friedhof
-------------------------	-------------------------------------	---

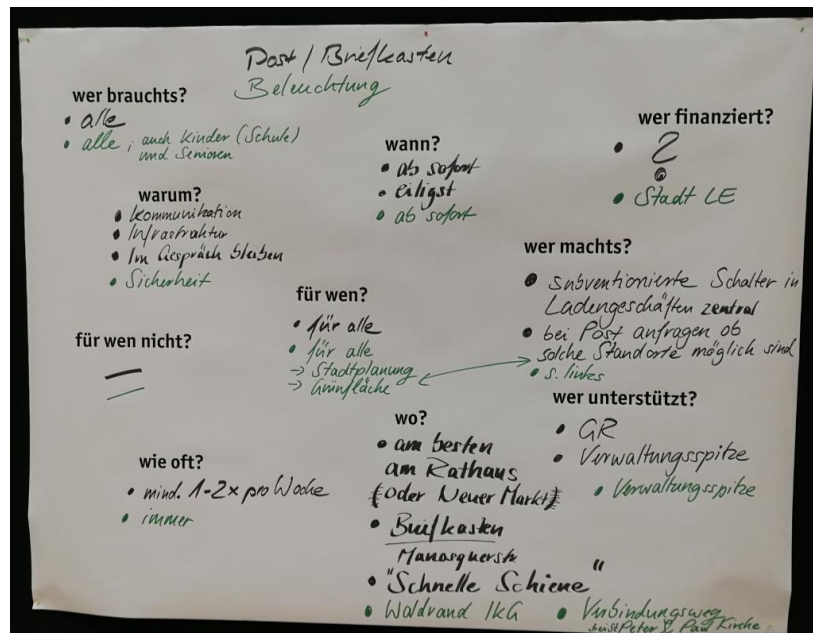
Überdachte Bushaltestellen (Veilchenweg → Friedhof) Unebenheiten aus den Fußwegen entfernen Briefkasten Manosquer Straße Ecke Provinzweg Lieferservice Soziale Angebote ausweiten	Fehlende Beleuchtung: Fußweg zwischen Bastel Reimold und Biergarten und Fußweg S-Bahn Leinfelden Richtung Unteraichen
---	---

Beleuchtung Bushaltestelle
Spielkartenmuseum Richtung Musberg



Priorisierung und Ausarbeitung einzelner Maßnahmen

Die Priorisierung durch die Klebeherzen zeigt deutlich, dass das Thema „Briefkasten“ und „Beleuchtung“ den Quartiersbewohnern am Herzen liegt. Darauf wurde in der Kleingruppen gesondert eingegangen.



	Post / Briefkasten	Beleuchtung
wer braucht's?	alle	alle, auch Kinder (Schule) und Senioren
warum?	Kommunikation Infrastruktur im Gespräch bleiben	Sicherheit
wann?	Ab sofort eiligst	ab sofort
für wen?	für alle	für alle → Stadtplanung → Grünfläche
für wen nicht?	-	-
was? / wo?	am besten am Rathaus oder Neuer Markt Briefkasten Manosquer Straße „Schnelle Schiene“	Waldrand IKG Verbindungsweg bei St. Peter & Paul Kirche
wer finanziert?		Stadt LE
wer macht's?	subventionierter Schalter in Ladengeschäften, zentral bei Post anfragen, ob solche Standorte möglich sind	siehe für wen
wer unterstützt?	GR Verwaltungsspitze	Verwaltungsspitze
wie oft?	mindestens 1-2x pro Woche	Immer

2. Mobilität

Vormulierte Maßnahmen aus den Befragungen

Kreative Ideen: Mitfahrbank

Strecke vom Stadtbus

Alternative Fahrdienste

Ergänzungen aus den Murrelgruppen

Lärmbelästigung durch
Autobahn!!!
S-Bahn
Flughafen

Verkehr an Schulen (IKG),
Zustand der Gehwege,
Grünbepflanzung an Gehwegen,
Elterntaxis, Schulwegbeleuchtung

Verkehrssituation in der
Stuttgarter-/Rohrer- und
Musberger Straße

Gehwege sind oft an Kreuzungen
abgeflacht für Radfahrer-für
Fußgänger bedeutet das ein
unsicheres Gehen, besonders aber
bei Eis und Schnee

Fußgänger und Radfahrer haben
Geschwindigkeiten, das ist ein
großes Problem für Fußgänger Man
sieht den Radfahrer, wenn er
vorbei ist

Bessere Werbung für den
Stadtbus (wöchentlich im
Amtsblatt), zusammen mit
Leinfelder Geschäften
(aktive Werbung);
Fahrplan muss gut und
logisch sein;
Stadtbussle hält auch auf
der Strecke, nicht nur an
Haltestellen

Obere Manosquer Straße
Gehwege oft uneben;
Bushaltestelle ohne
Regenschutz;
Manosquer Straße Zone 30
wird zu wenig deutlich
gemacht

Geschwindigkeit begrenzen
Musberger Str. auf 40 km/h

Stadtbus zum Friedhof und
Einkaufszentrum (Aldi, Edeka)
818 öfter

Schiefe Gehwege

Busanschluss an und von
Stadtbahn und S-Bahn klappt
fast nie

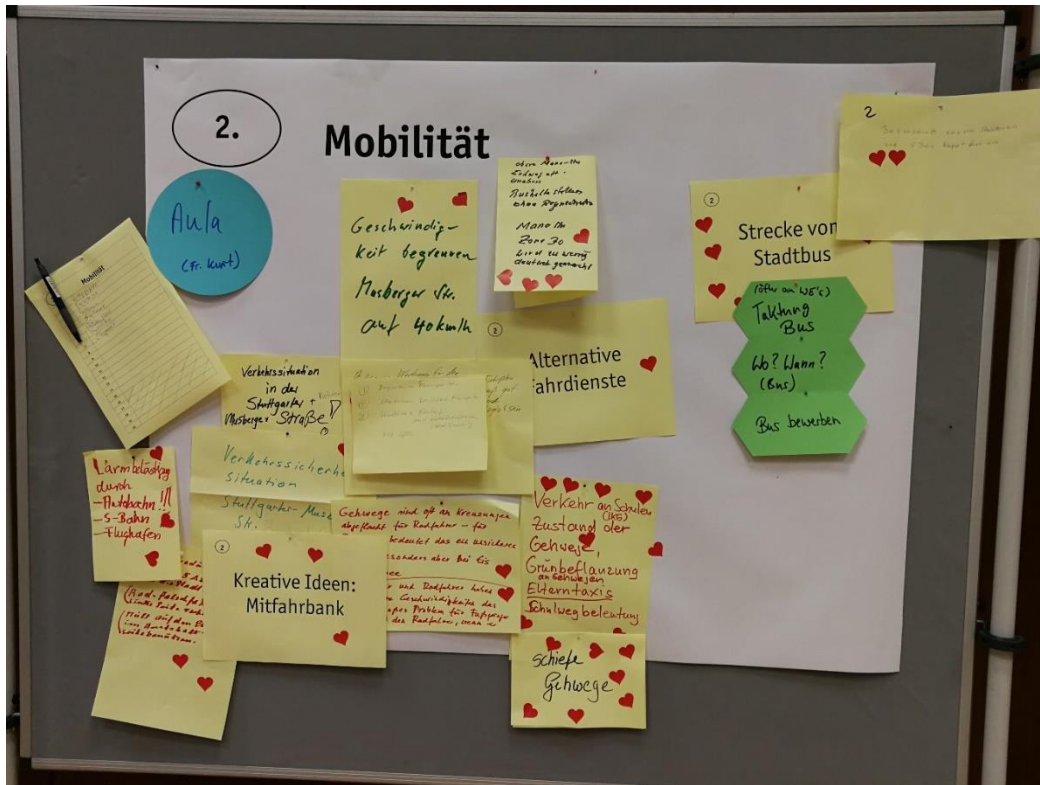
Lärm reduzieren! Solange 5-Achsen-LKW
durch die Stadt kommen;
Radfahrschwerer linke Seite, rechte Seite
Müll auf den Straßen;
im Amtsblatt Titelseite benutzen

Verkehrssicherheits-
situation Stuttgarter-
/Musberger Straße
und Bahnhofstraße

Überdachung
Bushaltestelle Manosquer
Straße

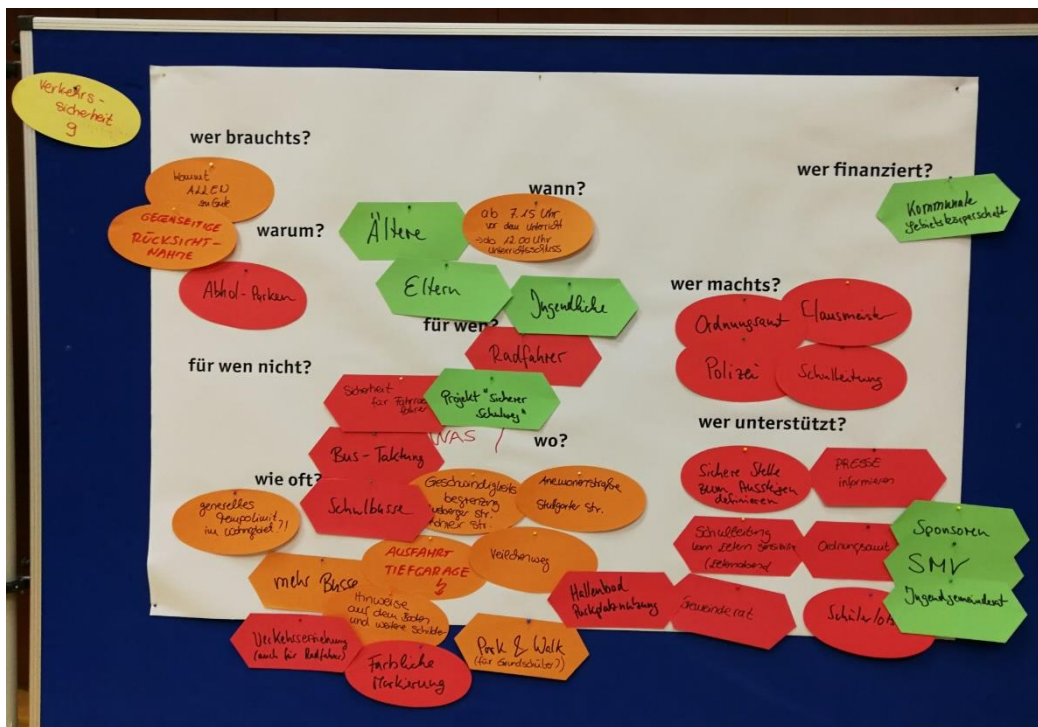
Von anderer Gruppe:

- Einrichtung von Wohnstraßen, wo Kinder spielen können
- Generell Tempo 30
- Tempo 30 in der Manosquer Straße wird nicht eingehalten
- Öffnung des Straßenraumes für alle, damit Kinder nicht zuhause eingesperrt werden müssen



Priorisierung und Ausarbeitung einzelner Maßnahmen

Nach kurzer Diskussion in der Gruppe zu Beginn des Austausches wird sich auf das übergreifende Thema „Verkehrssicherheit“ verständigt. Dieses weitergefasste Thema beinhaltet mehrere Themen, wie etwa den als sehr gefährlich beschriebenen Individualverkehr an den Schulen, aber auch den ÖPNV- und Busverkehr im Quartier.



	Verkehrssicherheit
wer braucht's?	es kommt allen zugute
warum?	gegenseitige Rücksichtnahme
wann?	ab 7.15 Uhr vor dem Unterricht → ab 12.00 Uhr Unterrichtsschluss
für wen?	Ältere Eltern Jugendliche Radfahrer
für wen nicht?	-
was? / wo?	Projekt „sicherer Schulweg“ Sicherheit für Fahrradfahrer Bus-Taktung Schulbusse mehr Busse Geschwindigkeitsbegrenzung Musberger-Str. / Rohrer Str. / Anemonenstraße / Stuttgarter Str. / Veilchenweg Ausfahrt Tiefgarage Hinweise auf dem Boden und weitere Schilder Farbliche Markierung Verkehrserziehung (auch für Radfahrer) Park & Walk (für Grundschüler) Hallenbad Parkplatznutzung Sichere Stelle zum Aussteigen definieren
wer finanziert?	Kommunale Gebietskörperschaft
wer macht's?	Ordnungsamt Hausmeister Polizei Schulleitung
wer unterstützt?	Presse informieren Ordnungsamt Schülerlotsen Gemeinderat Schulleitung kann Eltern sensibilisieren (Elternabend) Sponsoren SMV Jugendgemeinderat
wie oft?	generelles Tempolimit im Wohngebiet?!

3. Nachbarschaftliches Miteinander

Vorformulierte Maßnahmen aus den Befragungen

Das perfekte Nachbarschaftsdinner

Tag der offenen Tür / Lebendiger Adventskalender

Ergänzungen aus den Murrelgruppen

Begegnungsstätte finden und gestalten

Wohngebäude mit Aufzug

Nachbarschaftstreff
Nachbarn „Kennen lernen“

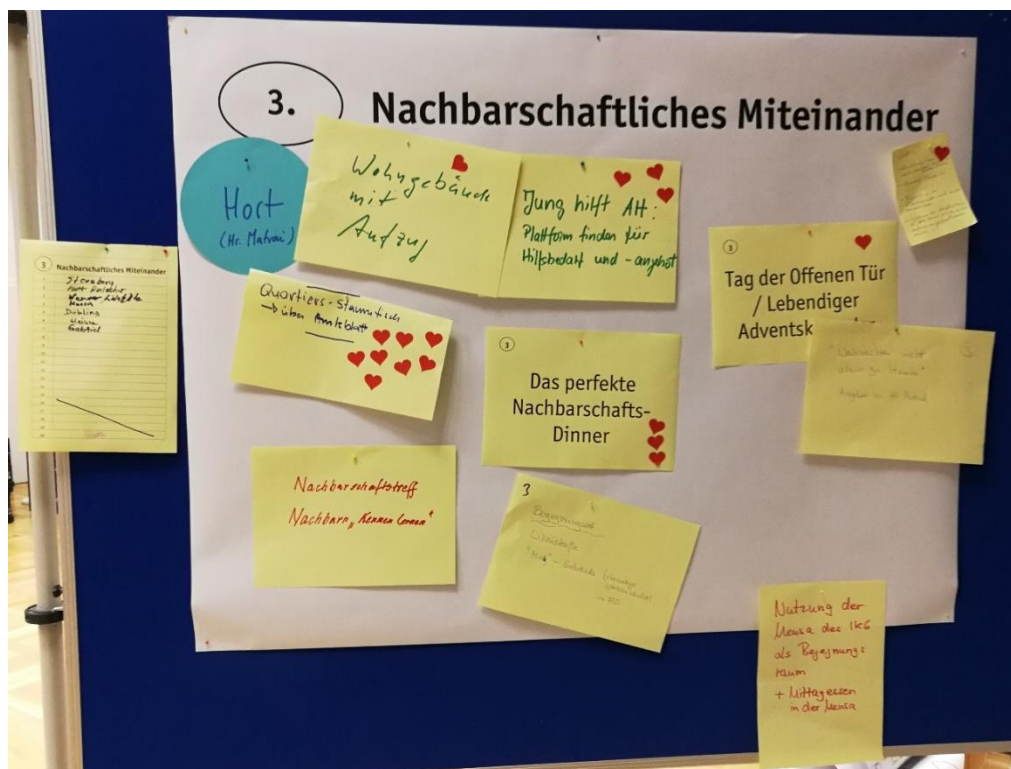
Quartiers-Stammtisch → Übers Amtsblatt

„Weihnachten nicht alleine zu Hause“
Angebot Heilig Abend

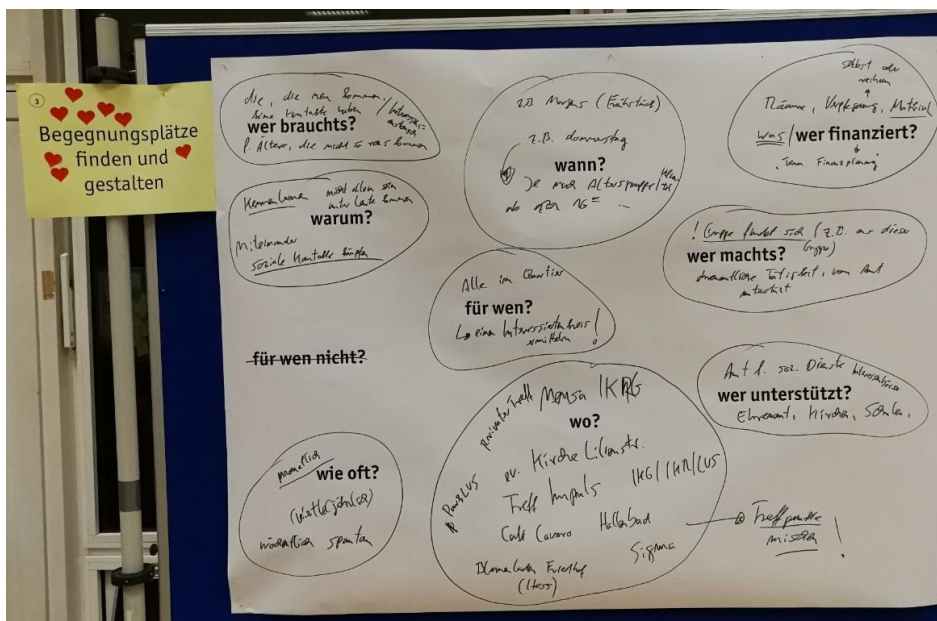
Jung hilft alt
Plattform finden für Hilfsbedarf und -angebot

Begegnungsort: Mink-Gebäude
(ehemaliger Getränkehändler) im EG

Nutzung der Mensa des IKG als Begegnungsraum
+ Mittagessen in der Mensa



Priorisierung und Ausarbeitung einzelner Maßnahmen



	<i>Begegnungsorte finden und gestalten</i>
wer braucht's?	Die, die neu kommen / Interessensaustausch, keine Kontakte haben für Ältere, die nicht so rauskommen
warum?	Kennenlernen, nicht allein sein, unter Leute kommen Miteinander, soziale Kontakte knüpfen
wann?	z.B. morgens (Frühstück) z.B. Donnerstag Je nach Altersgruppe/Klientel, ab 16.00 Uhr
für wen?	Alle im Quartier → einen Interessierten hier ermitteln
für wen nicht?	-
wo?	privater Treff Mensa IKG Park LUS ev. Kirche Lilienstraße Treff Impuls IKG / IKR / LUS Café Caveno Hallenbad Blumenladen Friedhof (Hess) Sigma → Treffpunkte mischen
was/wer finanziert?	Räume, Verpflegung, Material → Verpflegung selbst oder Rechnung, „Team Finanzplanung“
wer macht's?	Gruppe findet sich (z.B. aus dieser Gruppe) ehrenamtliche Tätigkeit, vom Amt unterstützt
wer unterstützt?	Amt für soziale Dienste, Interessenbörse, Ehrenamt, Kirchen, Schulen
wie oft?	Monatlich / vierteljährlich / wöchentlich / spontan

4. Austausch und Information

Vormulierte Maßnahmen aus den Befragungen

Beratungsangebote vor Ort

Digital: Quartiers-App

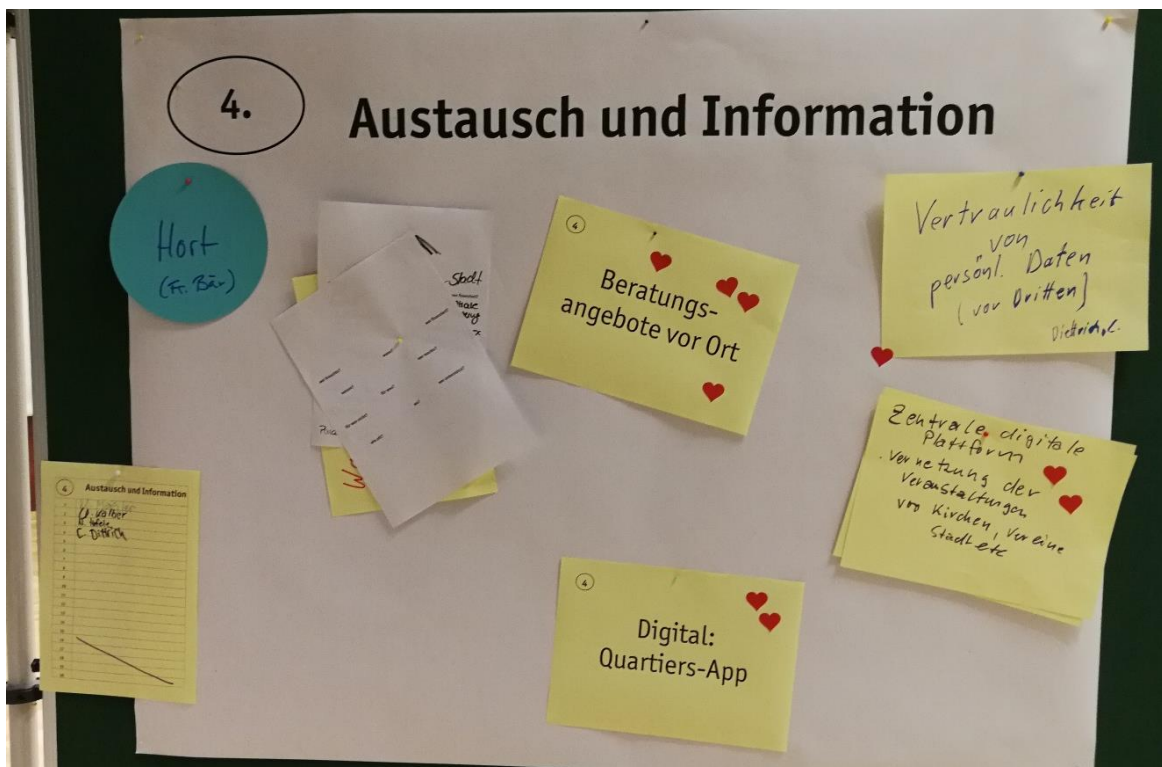
Ergänzungen aus den Murrelgruppen

Analog: Pinnwand, Zeitung, Schaukasten

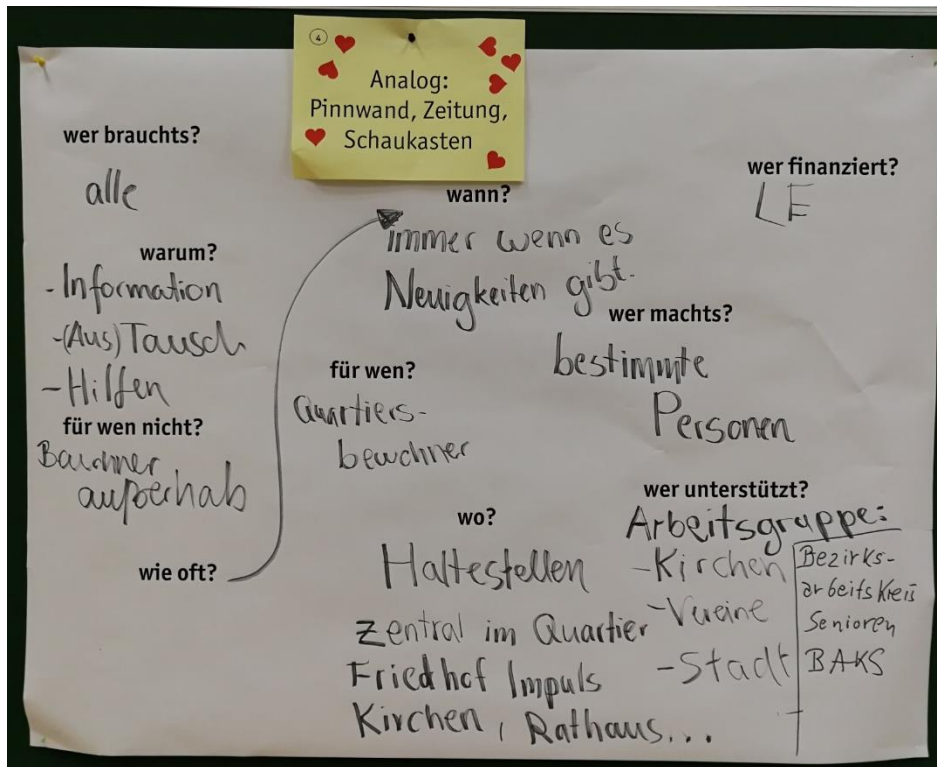
Vertraulichkeit von persönlichen Daten
(vor Dritten)

Zentrale digitale Plattform
Vernetzung der Veranstaltungen von Kirchen,
Vereinen, Stadt etc.

Begegnungsplätze finden und gestalten



Priorisierung und Ausarbeitung einzelner Maßnahmen



	Analog: Pinnwand, Zeitung, Schaukasten
wer braucht's?	alle
warum?	Information Austausch Hilfen
wann?	Immer wenn es Neuigkeiten gibt
für wen?	Quartiersbewohner
für wen nicht?	Bewohner außerhalb
was? / wo?	Haltestellen zentral im Quartier Friedhof, Impuls, Kirchen, Rathaus ...
wer finanziert?	LE
wer macht's?	Bestimmte Personen
wer unterstützt?	Arbeitsgruppe: Kirchen, Vereine, Stadt Bezirksarbeitskreis Senioren BAKS
wie oft?	siehe „wann?“

5. Nahversorgung

Vorformulierte Maßnahmen aus den Befragungen

Mobile Angebote

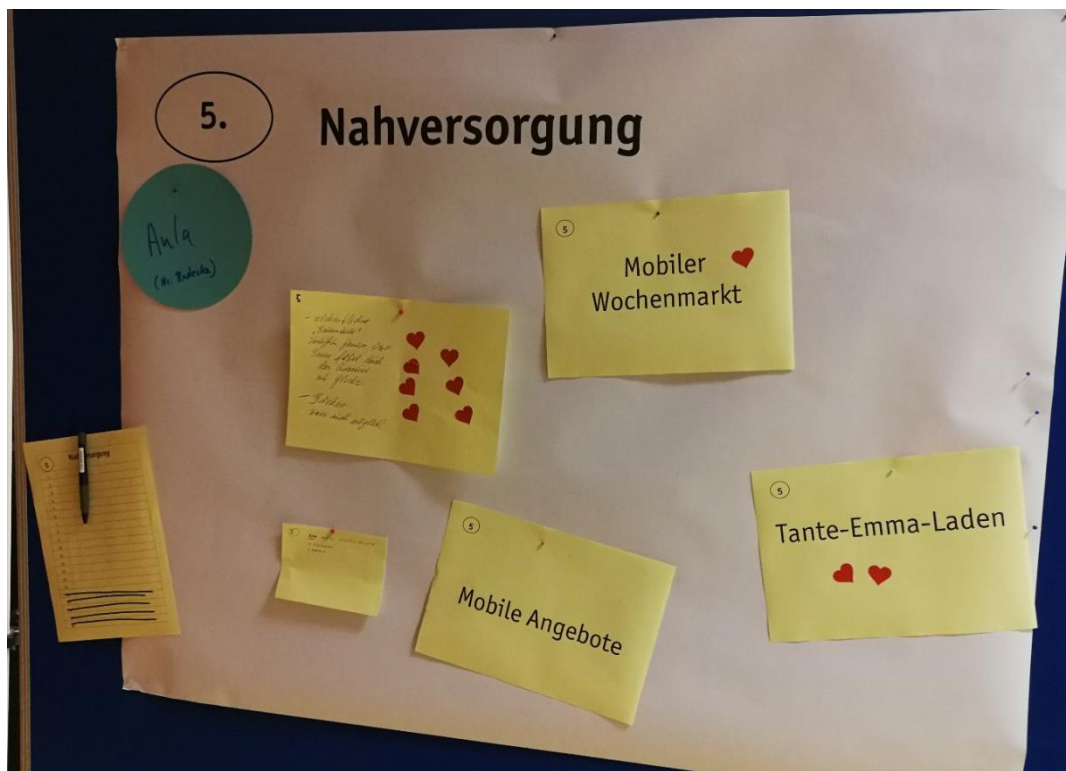
Tante-Emma-Laden

Mobiler Wochenmarkt

Ergänzungen aus den Murrelgruppen

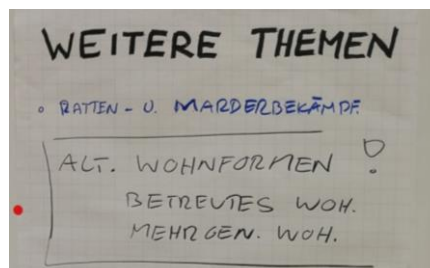
App für:
Fahrdienste
Einkauf
Arzt

Wöchentliche „Bauerntour“;
Kartoffeln, Gemüse, Obst;
Bauer fährt durch das Quartier mit Glocke;
Bäcker wäre auch möglich



6. Weitere Themen

Auf einem Flipchart hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, noch Themen zu benennen, die ihnen wichtig sind, aber in der Quartierswerkstatt nicht berücksichtigt werden konnten.



7. Impressionen von der QuartiersWerkstatt:

